



Das Lebensministerium



Ansiedlung junger Familien in Dörfern

Schriftenreihe der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft
Heft 32/2007

Freistaat  Sachsen

Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft

Bewertung der Nachhaltigkeit ländlicher Entwicklung in Bezug auf die Ansiedlung junger Familien in ländlich geprägten Dörfern des Freistaates Sachsen

Ute Roericht, Dr. Angela Kunz

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Befördert eine Ansiedlung von Familien in alten Häusern die nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums?	1
3	Methodenbeschreibung	6
3.1	Genutzte Untersuchungsinstrumente	6
3.2	Datenerhebung und Rücklauf	6
3.2.1	Fragebögen für die Familien	6
3.2.2	Fragebögen für Kommunen/Bürgermeisterbefragung	8
3.2.3	Fokusgruppen	9
4	Der Erwerb von Wohneigentum in alten Häusern im Überblick	10
4.1	Erwerbsvorgänge	10
4.2	Verteilung der untersuchten Familien nach Kommunen und Dörfern	12
4.3	Wo leben die Familien heute, woher kamen sie	12
4.4	Anzahl der in den Familien lebenden Personen	15
5	Soziale Wirkungen des Erwerbs von Wohneigentum junger Familien	17
5.1	Versorgung mit Wohnraum	17
5.2	Zufriedenheit mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen im Dorf und in der Region	17
5.3	Integration im Dorf und Identifikation mit dem Dorf	26
5.4	Angebot an und Erhalt von soziokulturellen Freizeiteinrichtungen	33
5.5	Die Ausbildungs- und Bildungschancen der jungen Generation	35
5.6	Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung?	39
5.7	Erhalt und Entwicklung der Versorgungsinfrastruktur und des ÖPNV	43
5.8	Einkommen und Lebenshaltungskosten der Familien	46
6	Ökonomische Impulse der Ansiedlung von Familien in Dörfern	54
6.1	Hohe Bildungs- und Berufsabschlüsse machen Berufstätigkeit zukunftssicherer	54
6.2	Selbständigkeit und Vergabe von Bauaufträgen wirken auf den Erhalt und die Entwicklung der örtlichen Produktivkraft, Branchen- und Unternehmensvielfalt	59
6.3	Erhalt und höhere Auslastung der technischen Infrastruktur und die Stabilisierung öffentlicher Haushalte	61
7	Ökologische Auswirkungen der Ansiedlung junger Familien in alter Bausubstanz	63
7.1	Erhalt und Entwicklung der Kulturlandschaft – Siedlungsformen und Denkmalschutz	63
7.2	Flächenneuanspruchnahme und Wohnraumleerstand	65
7.3	Wege übers Land: Erreichbarkeit von Ausbildungs- und Arbeitsstätten sowie Versorgungseinrichtungen	66
7.3.1	Die Erreichbarkeit von Arbeits- und Ausbildungsstätten	66
7.3.2	Erreichbarkeit von Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen	69
7.3.3	Arten der Fortbewegung nach Wegeart	70
7.3.4	Familien und Dörfer brauchen kurze Wege	72
7.4	Der Verbrauch fossiler Brennstoffe und der Einsatz regionaler Baustoffe	73

8	Politik für die Dörfer – Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	76
8.1	Übersicht der Zielkriterien der Nachhaltigkeitsbewertung und Ergebnisse der Untersuchung	76
8.1.1	Soziale und räumliche Gerechtigkeit – Soziale Kriterien der Nachhaltigkeitsbewertung	76
8.1.2	Ökonomische Kriterien der Nachhaltigkeitsbewertung	79
8.1.3	Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen – Ökologische Kriterien	80
8.2	Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen	81
	Literaturverzeichnis	84
	Abbildungsverzeichnis	86
	Tabellenverzeichnis	87
	Anlage	88

1 Einleitung

„Als wir uns für den Kauf des Hauses im ländlichen Raum entschieden haben, war uns schon bewusst, dass wir einiges in Kauf nehmen mussten. Uns war wichtig, dass der Ort eine gute Verkehrsanbindung hat, über eine Schule/Kindergarten verfügt und nicht aus der Welt ist.“

(eine befragte Familie)

Das derzeitige Image des ländlichen Raums ist geprägt von Negativschlagzeilen, düsteren Entwicklungsprognosen und einer sich wie Mehltau über alle Lebensbereiche deckenden Depression.¹ Ausgehend von dieser doch einseitigen Betrachtung werden dem widersprechende Faktoren und Entwicklungen dagegen kaum öffentlich wahrgenommen. Die Landesanstalt für Landwirtschaft evaluierte 2005/06 die Förderung zur Ansiedlung junger Familien in alten Häusern in Dörfern des Freistaates Sachsen hinsichtlich einer nachhaltigen Entwicklung des ländlichen Raums. Im Rahmen dieser Evaluation wurden die Lebens- und Wohnverhältnisse von Familien mit Kindern und jungen Paaren umfassend erhoben und analysiert. Diese Analyse bildet die Grundlage des hier vorliegenden Beitrags, auf die Evaluierung der Förderung wird nicht konkret eingegangen.² Entstanden ist eine Analyse der Lebensverhältnisse von Familien, die in großer Breite die Stärken des Lebens im ländlichen Raum aufzeigt, ohne die Defizite zu verschweigen.

2 Befördert eine Ansiedlung von Familien in alten Häusern die nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums?

Um die Förderung der Ansiedlung von Familien in Dörfern des Freistaates Sachsen abschätzen und evaluieren zu können, musste deren Wirkung auf Familien und Kommunen untersucht werden. Dafür wurden zahlreiche Indikatoren der Wohn- und Lebensverhältnisse der Familien erhoben, die es ermöglichen, ein umfangreiches Bild des Lebens der Familien im Ländlichen Raum zu zeichnen. Dies erfolgt im Rahmen der Nachhaltigkeitsbewertung der Ansiedlung und ermöglicht eine grundlegende Darstellung und Bewertung der Faktoren, die über die Zukunftschancen des Lebens im ländlichen Raum in den nächsten Jahrzehnten Sachsens mitentscheiden werden.

Nachhaltigkeit und Bewertung der Wohn- und Lebensverhältnisse

Der Nachhaltigkeitsbegriff wird spätestens seit der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro (1992) als Maßstab für eine global gewünschte Entwicklung gesehen. Eine Entwicklung ist dann nachhaltig, wenn sie „den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“³

¹ Exemplarisch hierfür steht der Demos-Newsletter 34 (2007).

² Die Förderung ist in den Richtlinien 74/93 (Förderung von Wohneigentum in ländlich geprägten Dörfern, veröffentlicht im Sächsischen Amtsblatt Nr. 52/1994 vom 22.09.1994, S. 1214) sowie RL 53/2000 (Förderung der Entwicklung des ländlichen Raums und der Dörfer im Freistaat Sachsen, Maßnahmepunkt 2.3.4, veröffentlicht im Sächsischen Amtsblatt Nr. 3/2001 vom 18.01.2001, S. 72) zu finden.

³ Definition der Nachhaltigkeit des Brundtland-Bericht „Our Common Future“ der World Commission on Environment and Development, 1987, zitiert nach Thieme, M. (2000): Umweltwirkung und Nachhaltigkeit der Dorfentwicklung in Sachsen. Schriftenreihe der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft, Heft 5, 5. Jahrgang, S. 2.

Die Bewertung der Wohn- und Lebensverhältnisse erfolgt auf Grundlage einer Nachhaltigkeitsuntersuchung der Ansiedlung von Familien. Hierfür wurden unter Heranziehung der Kataloge von Nachhaltigkeitskriterien und Indikatoren von BLACH und IRMEN (1999)⁴ sowie Doppelspitze/Eures (1998)⁵ ein auf die Untersuchungsgesamtheit angepasster Kriterien- und Indikatorenkatalog der Nachhaltigkeit entwickelt.

Dieser Katalog umfasst soziale, ökonomische und ökologische Dimensionen der Ansiedlung junger Familien in alter Bausubstanz. In Hinsicht auf die **Nachhaltigkeit** der Ansiedlung wird untersucht, wie sie

- zu **sozialen Zielen** beiträgt. Diese sind einerseits Ziele der Befriedigung *individueller Bedürfnisse* wie angemessener Wohnraum und der Zufriedenheit mit dem Wohnen, der Sicherung angemessener Einkommen, der Wahrung von Bildungs- und Ausbildungschancen der jungen Generation und der Zufriedenheit mit Lebens- und Arbeitsbedingungen. Zweitens sind es Ziele der *Sicherung sozialer Stabilität* in den Dörfern wie der Integration der Dorfgemeinschaft, der Identifikation mit Dorf und Region, einer stabilen Bevölkerungsentwicklung, dem Erhalt des Wertesystems und Traditionen, der Entwicklung des sozialen Kapitals und der sozialen Infrastruktur sowie der bürgerschaftlichen Teilhabe auf kommunaler Ebene.
- **ökonomische Ziele** wie eine verbesserte Infrastrukturauslastung, die Entwicklung der örtlichen Produktivkraft, Erhalt und Entwicklung von Branchen- und Unternehmensvielfalt in der Region, Zugang zu gesellschaftlich anerkannter Arbeit, Erhalt zukunftsfähiger Qualifikationen der Beschäftigten sowie Stabilisierung der öffentlichen Haushalte und Einfluss auf Wohnungsmarkt erreicht.
- **ökologische Ziele** unterstützt. Zu diesen zählen hier Erhalt und Entwicklung der Kulturlandschaft, Verminderung der Flächenneuanspruchnahme, Erreichbarkeit verschiedener Infrastruktureinrichtungen sowie Minimierung des Verkehrsaufkommens.

Diese drei Zielbereiche werden in der nachfolgenden Tabelle mit den zu ihrer Untersuchung herangezogenen Indikatoren dargestellt. Indikatoren, deren Zuordnung zu mehreren Zieldimensionen möglich ist, werden in der Dimension aufgeführt, in der sie anschließend dargestellt werden.

⁴ Blach, A. und E. Irmen (1999): Indikatoren für eine nachhaltige Raumentwicklung. In Informationen zur Raumentwicklung 7/1999 „Nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung – die regionale Perspektive.“

⁵ Zitiert nach Thieme, M. (2000): Umweltwirkung und Nachhaltigkeit der Dorfentwicklung in Sachsen. Schriftenreihe der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft, Heft 5, 5. Jahrgang, S. 73.

Tabelle 1: Übersicht der Kriterien und Indikatoren der Nachhaltigkeitsbewertung

Zielkriterien	Zielindikatoren	Kapitel
1. Soziale und räumliche Gerechtigkeit – Soziale Kriterien der Nachhaltigkeitsbewertung		
Adäquate Versorgung mit Wohnraum	<ul style="list-style-type: none"> - Größe des Hauses und Hofes - Vergleich zur vorherigen Wohnung 	5.1
Zufriedenheit mit Lebens- und Arbeitsbedingungen im Dorf und der Region	<ul style="list-style-type: none"> - Zufriedenheit mit der Wohnsituation - Grad der individuellen Zufriedenheit mit Dorf und Region - Gründe des Hauserwerbs - Zuwanderungs- und Bleibemotive für Dorf/ Region - Stärken des Dorfes bzw. fehlende Einrichtungen 	5.2
Integration in die Dorfgemeinschaft, Identifikation mit dem Dorf sowie Teilhabe und Gestaltungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene	<ul style="list-style-type: none"> - Bewertung des Zusammenhalts im Dorf, soziale Stärken des Dorfes - Kontakte im Dorf und deren Häufigkeit - Gründe für mangelnde Kontakte - Kulturelles, soziales und politisches Engagement der Bürger im Dorf und Gemeinde - Mitarbeit in Vereinen, Kirchen und Kirchengemeinde im Dorf - Mitarbeit in Gemeindevertretung, Dorfentwicklungsgremien und weitere Engagements 	5.3
Angebot an und Erhalt von Freizeiteinrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> - Angebot der Einrichtungen im Dorf/ in Kommune - Fehlende Einrichtungen im Dorf 	5.4
Gute Ausbildungs- und Bildungschancen der jungen Generation	<ul style="list-style-type: none"> - Angebot an Kindertagesstätten und Schulen - Ausbildungsplatzangebot - Fehlende Einrichtungen im Dorf 	5.5
Stabile Bevölkerungsentwicklung in Hinsicht auf Altersstruktur und Migration	<ul style="list-style-type: none"> - Wegzugs- und Bleibebereitschaft - Anzahl der Kinder 	5.6
Erhalt und Erweiterung der Versorgungsinfrastruktur und des ÖPNV	<ul style="list-style-type: none"> - Angebote bzw. - Fehlende Angebote der Versorgungsinfrastruktur im eigenen Dorf oder Gemeinde: Waren des täglichen Bedarfs, medizinische Versorgung, Post, Geldinstitute, ÖPNV 	5.7
Sicherung angemessener Einkommen	<ul style="list-style-type: none"> - Durchschnittseinkommen der Haushalte - Lebenshaltungskosten 	5.8

Zielkriterien	Zielindikatoren	Kapitel
2. Ökonomische Kriterien der Nachhaltigkeitsbewertung		
Erhalt und Förderung zukunftsfähiger Qualifikationen und Berufe, Zugang zu gesellschaftlich anerkannter Tätigkeit, adäquate Versorgung mit Arbeitsplätzen	<ul style="list-style-type: none"> - Bildungs- und Berufsabschlüsse der Geförderten - Erwerbsstatus - Anteil der Selbständigen 	6.1
Erhalt und Entwicklung der örtlichen Produktivkraft, Branchen- und Unternehmensvielfalt, Stabilisierung örtlichen Wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> - Schaffung von Arbeitsplätzen - Vergabe von Bauaufträgen durch Geförderte in Ort und Region 	6.2
Erhalt und Auslastung der Infrastruktur, Stabilisierung der kommunalen Haushalte	<ul style="list-style-type: none"> - Grad der Auslastung der Infrastruktur - Einfluss der Ansiedlung von Familien auf kommunales Finanzaufkommen 	6.3
3. Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen – Ökologische Kriterien		
Erhalt und Entwicklung der Kulturlandschaft	<ul style="list-style-type: none"> - Erhalt alter Bausubstanz, des Wohnumfeldes und wertvollen Kulturgutes - Denkmalschutz 	7.1
Verminderung der Flächeninanspruchnahme für Siedlung und Verkehr	<ul style="list-style-type: none"> - Minimierung des Flächenneuverbrauchs - Minimierung des Wohnungsraumleerstand 	7.2
Verkehrsaufkommen und Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen, Schulen, Ausbildungsorten, Freizeitangeboten sowie Versorgungseinrichtungen	<ul style="list-style-type: none"> - Mittlere Entfernung zwischen Wohn- und Schul-, Arbeits- und Ausbildungsort - Mittlere Strecken zur Versorgung mit Waren des täglichen Bedarfs - Mittlere Entfernung zwischen Wohnort und Ort mit Freizeitangeboten - Nutzung von Fortbewegungsmitteln nach Wegeart 	7.3
Minimierung des Verbrauchs fossiler Rohstoffe sowie Einsatz regionaler und regenerativer Rohstoffe	<ul style="list-style-type: none"> - Nutzung regenerativer Energieformen - Nutzung nachwachsender und regionaler Rohstoffe im Bau - Nutzung von Regenwassersammelanlagen 	7.4

Die Wirkung der Ansiedlung junger Familien im ländlichen Raum im Sinne der Nachhaltigkeit wird im Anschluss an die Einzeluntersuchung der Kriterien je Kapitel in einer Übersicht zusammenfassend dargestellt [blauer Kasten]. Dabei werden den Aussagen Symbole vorangestellt, die wertend bedeuten:

- ☀ positive Aussage / Wirkung
- neutrale Aussage / Wirkung
- negative Aussage / Wirkung

3 Methodenbeschreibung

3.1 Genutzte Untersuchungsinstrumente

Die Untersuchung der Nachhaltigkeit kombiniert verschiedene quantitative und qualitative Untersuchungsinstrumente. Zur Befragung der Familien wurde ein elfseitiger Fragebogen mit geschlossenen, halboffenen und offenen Fragen genutzt, der in maschinenlesbarer Form erstellt wurde.⁶ Die Fragekomplexe wurden grob nach den folgenden Punkten strukturiert: Merkmale des Hauses und Gründe der Entscheidung für das Haus, Charakterisierung der Dörfer und des Lebensalltags (sozialer Zusammenhalt, bürgerschaftliches Engagement, Infrastrukturausstattung und -nutzung, Lebenshaltungskosten und Mobilitätsverhalten) und abschließend demografische Angaben der Befragten und ihren Familienmitgliedern, die sich an die demografischen Standards des Statistischen Bundesamtes anlehnen.⁷

Bürgermeister ausgewählter Gemeinden und Städte wurden anhand eines zweiseitigen, ebenfalls halbstandardisierten Fragebogens zur demografischen Entwicklung und der kommunalen Reaktion darauf sowie den Effekten der Ansiedlung in ihrer Kommune (Infrastrukturauslastung, Dorfbild, Beschäftigungseffekte) befragt. Die Fragen zur demografischen Entwicklung und der Reaktion der Kommune darauf wurden offen gestellt, um ein möglichst breites Spektrum an Antworten zu erfassen.

Sowohl mit Bürgermeistern bzw. Vertretern der kommunalen Verwaltungen als auch mit befragten Familien wurde je eine Fokusgruppendifkussion durchgeführt, denen ein knapper Fragekatalog zu Grunde lag. Das Ziel der Veranstaltungen war es, die Daten der schriftlichen Befragungen um qualitative Aussagen zu ergänzen und gleichzeitig Familien und Bürgermeistern ein Forum zu bieten, Erfahrungen auszutauschen sowie Ideen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse für junge Familien zu entwickeln.

Für die Analyse der Bevölkerungsentwicklung der Kommunen wurde auf die Bilanzstatistik des Statistischen Landesamtes Sachsen⁸ sowie die Angaben der befragten Kommunen zurückgegriffen.

3.2 Datenerhebung und Rücklauf

3.2.1 Fragebögen für die Familien

Um ein möglichst umfassendes Bild der Wirkungen der Ansiedlung und die Bewertung der Nachhaltigkeit hinsichtlich der ländlichen Entwicklung zu ermöglichen, wurde die Grundgesamtheit von

⁶ Im Vorfeld der Untersuchung und zur Annäherung an das Untersuchungsfeld wurden 2 Interviews mit Familien geführt, die in ein Haus im ländlichen Raum gezogen waren.

⁷ Statistisches Bundesamt (2004): Demographische Standards. Methoden – Verfahren - Entwicklungen.

⁸ Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2005): Bevölkerungsentwicklung im Freistaat Sachsen 1990-2004 nach kreisfreien Städten, Landkreisen und Gemeinden. Kamenz, CD.

1 340 Familien in einer Vollerhebung schriftlich befragt.⁹ Dabei wurde das Befragungsverfahren nach DILLMAN (Total Design Method with Follow-Up-Mailings)¹⁰ angewendet. Zunächst erhielten alle Familien den Fragebogen mit freigemachtem Rückumschlag. Familien, die bis zu einem ersten gesetzten Termin nicht geantwortet hatten, erhielten ein Erinnerungsschreiben. Wenn auch der darin benannte Termin zur Rücksendung nicht genutzt wurde, wurde den Familien der Fragebogen noch einmal zugesandt. Die nachfolgende Tabelle führt neben dem tatsächlichen auch den nach DILLMAN vorhergesagten Rücklauf an auswertbaren Fragebögen auf.

Tabelle 2: Rücklauf der Fragebogenaktion der Familien

Versandte Fragebögen (02.11.2005)	Rücklauf zur 1. Frist (04.- 25.11.2005)	Rücklauf nach Erinnerungsschreiben (08.12.2005)	Rücklauf nach zweitem Fragebogen (07.02.2006)	Gesamt
Grundgesamtheit N = 1 340	523	239	233	995
(tatsächlicher Rücklauf) 100 %	39,0	17,8	17,5	74,3
bei Grundgesamtheit N = 1 340	442	296	199	937
(theoretische Quoten) 100 %	33,3	22,1	14,9	70,3

Der Rücklauf unserer Befragung liegt über den theoretisch vorhergesagten Anteilen nach DILLMAN und ist ein für eine schriftliche Befragung überdurchschnittliches Ergebnis. Dies ist dem Befolgen der Anweisungen DILLMANS (die Kosten für die Befragten so gering wie möglich zu halten; den Befragten einen Anreiz geben, zu antworten – nach DILLMAN genügt dafür die Dankbarkeit der Forscher sowie die Seriosität der Forscher, hier der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft) sowie den Familien zu verdanken, von denen viele eine Mitwirkungspflicht als gegeben wahrnahmen.

Die vorgenannten Zahlen betreffen den Nettorücklauf. Der Bruttorücklauf inklusive nicht zustellbarer Briefe liegt bei 1097 Fragebögen, Briefen, Mails und Anrufen, die in der nachfolgenden Tabelle aufgeschlüsselt dargestellt sind.

⁹ Grundgesamtheit bezieht sich hier auf alle Familien, die nach der unter 1. genannten Förderung Wohneigentum erwarben. Siehe dazu Fußnote 2.

¹⁰ Porst, R. (2001): Wie man die Rücklaufquote bei postalischen Befragungen erhöht. ZUMA How-to-Reihe, Nr. 09.

Tabelle 3: Brutto- und Nettorücklauf der Fragebogenaktion der Familien

Befragung der Familien	Anzahl	Anteil an Familien in Prozent
alle Familien	1 340	100,0
keine Rückmeldung	243	18,1
Rückläufe gesamt	1 097	81,9
... davon verwertbare Fragebögen	995	74,3
... davon nicht zustellbar	81	6,0
... davon Rückmeldung der Verweigerung (auch wegen Erkrankungen, Trennungen oder Verkaufsabsichten)	21	1,6

Von den 223 Familien, die neben dem Erwerb ihres Hauses noch eine geförderte Umnutzung oder umfassende Außensanierung vornahmen, beantworteten 182 Familien den Fragebogen (Rücklaufquote 81,6 Prozent).

Auf die Rücklaufquote wirkte sich dabei negativ aus, dass durch die Eingemeindung vieler Dörfer eine Vielzahl von Straßenumbenennungen vorgenommen wurden, die der Adressdatenbank, deren Einträge in vielen Fällen 10 Jahre und älter sind, nicht zu entnehmen waren. Dieses sowie der Status der versandten Fragebögen als Infopost, die bei Nichtzustellung vernichtet werden, führte dazu, dass für den Zweitversand noch einmal mehrere hundert Adressen überprüft wurden (anhand von Routenplaner und Telefonbuch)¹¹ sowie die Fragebögen statt als Infopost als Normalbrief verschickt wurden. Daraufhin kamen erstmals 81 Briefe als nicht zustellbar zurück.

Die Daten der Befragung wurden zwischen 12/2005 und 01/2006 durch Dritte eingesehen, wobei dies die geschlossenen Fragen betraf. Die Antworten auf die offenen Fragen wurden, um Verzerrungen bei der Kodierung zu minimieren, von der Projektmitarbeiterin selbst eingegeben. Die Auswertung der Daten erfolgte unter Verwendung des Programms SPSS.

3.2.2 Fragebögen für Kommunen/Bürgermeisterbefragung

Um das Bild, das wir anhand der Umfrage der Familien erhielten, mit Angaben zu den Wirkungen auf die Gemeinden zu vervollständigen, führten wir eine Befragung der Kommunen durch. Dabei wurden alle Kommunen angeschrieben, in denen fünf und mehr dieser Familien leben. Erst bei dieser Fallzahl erschien es realistisch, dass Bürgermeister und andere kommunale Vertreter die Ansiedlung in alten Häusern wahrnehmen und deren Effekte abschätzen können. Dies traf auf 94 Kommunen zu, von denen die Landeshauptstadt ausgeschlossen wurde.

¹¹ So war in einem Dorf mit 40 Familien kein Fragebogen der ersten Versandaktion angekommen, aufgrund des Erinnerungsschreiben erhielten wir von 5 Familien einen Anruf und nach Korrektur aller Adressen wurden die Fragebögen Anfang Dezember noch einmal ausgesandt, wobei hier kein Erinnerungsschreiben und auch kein 2. Fragebogen versandt wurden. Dies erklärt einen Teil des unterdurchschnittlichen Rücklaufes an verwertbaren Fragebögen (50 Prozent) aus diesem Dorf.

Tabelle 4: Rücklaufquote der kommunalen Befragung

Befragung der Kommunen	Anzahl	Anteil an angeschriebenen Kommunen in Prozent
angeschriebene Kommunen	93	100
keine Rückmeldung	23	25
Rückläufe gesamt	70	75
davon verwertbare Fragebögen	67	72
davon Verweigerung	3	3

Die Daten dieser Befragung wurden in Microsoft Excel erfasst und ausgewertet, weitergehende Analysen wurden mit dem statistischen Programmpaket SPSS durchgeführt.

3.2.3 Fokusgruppen

Im Mai und Juni 2006 fanden die Fokusgruppendifkussionen in zentraler Lage in Nossen statt. Zur Veranstaltung am 31.05.2006 waren Vertreter der Kommunen eingeladen, die bei der schriftlichen Befragung eine Teilnahmebereitschaft signalisiert hatten. Von diesen nahmen Vertreter von acht Kommunen teil. An der zweiten Fokusgruppendifkussion am 08.06.2006 nahmen 14 Familien teil, die zuvor ihre Teilnahmebereitschaft in der Umfrage signalisiert hatten. Diese jeweils drei- bis vierstündigen Veranstaltungen wurden protokolliert.

4 Der Erwerb von Wohneigentum in alten Häusern im Überblick

4.1 Erwerbsvorgänge

In unsere Untersuchung des Erwerbs von Wohneigentum durch Familien in alten Häusern des ländlichen Raumes Sachsens und deren Bewertung der Wohn- und Lebensverhältnisse finden 1 340 Familien Eingang (Stand Juli 2005).¹² Durchschnittlich zahlten diese für den Erwerb eines Wohnhauses und dessen Grundstück 56 130 Euro. Auch wenn dabei die zumeist umfangreichen notwendigen Bauarbeiten noch nicht berücksichtigt sind,¹³ kann festgestellt werden, dass Familien in die Lage versetzt wurden, zum jeweiligen Zeitpunkt relativ preisgünstiges Wohneigentum zu erwerben.

Dies macht auch der Vergleich mit den durchschnittlichen Immobilienpreisen in Sachsen deutlich:¹⁴ Für den Kauf eines Eigenheims aus dem Bestand wurden 2004 im Durchschnitt 76 800 € (2003: 79 300 €) gezahlt. Dabei kam es seit 1996 zu einem starken Wertverlust – 2004 waren durchschnittlich nur noch 62 Prozent des Preises von 1995 zu zahlen.

Dieser direkte Verfall der Immobilienpreise ist anhand der hier untersuchten Familien und Häuser nicht nachzuvollziehen – aufgrund der teilweise sehr niedrigen Erwerbsvorgänge pro Jahr und den recht unterschiedlichen Grundstücks- und Häusergrößen konnte kein Trend ausgemacht werden. In der nachfolgenden Tabelle sind die durchschnittlichen Erwerbskosten nach Kreisen und kreisfreien Städten dargestellt. Die höchsten Erwerbskosten fielen für Familien in den Kreisen Delitzsch und Stollberg an, die niedrigsten Kosten hatten Familien beim Erwerb eines Hauses in den Kreisen Leipziger Land und Niederschlesischer Oberlausitzkreis.¹⁵

¹² Bei diesen Familien wurde der Erwerb alter Bausubstanz gefördert – siehe Fußnote 2.

¹³ In der Befragung gaben 93 Prozent aller Familien an, umfangreiche Bauarbeiten durchgeführt zu haben.

¹⁴ SAB (2006): Wohnungsbaumonitoring 2005/2006, Dresden, S.86.

¹⁵ Görlitz, Hoyerswerda und Plauen wurden aufgrund der geringen Anzahl der Familien nicht in der Argumentation berücksichtigt.

Tabelle 5: Verteilung der Familien nach Kreisen

Kreise und kreisfreie Städte	Anzahl Familien	Anteil an untersuchten Familien	mittlere Erwerbskosten in €
Löbau-Zittau	137	10,2	50 504
Vogtlandkreis	101	7,5	58 965
Niederschlesischer Oberlausitzkreis	94	7,0	46 319
Kamenz	87	6,5	62 556
Freiberg	83	6,2	62 478
Bautzen	81	6,0	53 146
Torgau-Oschatz	77	5,7	55 170
Mittweida	76	5,7	53 505
Riesa-Großenhain	68	5,1	53 372
Mittlerer Erzgebirgkreis	65	4,9	54 820
Weißeritzkreis	62	4,6	62 210
Sächsische Schweiz	62	4,6	59 848
Leipziger Land	57	4,3	42 944
Muldentalkreis	56	4,2	58 157
Meißen	51	3,8	53 265
Delitzsch	36	2,7	96 161
Döbeln	32	2,4	57 002
Chemnitzer Land	28	2,1	54 637
Zwickauer Land	27	2,0	54 020
Annaberg	22	1,6	59 647
Aue-Schwarzenberg	16	1,2	60 756
Stollberg	9	0,7	69 770
Dresden, Stadt	6	0,4	57 876
Hoyerswerda, Stadt	3	0,2	47 277
Plauen, Stadt	2	0,1	79 397
Zwickau, Stadt	1	0,1	56 242
Görlitz, Stadt	1	0,1	15 676
Gesamt	1 340	100	56 130

Die Familien und Objekte sind nach Kreisen betrachtet recht unterschiedlich verteilt: Die größte Anzahl weist der Kreis Löbau-Zittau mit 137 Familien auf (10 Prozent aller Fälle), gefolgt vom Vogtlandkreis (101 Familien) und dem Niederschlesischen Oberlausitzkreis (94 Familien oder 7 Prozent). Bezieht man in die Betrachtung die Planungsregionen ein, dann sind in **Oberlausitz-Niederschlesien 30 Prozent aller hier untersuchten Familien beheimatet, einer der strukturschwächsten Regionen Sachsens.**¹⁶ Es folgen die Planungsregionen Chemnitz-Erzgebirge mit 21 Prozent und Westsachsen mit 19 Prozent.

¹⁶ Die Planungsregion Dresden wird in der regionalen Argumentation wegen der geringen Anzahl der dort beheimateten Familien und der noch geringeren Anzahl von Familien, die den Fragebogen beantworteten nicht berücksichtigt.

Nach summierten Erwerbskosten betrachtet entfallen auf die Kreise Löbau-Zittau, Kamenz, Freiberg und den Vogtlandkreis die höchste Summe mit jeweils mehr als 4,5 Millionen Euro, wobei Löbau-Zittau mit fast 7 Millionen deutlich führt. In diesen Kreisen befinden sich 30 Prozent aller Objekte. Die Kreise Bautzen und Niederschlesischer Oberlausitzkreis liegen nur knapp dahinter.

4.2 Verteilung der untersuchten Familien nach Kommunen und Dörfern

Die untersuchten Familien in alten Häusern verteilen sich weit über den sächsischen ländlichen Raum und decken damit 75 Prozent aller Gemeinden Sachsens ab (386 von 515 Gemeinden¹⁷). Pro Kommune wohnen durchschnittlich 3,5 Prozent dieser Familien, in einem Viertel aller Kommunen nur eine einzige der hier untersuchten Familien. Betrachtet man die Dorfebene, verstärkt sich das Bild einer breiten Streuung. In zwei Dritteln aller 863 Dörfer lebt je nur eine Familie (durchschnittlich 1,6 Familien pro Dorf). Der Ausreißer dieser Verteilung ist ein Dorf mit 40 Familien, das zunächst planmäßig zur Vorbereitung eines Braunkohletagebaus abgesiedelt wurde, nach der Wiedervereinigung und den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen nicht mehr für die Auskohlung benötigt und wieder besiedelt wurde.

4.3 Wo leben die Familien heute, woher kamen sie

Überwiegend kommen die befragten Familien aus Sachsen (siehe nachfolgende Grafik): 952 von 995 Familien. Von den Familien lebte bereits ein Drittel (N = 324) vor dem Hauskauf im Dorf, nahezu die Hälfte der Familien gab an, aus dem Nachbarort bzw. der Gegend zugezogen zu sein.¹⁸ Nur jede 10. Familie zog aus einer Großstadt mit mehr als 100 000 Einwohnern neu zu. Damit lebten bereits vor dem Hauskauf 81 Prozent aller befragten Familien im Dorf oder der Gegend.

¹⁷ Angaben des Statistisches Landesamt Sachsen mit Gebietsstand vom 1.1.2005

¹⁸ Familien, die angegeben hatten, aus der Gegend zugezogen zu sein und deren vorheriger Wohnort mehr als 100.000 Einwohner hatte, wurden der letzteren Gruppe zugeordnet. Dies erfolgte, um den Effekt der (Groß-) Stadt-Land-Wanderung besser abschätzen zu können. Die hier genutzte Frage lautete: „Bevor Sie Ihr Haus gekauft haben und eingezogen sind – wo haben Sie da gewohnt? 1 – im Dorf, 2 – im Nachbarort, 3 – in der Gegend, 4 – in einer ganz anderen Gegend und zwar: ...“ Die meisten Familien, die aus einer Großstadt zugezogen sind, antworteten hier einfach mit dem Namen ihrer Großstadt, die restlichen Familien wurden wie gerade genannt umkodiert, um ein einheitliches Datenbild zu erhalten. Die Differenz aus dorfansässigen und zugezogenen Familien zu 995 entsteht durch fehlende oder nicht eindeutig zuordenbare Angaben.

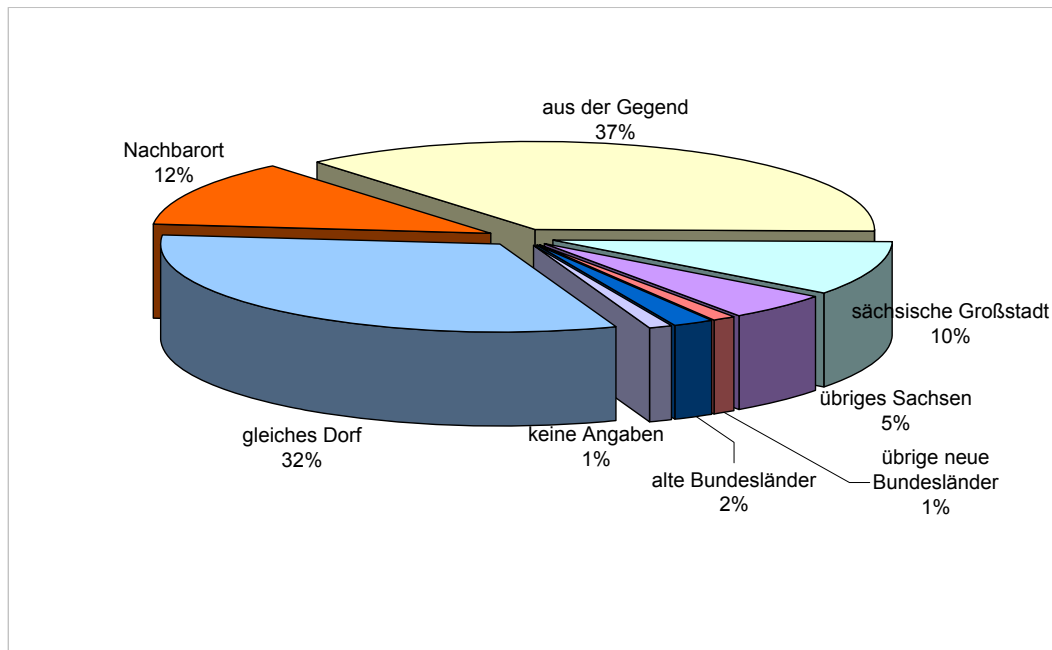


Abbildung 1: Vorheriger Wohnort der befragten Familien
(als Anteil an allen Familien in Prozent)

Von den 537 zugezogenen Familien gaben 335 (62 Prozent) an, aus Wohnorten mit mehr als 5 000 Einwohnern zugezogen zu sein (siehe nachfolgende Abbildung). Von diesen 335 Familien stammten 42 Prozent aus Kleinstädten (Orte mit 5 001 – 30 000 Einwohnern),¹⁹ ein Viertel aus mittelgroßen Städten und rund ein Drittel aus einer Großstadt (mehr als 100 000 Einwohner, deutschlandweit).

¹⁹ Die angegebene Einwohnerzahl beruht auf dem Wissen oder der Abschätzung durch die Befragten, die Frage dazu lautete: „Wie viele Menschen leben (ungefähr) in Ihrem Dorf? Und falls Sie neu ins Dorf gezogen sind – wie viele Einwohner hat Ihr alter Wohnort ungefähr?“ So gefragt wird bei den Ausfüllenden des Fragebogens psychologisch gesehen eine, die selbe Antwortdimension aktiviert – wenn Menschen nach dem Wohnort gefragt eine Einwohnerzahl von 250 für ihren neuen Wohnort angeben und 2.000 für den alten Wohnort, dann haben beide den gleichen Referenzrahmen für die Antwort genutzt – das Dorf. Bei Wohnorten mit mehr als 5.000 Einwohnern kann davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Stadt handelt.

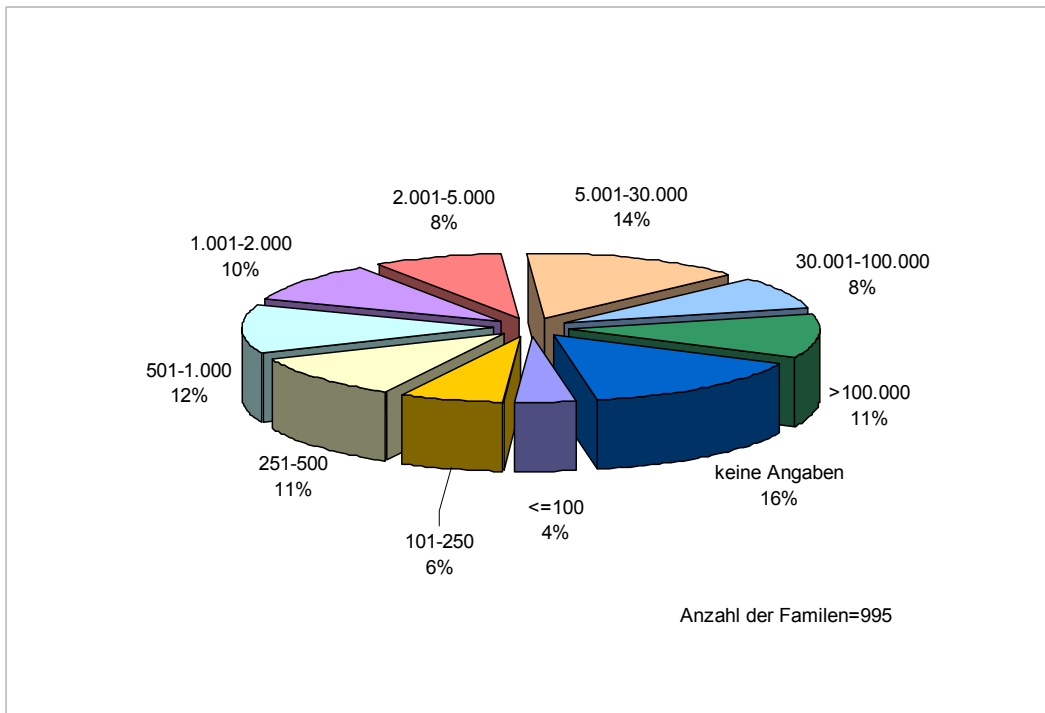


Abbildung 2: Anteil der befragten Familien nach Einwohnerzahl ihres vorherigen Wohnortes

Die Ansiedlung von Familien, die Wohneigentum in kleinen Dörfern erwarben, kam vor allem kleinen Dörfern zugute: Fast die Hälfte aller untersuchten Familien gab an, dass ihr Dorf weniger als 500 Einwohner hat (siehe nachfolgende Abbildung).

Regional gesehen wurden am häufigsten Häuser in kleinen Dörfern (bis 500 Einwohner) im Oberen Elbtal/Osterzgebirge und Westsachsen erworben, Häuser in Dörfern mit 501 – 1 000 Einwohnern waren am stärksten in Chemnitz-Erzgebirge nachgefragt und in der Region Oberlausitz-Niederschlesien waren dies Häuser in Dörfern mit 1 001 – 2 000 Einwohnern.

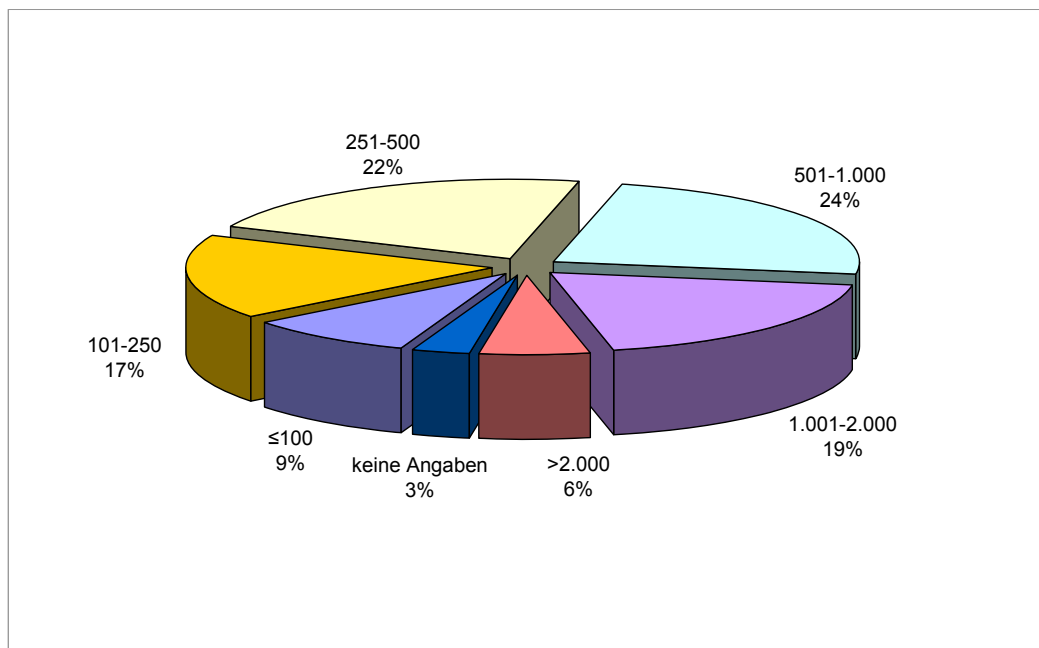


Abbildung 3: Anteil der befragten Familien nach Einwohnerzahl ihres heutigen Wohnortes

Familien, die bereits vor dem Hauskauf im Dorf wohnten, leben häufiger in den größeren Dörfern. Die neu Hinzugezogenen bevorzugten dagegen die kleinsten Dörfer mit bis zu 250 Einwohnern. Folgerichtig gaben fast 84 Prozent dieser Familien an, in einen kleineren Ort gezogen zu sein (nur 7 Prozent zogen in einen größeren Ort und bei 9 Prozent gab es keine Veränderung der Ortsgröße).

4.4 Anzahl der in den Familien lebenden Personen

Nach den von 985 Familien gemachten Angaben lebten im November 2005 3 669 Personen in den Familien (siehe nachfolgende Tabelle).

Tabelle 6: Anzahl der in den Familien lebenden Personen

Personen	N	Personen je Familie (Mittelwert)
In den Familien lebende Personen ²⁰	3 669	3,7
- davon Befragte und deren Partner	1 910	1,9
- davon Kinder	1 662	1,7
- davon andere Verwandte, weitere Personen	97	0,1
Fragebögen mit Angaben zu in den Familien Lebenden	985	-

²⁰ Stand 11/12 2005 bei 995 ausgefüllten Fragebögen. Zur Berechnung des Mittelwertes pro Familie wurden Fragebögen ohne Angaben ausgeschlossen (N = 985).

Während in Sachsen der durchschnittliche Haushalt 2004 2,0 Personen umfasst und in Familien mit Kindern durchschnittlich 3,1 Personen leben, sind es in den hier untersuchten Familien durchschnittlich 3,7 Personen.²¹ In jeder Familie lebten zum Zeitpunkt der Befragung 1,7 Kinder, davon in drei von fünf Familien zwei und mehr Kinder. Einige Befragte hatten angegeben, dass ihre Kinder inzwischen ausgezogen sind – somit ist die Zahl der in das „eigene“ Haus gebrachten Kinder noch höher als hier abgebildet. Damit liegen die untersuchten Familien deutlich über dem sächsischen Durchschnitt von 1,3 Kindern.²² In Hinsicht auf die Stabilisierung der demografischen Entwicklung haben die untersuchten Familien einen überdurchschnittlichen Beitrag geleistet (weitere Analysen zur Anzahl der Kinder folgen im Abschnitt 5.6).

Von den befragten Familien mit Kindern sind 84 Prozent Verheiratete, 10 Prozent in Lebensgemeinschaft Lebende und 6 Prozent Alleinerziehende. Der bundesdeutsche Durchschnitt der Familien bei den Verheirateten mit 73 Prozent und der Anteil der Lebensgemeinschaften (6 Prozent) wird weit überschritten, während er bei den Alleinerziehenden (bundesweit 21 Prozent) nicht erreicht wird.²³

Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse des 4. Kapitels:

- ☀ Die 1 340 Familien haben zwischen 1994 und 2005 alte Häuser im Gesamtwert von 75 Millionen Euro in Dörfern Sachsens erworben.
- ☀ In einer der strukturschwächsten Regionen Sachsens, der Planungsregion Oberlausitz-Niederschlesien, leben 30 Prozent der befragten Familien.
- ☀ Der Erwerb alter Häuser ist breit gestreut – in zwei Dritteln aller Dörfer des ländlichen Raums lebt jeweils nur eine Familie.
- ☀ Durchschnittlich leben 3,7 Personen in den Familien.
- Fast die Hälfte der Familien lebt in kleinen Dörfern (bis zu 500 Einwohner, 48 Prozent der Familien); vor allem zugezogene Familien bevorzugen diese Dörfer, dorfansässige Familien leben dagegen häufiger in großen Dörfern.

²¹ Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2005): Mikrozensus 2004 (Haushaltsgröße und Lebensformen in privaten Haushalten).

²² Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2007): Internationaler Hebammentag 05.05.2007. Pressemitteilung, im Internet am 13.11.07 unter: <http://www.statistik.sachsen.de/12/pressearchiv/archiv2007/pm10707.htm> zu finden.

²³ Quelle: Statistisches Bundesamt (2006): Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005, S. 43.

5 Soziale Wirkungen des Erwerbs von Wohneigentum junger Familien

5.1 Versorgung mit Wohnraum

Sachsenweit erwarben 1 340 Familien alte Häuser in kleinen Dörfern im ländlichen Raum. Dabei investierten sie mehr als 75 Millionen Euro. Die Mehrzahl der Familien waren Einzelfälle in ihren Dörfern, womit eine breite Streuung des Eigentümererwerbs im ländlichen Raum erreicht wurde.

Eines der Hauptziele des geförderten Erwerbs von Wohneigentum junger Familien in sächsischen Dörfern war deren adäquate Versorgung mit Wohnraum. Dieses Ziel wurde erreicht, die Familien sind nach ihrem Hauskauf heute mit Wohnraum deutlich besser ausgestattet als vorher – 88 Prozent aller Familien gaben an, heute mehr Wohnraum zur Verfügung zu haben als vor dem Erwerb des Hauses. In Südwestsachsen (84 Prozent) und der Region Oberlausitz-Niederschlesien (86 Prozent) stimmten dem die Familien etwas seltener zu. Familien, die vorher schon auf einem Hof oder Grundstück lebten, gaben mehrheitlich (52 Prozent) an, dass ihr jetziger Hof größer sei. Familien, die neu in die Dörfer zogen, verfügen dabei durchschnittlich über mehr Platz in Haus und Hof als bereits vor dem Hauskauf Dorfansässige.

Befragt, ob die Familien heute zufriedener wohnen als vor dem Hauskauf, stimmten 86 Prozent der Familien zu. Damit hat sich für fast 90 Prozent der Familien die Lebensqualität verbessert.

5.2 Zufriedenheit mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen im Dorf und in der Region

Noch wichtiger als diese rein quantitative Bewertung des Wohnraums ist die subjektive Bewertung der Wohnsituation, die Zufriedenheit mit dem Wohnen, für die Bewertung aller anderen Lebensbedingungen auf dem Lande. **90 Prozent aller Familien gaben an, heute „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ mit ihrer Wohnsituation zu sein (Mittelwert 1,6 auf einer Skala von 1 – „sehr zufrieden“ bis 5 – „sehr unzufrieden“).** Damit sind diese Familien, die in alten Häusern leben, zufriedener als Familien in Neubaugebieten im Umland Dresdens, von denen nur 75 Prozent die beiden höchsten Zufriedenheitskategorien wählten.²⁴ Auch der bundesweite Durchschnitt der Wohnzufriedenheit liegt bei 75 Prozent.²⁵ Betrachtet man nur Wohneigentümer und deren Wohnzufriedenheit, dann liegen die hier untersuchten Familien mit 90 Prozent über dem ostdeutschen Durchschnitt von 89 Prozent.²⁶

²⁴ Müller, B., O. Schmidt und M. Holzweissig (1997): Wohnverhältnisse und Migrationsmotive der Einwohner von Neubaugebieten in Umlandgemeinden von Dresden. IÖR Texte 114, Dresden, Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. Dresden, S. 66.

²⁵ TU Chemnitz, Professur für Finanzwirtschaft und Bankbetriebslehre: Studie: Wohnzufriedenheit liegt in Chemnitz über dem Durchschnitt. Pressemitteilung vom 3.8.2005, http://www.tu-chemnitz.de/tu/presse/2005/08_03-11_10.html

Andere Studien wie die beispielsweise derzeit stark beachtete Umfrage „Perspektive Deutschland“ konnten aufgrund einer abweichenden Fragestellung (Frage nach Zufriedenheit am Wohnort) nicht zum Vergleich herangezogen werden.

²⁶ Jokl, S. (1997): Eigentum statt Miete. Die eigenen vier Wände als optimale Wohn- und Vermögensform. Bonn: Domus Verlags- und Servicegesellschaft mbH.

Überdurchschnittlich zufrieden mit dem Wohnen sind Familien in den Regionen Chemnitz-Erzgebirge und Südwestsachsen, weniger zufrieden sind Familien in den Regionen Oberlausitz-Niederschlesien und Westsachsen (Unterschiede statistisch nicht signifikant).

Tabelle 7: Wohnzufriedenheit mit dem erworbenen Haus nach vorherigem Wohnort

Vorheriger Wohnort	Mittelwert	N _{gültig}
alle befragten Familien	1,64	982
im Dorf, aber nicht im Haus	1,54	202
im Nachbarort	1,58	118
in der Gegend	1,60	350
in einer sächsischen Großstadt	1,64	100
im übrigen Sachsen	1,65	52
in den alten Bundesländern	1,81	21
bereits als Mieter im Haus gewohnt	1,92	116
in den übrigen neuen Bundesländern	1,92	12

(Mittelwert auf einer Skala von 1 – „sehr zufrieden“ bis 5 – „sehr unzufrieden“)

Die Familien, die bereits im Dorf, dem Nachbarort oder der Gegend gewohnt haben, sind zufriedener als Familien, die von weiter her zuzogen oder die bereits im Haus wohnten(!) (Unterschiede statistisch nicht signifikant). Die Wohnzufriedenheit hängt nicht von der Größe des Dorfes ab – es ergaben sich weder nennenswerte noch statistisch signifikante Unterschiede. Signifikant zufriedener sind aber Familien, die ihr Haus nicht nur erwarben, sondern im Anschluss auch eine geförderte umfassende Außensanierung oder Umnutzung vornahmen (Mittelwert 1,47 im Vergleich zu anderen Familien 1,68, statistisch hochsignifikanter Mittelwertsunterschied mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p < 0,000$).

Die Wohnzufriedenheit hängt auch mit dem Erwerbsstatus der Befragten und ihrem Haushaltseinkommen zusammen (vgl. Abschnitt 6.1 bzw. 5.8). Am zufriedensten sind die Familien, bei denen sich gerade ein Partner in Elternzeit/Erziehungsurlaub befindet (Mittelwert 1,3) gefolgt von Hausfrauen und -männern (1,5).²⁷ Etwas weniger zufrieden sind Personen, die arbeitslos (1,9) oder (Berufsunfähigkeits-) Rentner/Vorruheständler sind (2,0).

Familien mit weniger als 1 000 € Haushaltseinkommen sind deutlich seltener mit ihrer Wohnsituation „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ (79 Prozent, Mittelwert 2,0) als Familien mit einem Haushaltseinkommen von mehr als 2 500 € (94 Prozent „sehr zufrieden“ und „zufrieden“, Mittelwert 1,5). Der Zusammenhang zwischen Zufriedenheit und Haushaltseinkommen spiegelt sich auch in der

²⁷ Eine Überprüfung der Korrelation zwischen der Wohnzufriedenheit und dem Umstand, dass Kinder im Haus leben, ergab keinen Zusammenhang. Obwohl also Personen, die wegen Kindern derzeit nicht erwerbstätig sind, am zufriedensten mit ihrem Haus sind, ist diese Zufriedenheit nicht auf die Kinder allein zurückzuführen.

schwachen, aber statisch hoch signifikanten Korrelation beider Indikatoren wider ($r = 0,164$, Irrtumswahrscheinlichkeit $p < 0,000$). Ab einem Haushaltsnettoeinkommen von 1 500 € sind über 90 Prozent aller Familien mit ihrer Wohnsituation „sehr zufrieden“ oder „zufrieden,“ in den niedrigen Einkommensgruppen beeinträchtigen fehlende finanzielle Mittel die Wohnzufriedenheit.

Die Diskussion zur regionalen Wohnzufriedenheit und objektiven Indikatoren geht davon aus, dass die Arbeitslosenquote einer Region sowie deren Binnenwanderungssaldo einen Beitrag zur Erklärung der Wohnzufriedenheit liefern.²⁸ Ein Vergleich dieser Aggregatdaten mit den in dieser Studie analysierten Individualdaten zeigt zwar, dass in der Tat die Arbeitslosen in der Studie unzufriedener mit ihrer Wohnsituation sind, die anderen Befragten aber „sehr zufrieden“ mit ihrem Wohnen sind. Ähnlich verhält es sich mit dem Binnenwanderungssaldo – nahezu alle sächsischen Regionen sind überdurchschnittlich von Abwanderung betroffen, deshalb sollten die Menschen dort unzufriedener mit der Lebensqualität sein.²⁹ Auf der Ebene der hier Befragten zeigt sich aber, dass die Menschen überwiegend „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ mit dem Wohnen sind. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass die von uns erfragte Wohnzufriedenheit die individuell erfahrene Zufriedenheit ist, auf die gesellschaftliche Zustände und Entwicklungen, solange sie die Familien nicht persönlich betreffen, keine Auswirkungen haben und die Menschen hoch zufrieden leben. In der Diskussion zur regionalen Wohnzufriedenheit wird dagegen davon ausgegangen, dass die Familien vor allem die gesellschaftliche Entwicklung – hier die hohe Arbeitslosigkeit und Abwanderung – zur Bewertung ihrer eigenen Zufriedenheit heranziehen.

Gründe für den Erwerb des Hauses

In der nachfolgenden Tabelle werden die Gründe, aus denen sich die Familien für den Erwerb ihres Hauses entschieden, dargestellt.

Tabelle 8: Gründe für den Erwerb des Hauses

Gründe für den Erwerb des Hauses	Prozent
Wir wollten ein eigenes Haus haben.	85
Wir wollten ein altes Haus kaufen.	68
Das Haus hat die richtige Größe für die Familie.	66
Wir wollten kinderfreundlich auf dem Land leben.	66
Wir suchten ein preisgünstiges Haus.	61
Wir wohnten als Mieter im Haus.	12
Wir suchten Haus, in dem wir das Unternehmen unterbringen konnten.	10

²⁸ Kawka, R. und G. Sturm (2006): Objektive und regionale Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 6/7.2006, S. 309-316.

²⁹ Kawka, R. und G. Sturm (2006): ebenda, S. 314, Abbildung 4.

Ein eigenes Haus besitzen zu wollen als die Hauptmotivationen muss nicht interpretiert werden. Wichtig ist, dass es für mehr als zwei Drittel der Familien entscheidend war, ein altes, kinderfreundliches und großes Haus zu erwerben. Mehr als 60 Prozent wollten ein preisgünstiges Haus erwerben – auch dies spricht für den Erwerb alter Häuser, wenn der weiter oben genannte durchschnittliche Kaufpreis berücksichtigt wird.

Befragt, ob sie wieder ein solches Haus kaufen und beziehen würden, bejahten dies fast drei Viertel aller Familien (74 Prozent). Überdurchschnittliche Zustimmung kam dabei von Familien, die aus einer sächsischen Großstadt zugezogen waren (82 Prozent), gefolgt von Familien, die bereits im Dorf ansässig waren aber nicht im Hause lebten (78 Prozent) und Familien, die aus der Gegend zugezogen waren (75 Prozent).

Familien, die bereits als Mieter im Haus gewohnt haben, sind die Gruppe, die es am seltensten wieder tun würden (64 Prozent), gefolgt von zugezogenen Familien aus dem übrigen Sachsen (65 Prozent) oder den anderen neuen Bundesländern (67 Prozent). Einige der Familien, die bereits vor dem Kauf zur Miete wohnten, gaben an, kaufen zu müssen, weil die Gemeinde oder der Eigentümer das Haus verkaufen wollten. Andere wohnten bereits seit vielen Jahren im Haus und kauften es dann ihrem ehemaligen Arbeitgeber (LPG) ab.

Regional betrachtet würden Familien in Südwestsachsen (+10 Prozent) und Chemnitz-Erzgebirge (+5 Prozent) ihr Haus häufiger noch einmal kaufen, auffallend seltener Familien in der Oberlausitz-Niederschlesien (-6 Prozent).

Nach der Abfrage der (grundsätzlichen) Bereitschaft, ein solches Haus noch einmal (oder auch nicht) zu kaufen, fragten wir die Familien nach den Gründen dafür (offen abgefragt und kodiert). Diese Frage beantworteten 529 Familien (53,1 Prozent, nachfolgende Abbildung).

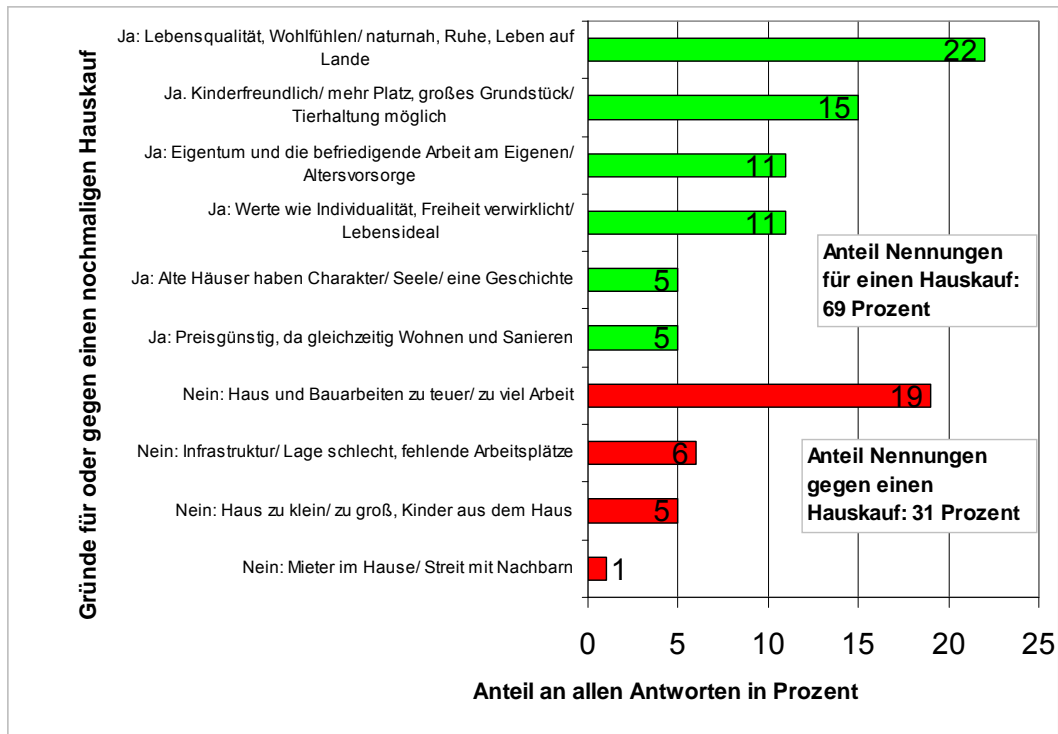


Abbildung 4: Gründe für und gegen den nochmaligen Kauf eines alten Hauses

Mehr als zwei Drittel aller Nennungen (69 Prozent) führen Gründe für den Kauf eines solchen Hauses bzw. das Wohnen darin an! Angeführt werden diese vom Wohlfühlen im Haus, der Lebensqualität des Lebens auf dem Lande mit seiner Ruhe und Naturnähe, gefolgt von der Kinderfreundlichkeit, dem größeren Grundstück mit mehr Platz und der Möglichkeit der Tierhaltung sowie der Verwirklichung von Werten im eigenen Leben wie Individualität und Freiheit; viele Familien sprachen davon, ihr Lebensideal verwirklicht zu haben.

Am häufigsten sprechen gegen den Kauf eines solchen Hauses die Kosten der Sanierung und des Unterhalts sowie der hohe Arbeitsaufwand einer Sanierung. Aber nur vier Familien gaben an, heute lieber neu zu bauen. Auch in den Gesprächen mit Experten und Bürgermeistern wurde von diesen die Beobachtung mitgeteilt, dass einige Familien zwar preiswert ein Haus erworben haben, mit der anschließenden Sanierung aber finanziell überfordert seien.

In der Fokusgruppendifkussion wurde deutlich, dass die Familien, die sich wieder ein solches Haus kaufen würden, sehr viel Kraft und Zeit in die Sanierung ihrer Häuser gesteckt haben. Und obwohl dieses auch ihnen häufig zu viel wurde („Es gab Tage, da wollte man mit dem Hammer durchs Fenster.“), ist diese Arbeit für einige der Familien zum Hobby geworden. Sie meinten, dass sie für ihren enormen Aufwand viel zurückbekämen, sehr von der Sanierung profitierten, sich ein Leben ohne diese Arbeit am Haus und Grundstück gar nicht mehr vorstellen können und dafür auch gern auf Urlaub verzichteten.

Der Anteil der Gründe, die für eine Wiederholung des Hauskaufes sprechen, ist in den Regionen Chemnitz-Erzgebirge und Südwestsachsen deutlich größer als in den anderen Regionen (77 bzw. 80 Prozent). Gegen einen erneuten Hauskauf sprachen sich häufiger Familien in Oberlausitz-Niederschlesien und Westsachsen aus (nur 60 bzw. 66 Prozent positive Nennungen).

Regional betrachtet lauten die Gründe, ein solches Haus zu kaufen: Am wohlsten fühlen sich die Familien beim Wohnen in Ruhe und Naturnähe in den Regionen Chemnitz-Erzgebirge und Südwestsachsen, auffällig seltener gaben dies Familien in Westsachsen an. Kinderfreundliches Wohnen mit mehr Platz, einem größeren Grundstück und Platz für die Tierhaltung nannten besonders häufig Familien im Oberen Elbtal-Osterzgebirge und in Westsachsen. Den Wert von Eigentum, die Befriedigung der Arbeit am eigenen Haus und die Altersvorsorge eines solchen Hauses wurden in Südwestsachsen besonders häufig als Grund für den Hauskauf angeführt. Besonders viel Charakter, Seele und Geschichte haben nach Ansicht der Familien ebenfalls die Häuser in Südwestsachsen.

Als häufigster Grund gegen einen Hauskauf wurden die Kosten der Sanierung und des Unterhalts sowie der Arbeitsaufwand genannt – besonders häufig war dies ein Grund in Oberlausitz-Niederschlesien, gefolgt vom Oberen Elbtal-Osterzgebirge. Eine schlechte Infrastruktur oder Lage des Hauses sowie fehlende Arbeitsplätze werden ebenfalls überdurchschnittlich häufig von Familien in Oberlausitz-Niederschlesien angeführt.

Gründe für das Leben in Dorf und Gegend

Die Familien entschieden sich beim Erwerb ihres Hauses aber nicht nur für ein bestimmtes Haus, sondern auch für das Dorf und dessen Umgebung, die Gegend. Dabei kristallisierten sich vier Bereiche von Einflussfaktoren heraus.³⁰ Zum ersten ist dies die „**Schönheit**“ – des Dorfes, seiner Umgebung, Ruhe und Naturnähe sowie eine gute Gegend, um die Kinder großzuziehen und selbst alt zu werden. Der zweite Bereich kann mit „**Heimat**“ überschrieben werden – so stammen die Befragten und deren Familien aus dem Dorf oder der Gegend und haben ihre Freunde im Dorf. „**Lebendigkeit**“ charakterisiert den dritten Bereich – das Dorf an sich ist lebendig, im Dorf leben viele Familien mit Kindern, es gibt eine Schule oder eine gute Verkehrsanbindung. Im vierten Bereich werden Antworten auf Fragen zur „**wirtschaftlichen Existenz**“ zusammengefasst: Der Arbeitsplatz liegt in der Nähe oder das eigene Unternehmen wurde im Dorf angesiedelt. Die nachfolgende Grafik stellt diese vier Faktoren dar:

³⁰ Ergebnis einer Faktorenanalyse (ML-Extraktion und Varimax-Rotation), dafür genutzte Indikatoren vgl. Anlage.

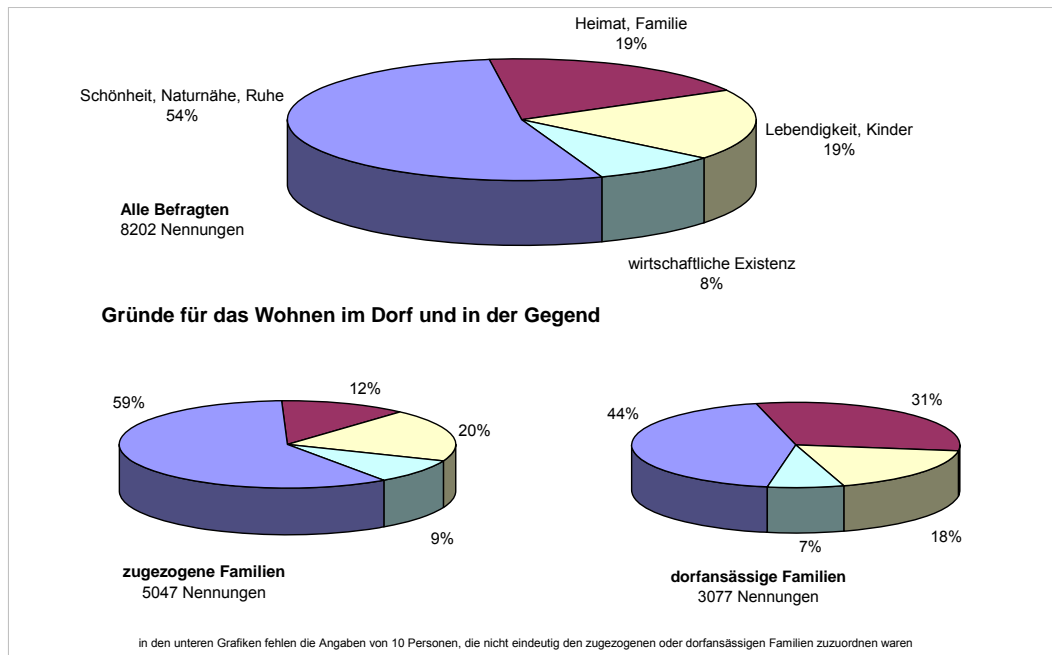


Abbildung 5: Gründe für das Wohnen der befragten Familien in Dorf und Gegend³¹

Nicht nur werden die Menschen durch den Besitz von Wohneigentum regional gebunden, durch die Ansiedlung werden auch Ziele erreicht, welche die besondere Qualität des ländlichen Lebens berücksichtigen. Wie der Grafik zu entnehmen ist, ist „Schönheit“ mit Ruhe und Naturnähe der wichtigste Grund für die Familien für das Wohnen bzw. Ansiedeln im Dorf und seiner Umgebung. Dieses ist die ganz eigene Qualität des Lebens auf dem Dorf. Mit weitem Abstand folgen dann „Heimat“ und „Lebendigkeit.“ Für die zugezogenen Familien sind die Schönheit des Dorfes und seiner Umgebung sowie Naturnähe und Ruhe und als zweiter Faktor die Lebendigkeit des Dorfes die wichtigsten Gründe. Für die dorfansässigen Familien ist zwar auch Schönheit, Naturnähe und Ruhe der wichtigste Grund, wird aber sehr viel deutlicher gefolgt von der Heimatverbundenheit der Familien. Dieser Stolz und diese Bindung an die Gegend sollte von der Politik im Positiven genutzt werden. Vor allem Familien mit mehreren Kindern sagten, dass sie eine Wohnform gefunden hätten, die gut für ihre Kinder sei oder sie so viele Kinder hätten, weil ein Leben auf dem Lande einfacher wäre als in der Stadt.

Betrachtet man die Gründe für das Wohnen in Dorf und der Umgebung nach Größe des Wohnortes der Familien (nachfolgende Grafik), dann wird deutlich, dass die Bedeutung der Schönheit des Dorfes und seiner Umgebung mit Naturnähe und Ruhe in den kleineren Dörfern höher ist als in großen Dörfern. Mit der Dorfgröße nimmt dagegen der Stellenwert von „Heimat“ und „Lebendigkeit“ zu.

³¹ Die Zuordnung der Indikatoren zu den Faktoren sowie die „Faktorladungen“ sind in der Anlage 1 dokumentiert.

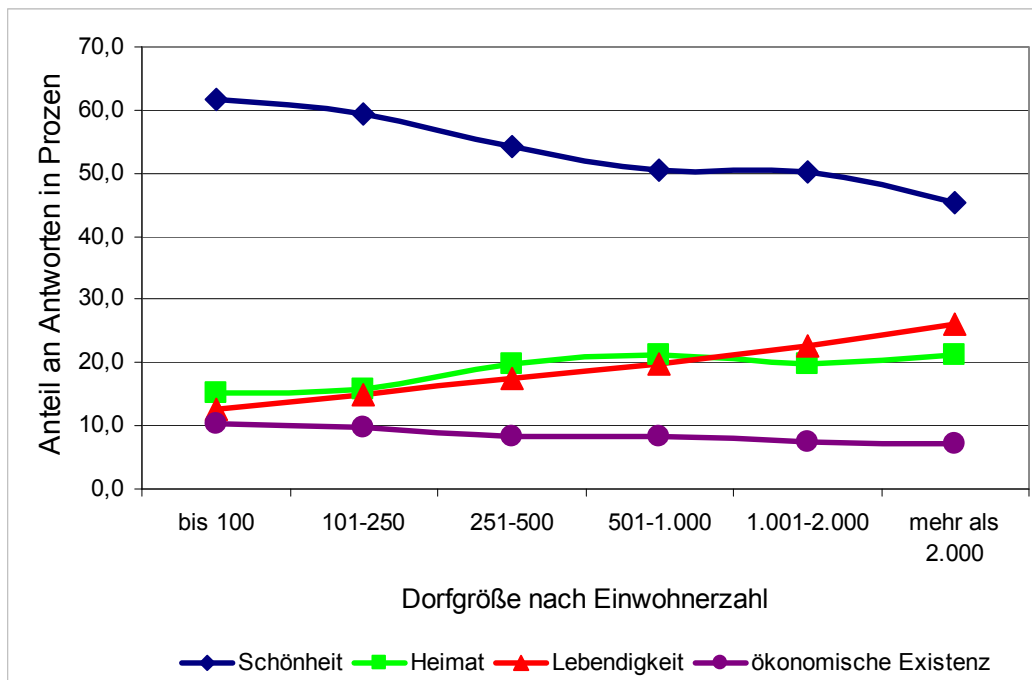


Abbildung 6: Gründe für das Wohnen in Dorf und Gegend nach Dorfgröße

Regional betrachtet fallen die Unterschiede nur gering aus. So korreliert zwar die Dorfgröße mit „Heimat“ – mit zunehmender Dorfgröße wird „Heimat“ häufiger benannt – (Korrelationskoeffizient Pearsons $r = 0,205$, Irrtumswahrscheinlichkeit $p < 0,000$ – statistisch hoch signifikanter Zusammenhang) und mit „Lebendigkeit“ (Pearsons $r = 0,347$, $p < 0,000$).³² Die vier Faktoren korrelieren aber nicht mit den Regionen.

Neben diesen vier vorgenannten Komplexen, die bestimmend für die Entscheidung für ein Dorf und dessen Umgebung waren, hatten wir die Familien in offener Abfrage auch nach den besonderen Stärken ihres Dorfes gefragt. Die Angaben von 622 Familien wurden kodiert (Tabelle 9):

In 31 Prozent aller Nennungen wurde als die wichtigste Stärke des eigenen Dorfes seine Schönheit, seine schöne Lage oder die schöne Umgebung benannt (sechs Familien sprachen gar von einer Idylle, in der sie lebten). Der Zusammenhalt im Dorf und die Gemeinschaft der Dorfbewohner folgten mit 22 Prozent der Nennungen sowie weitere 16 Prozent, die das soziokulturelle Leben im Dorf, also Vereinsleben, Sport-, Freizeit- und Kulturangebote sowie Dorffeste anführten.

Während die dorfansässigen Familien vor allem die sozialen Komponenten benannten, spielte für die zugezogenen Familien wie schon bei der Begründung der Zuzugsentscheidung die Schönheit von Dorf und Umgebung die wichtigere Rolle. Hier bildet sich noch einmal die weiter oben be-

³² Es wurde keine statistisch signifikante Korrelation der Dorfgröße mit Schönheit und Arbeit nachgewiesen.

schriebene „Schönheit“ und „Lebendigkeit“ aus, die das Besondere am Leben im Dorf und auf dem Land darstellt. Gleichzeitig wird im Unterschied zu den Bewohnern von Neubaugebieten ländlicher Gemeinden deutlich,³³ dass die hier untersuchten Familien nicht allein vom Wunsch nach preiswerten Wohneigentum bestimmt ihr Haus erwarben, sondern sich sehr bewusst für ein bestimmtes Haus in einem bestimmten Dorf oder einer Gegend im ländlichen Raum entschieden haben.

Tabelle 9: Stärken des Dorfes

Stärken des Dorfes³⁴	N	Anteil an allen Nennungen	Anteil an Nennungen der Dorfansässigen	Anteil an Nennungen der Zugezogenen
Dorf/Lage des Dorfes/Umgebung sehr schön	281	31	22	34
guter Zusammenhalt der Menschen, Gemeinschaft	199	22	26	20
Vereins- u. Dorfleben, Kultur-, Sport- u. Freizeitangebote	145	16	20	14
gute Infrastruktur, Verkehrsanbindung, stadtnah	94	10	8	11
kinderfreundlich, Kinder- u. Jugendangebote, viele Kinder, Schule	66	7	8	7
Alleinstellungsmerkmal, Tourismus	43	5	6	4
Bürgermeister/ Ortschaftsrat/ Gemeindeverwaltung; schuldenfrei	26	3	2	3
Sauberkeit, Ordnung, ordentliche Menschen	15	2	2	1
Handwerk und Gewerbe, viele Firmen, Arbeitsplätze	14	2	2	1
keine Stärken	18	2	2	2
alle Angaben	901	100	100	100
alle befragten Familien	995	100		
- davon Personen, die Angaben machten	622	62		

Die Bedeutung von „Schönheit“ als wichtigster Faktor bei der Entscheidung für ein Haus in einem bestimmten Dorf wird auch von einigen Kommunen als Grund formuliert, der zur Ansiedlung von Familien führt: „nur wenn ein Dorf attraktiv ist, das Dorfbild stimmt, kommen die Menschen gern und bleiben auch“ so ein Bürgermeister in der Fokusgruppendifkussion, gleichlautend andere Vertreter in der Befragung der Kommunen. Für ein attraktives Ortsbild reißt diese Kommune deshalb jährlich eine Brache (z.B. von ehemaligen Produktionsstätten) ab, die zuvor zu einem symbolischen

³³ B. Müller, O. Schmidt und M. Holzweissig, 1997: Wohnverhältnisse und Migrationsmotive der Einwohner von Neubaugebieten in Umlandgemeinden von Dresden. IÖR Texte 114, Dresden, Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. Dresden, S. 9.

³⁴ Die Stärken wurden offen abgefragt und nachträglich kodiert.

Preis vom Treuhänder oder Eigentümer erworben wurde. Daneben wurden in der Kommune in allen Ortsteilen Fußwege angelegt und es bestehen konkrete Planungen, alle Ortsteile mit Fuß- und Fahrradwegen zu verbinden. Damit schafft diese Gemeinde die Voraussetzungen dafür, Wege zwischen den Dörfern wieder zu Fuß und mit dem Fahrrad sicher zurücklegen zu können.

5.3 Integration im Dorf und Identifikation mit dem Dorf

Für die Nachhaltigkeit der Ansiedlung von Familien auf dem Lande ist die Integration ins Dorf und die Identifikation mit diesem besonders wichtig. Wenn Menschen in eine Gemeinschaft integriert sind und sich mit ihrem Wohnumfeld identifizieren, erhöht sich erstens die Bleibebereitschaft und zweitens werden andere Entwicklungen im Dorf, wie derzeit der Rückzug von Versorgung und Schulen aus dem ländlichen Raum, aufgefangen und abgemildert. Menschen, die fest in einer Gemeinschaft integriert sind, finden wahrscheinlicher Lösungen für derartige Probleme. Faktoren wie die Integration, Zusammenhalt und Identifikation im Dorf werden natürlich von der Wohndauer im Dorf beeinflusst. Wie wir bereits bei den Gründen für die Entscheidung zum Hauskauf, für das Dorf und die Gegend festgestellt hatten, weisen dorfansässige und zugezogene Familien häufig völlig unterschiedliche Begründungsstrukturen auf. So betonten dorfansässige Familien häufiger als zugezogene den Zusammenhalt und die Gemeinschaft der Menschen sowie das soziokulturelle Leben im Dorf als Stärke ihres Dorfes (zusammen fast 40 Prozent aller angeführten Stärken der Dörfer).

Der soziale Zusammenhalt der Menschen im Dorf

Auf die Frage nach dem Zusammenhalt der Menschen im Dorf gaben 68 Prozent der Familien an, dass dieser „sehr gut“ oder „gut“ sei (Mittelwert 2,2, auf einer Skala von 1 – „sehr gut“ bis 5 – „sehr schlecht“). Dabei gibt es keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen dorfansässigen und zugezogenen Familien, nach Dorfgröße oder Region.

Wie im vorhergehenden Abschnitt bereits beschrieben, werden als Stärken der Dörfer von den befragten Familien der Zusammenhalt der Menschen, die Gemeinschaft (22 Prozent, zweitgrößte Stärke) sowie das soziokulturelle Leben der Dörfer, die Arbeit der Vereine und Kulturangebote (16 Prozent, drittgrößte Stärke) genannt. Hier spiegelt sich eine besondere Qualität des Zusammenlebens wider, die einzigartig für das Leben in Dörfern ist. Denn diese positive Sicht der Gemeinschaft - in einigen Fällen formulierten es die befragten Familien: „In unserem Dorf sind wir eine einzige große Familie“ - ist außergewöhnlich.

Bei den Kontakten zu anderen Bewohnern im Dorf ergeben sich deutliche, statistisch signifikante Unterschiede zwischen zugezogenen und dorfansässigen Familien. Während dorfansässige Familien am häufigsten ihre Familien/Großeltern der Kinder, die Nachbarn und Freunde sehen, haben zugezogene Familien zwar seltener, aber doch am häufigsten Kontakt mit den Nachbarn, anderen Familien mit Kindern und Freunden. Sehr groß sind auch die Unterschiede beim Kontakt mit anderen Vereinsmitgliedern, Vertretern der Gemeindeverwaltung sowie Kirchengemeinde.

Nach Dorfgröße unterschieden, werden Nachbarn, andere Familien mit Kindern und Freunde in größeren Dörfern häufiger gesehen als in kleineren. Bei ortsansässigen Familien kommen noch die eigenen Familien (Großeltern) hinzu. In den kleinsten Dörfern (bis 500 Einwohner) besteht durchgängig weniger Kontakt zu anderen Dorfbewohnern als bei Bewohnern der größeren Dörfer (mehr als 500 Einwohner).

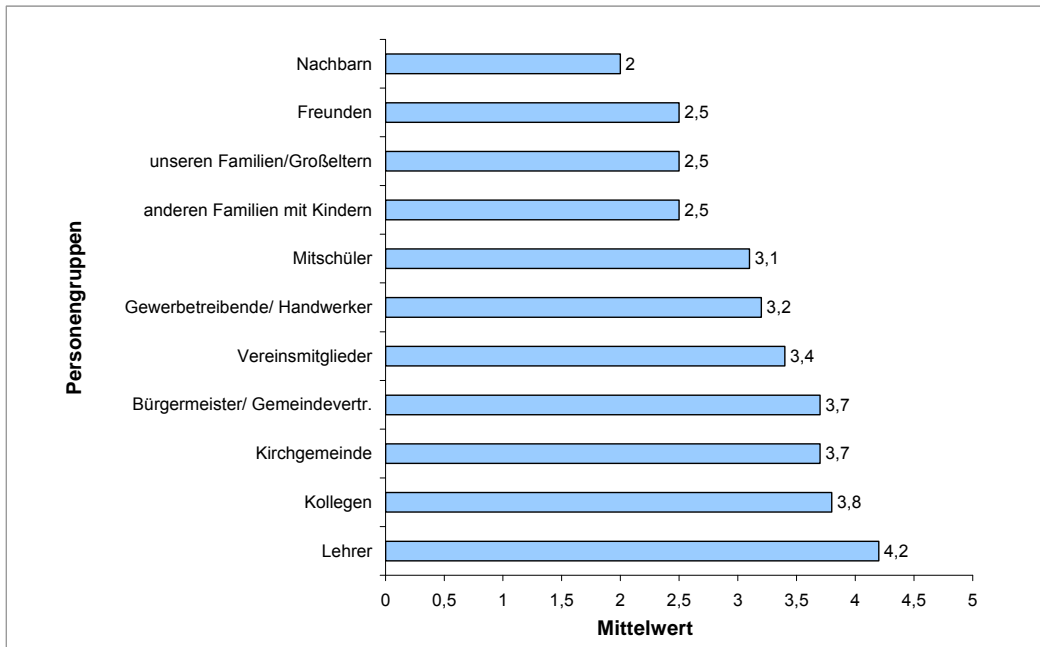


Abbildung 7: Kontakte der befragten Familien zu anderen Dorfbewohnern
(Mittelwert der Skala 1 – „sehr häufig“ bis 5 – „nie Kontakt“)

Nach den Gründen für fehlende Kontakte im Dorf gaben die meisten der antwortenden Familien „zu viel Arbeit“ an. Bei den zugezogenen Familien folgten als Antwort dann die „erst kurze Wohndauer im Dorf“ und „Kontakte zu Menschen am alten Wohnort.“

Tabelle 10: Gründe der Nichtbeteiligung befragter Familien am dörflichen Leben

Gründe der Nichtbeteiligung (Mehrfachnennungen)	alle (N)	Prozent	Dorfansässige Prozent	Zugezogene Prozent
haben sehr viel Arbeit	260	26	21	29
leben erst seit kurzem im Dorf	80	8	1	12
viel Kontakt zu Menschen am alten Wohnort/anderen Orten	73	7	2	10

Fast allen Familien ist eigen, dass sie durch Hauskauf, notwendige Sanierung und große Grundstücke sehr viel Arbeit haben und dies neben ihrer Erwerbstätigkeit, für die die Familien lange Anfahrtswege in Kauf nehmen (siehe Kapitel 7). Auf unsere Frage nach ihrer Beteiligung am Dorfleben sagten insgesamt 26 Prozent der Familien, keine Zeit für eine Beteiligung zu haben.

Soziale, kulturelle und politische Beteiligung am Dorfleben

Wir fragten die Familien, in welchen Bereichen des Dorflebens sie sich beteiligen (siehe nachfolgende Abbildung):

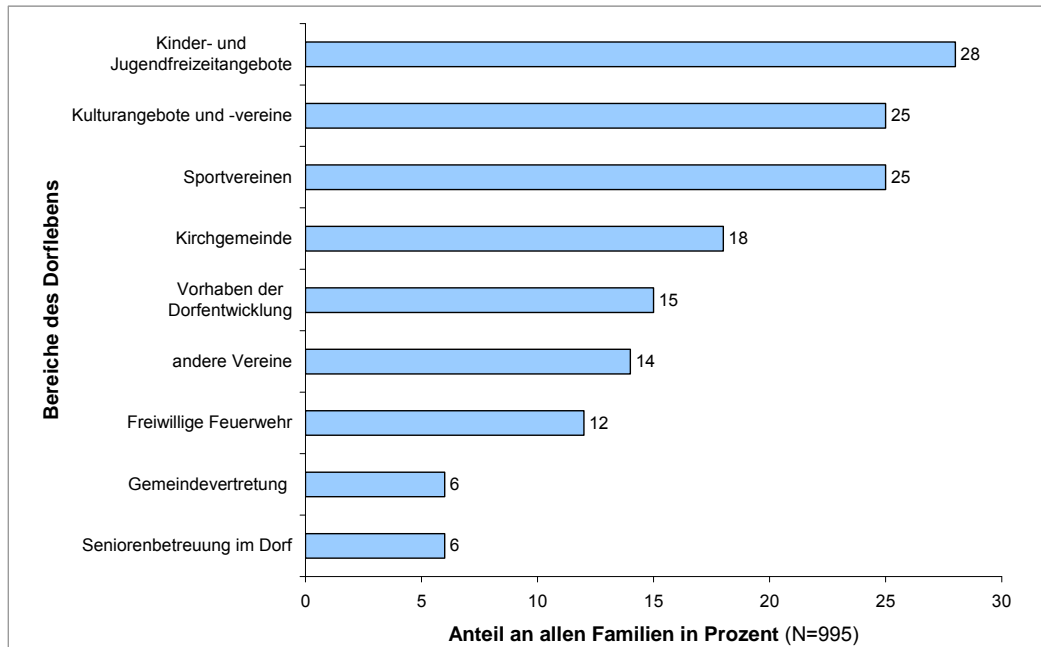


Abbildung 8: Beteiligung der befragten Familien am Dorfleben

Am stärksten engagieren sich die Familien im Dorf bei Kinder- und Jugendfreizeitangeboten, hierüber beteiligen sich mehr als ein Viertel aller befragten Familien. Über die Kinder, so sahen wir weiter oben, stellen sich für die zugezogenen Familien am häufigsten Kontakte zu dorfansässigen Familien her. Je ein Viertel der Familien gab an, sich sportlich oder kulturell im Dorf zu engagieren. Danach folgt in der Mitarbeit schon die Kirchgemeinde, die fast jede fünfte Familie nannte, und 15 Prozent aller Familien gaben an, bei Vorhaben der **Dorfentwicklung** mitzuarbeiten.

Die Kirchgemeinde ist in Dörfern unter 100 Einwohner und in denen mit einer Einwohnerzahl zwischen 251 und 1 000 ein wichtiger Grund der Beteiligung. Projekte der Dorfentwicklung wie zum Beispiel Dorfwettbewerbe wirken, neben ihren Effekten für die Attraktivität der Dörfer, auch einen aktivierenden Einfluss auf die Bewohner der Dörfer aus. Gerade in den kleinsten Dörfern (bis zu 250 Einwohner) beteiligen sich auffallend viele Familien an deren Vorhaben. Das sportliche Engagement der Familien wächst mit der Dorfgröße und ist bei den dorfansässigen Familien um ein Drittel höher als bei zugezogenen Familien. Beim kulturellen Engagement ist dagegen kein Trend für Dörfer unterschiedlicher Größe erkennbar. Bei der Freiwilligen Feuerwehr, anderen Vereinen, bei der Seniorenbetreuung und in der Gemeindevertretung engagieren sich dorfansässige Familien stärker als die zugezogenen. Ein gleich starkes Engagement weisen beide Gruppen bei den Kinder- und Jugendfreizeitangeboten, kulturellen Veranstaltungen und Vereinen, der Kirchgemeinde

sowie Vorhaben der Dorfentwicklung auf, diese sind also die Bereiche, über die sich die zugezogenen Familien in das Dorf integrieren. Auch die Dorffeste sind für viele Familien Anlässe, sich aktiv am Dorfleben zu beteiligen. In Dörfern, die zu klein für ein Dorffest sind, schrieben die Familien gar, dass alle im Dorf wie eine Familie Geburtstage und andere Jubiläen gemeinsam feierten.

Einige der befragten Familien hatten explizit angegeben, ein altes Haus vor dem Verfall bewahren oder das Dorfbild durch die Beseitigung eines „Schandflecks“ verbessern zu wollen. Aus Sicht der Kommunen ist der Erwerb alter Bausubstanz sehr erstrebenswert. So merkten einige Bürgermeister in der Befragung an, dass die Familien mit der Sanierung eine Vorbildwirkung auf ihre Nachbarn hätten und zeigten, wie mit alter Bausubstanz umgegangen werden kann und damit die Attraktivität des gesamten Dorfbild steigern. Dieses wird von den Bürgermeistern als die größte Wirkung des Erwerbs von Wohneigentum in alten Häusern gesehen (Mittelwert von 2,1 auf der Skala 1 – „sehr große Wirkung“ bis 5 – „gar keine Wirkung“). Auch eine an der Fokusgruppe teilnehmende Familie erzählte, dass nach Beginn der Sanierungsarbeiten an ihrem Haus der Nachbar sein seit langem verwahrlostes Grundstück aufräumte. Der Verfall von Bausubstanz, die häufig mitten im Ortskern liegt, wird durch den Kauf und Bezug aufgehalten. Dieses ist die zweitstärkste Wirkung des Erwerbs aus Sicht der Kommunen (Mittelwert 2,2 bei gleicher Skala).

Gerade diese (meist zugezogenen) Familien können für Dörfer, die stark von Abwanderung und Überalterung bedroht sind, die Chance sein, dem Dorf einen positiven Entwicklungsimpuls zu geben. Durch deren Engagement und durch die Vorbildwirkung und Ausstrahlung der Sanierung eines alten Hauses im Dorf entsteht im Effekt deutlich mehr als die Ansiedlung einer Familie mit Kindern. Damit gleichen sie den „Pionieren“ der Gentrifizierungsdebatte der Stadtsoziologie, welche heruntergekommene Gründerzeitviertel wie Berlin-Kreuzberg und Berlin-Prenzlauer Berg oder die Neustadt in Dresden wieder besiedelten und eine Soziokultur schufen, welche die Viertel im Laufe der Zeit auch für andere Bevölkerungsgruppen interessant machten. Diese den „Pionieren“ nachfolgende Gruppe der „Gentrifizierer“ sorgt durch ihre Nachfrage nach Wohnraum dafür, dass es im Zuge der Stadtteilsanierung zur Wertsteigerung im Viertel kommt.

Ähnlich wirken solche „Pionierfamilien“ auf den Dörfern – wenn auch aus anderen Motiven.³⁵ Sie steigern durch Sanierung und Engagement die Attraktivität der Dörfer und in der Folge siedeln sich weitere Familien an.³⁶ Diese Familien haben häufig einen konservierenden, das traditionelle Dorfbild erhalten wollenden Blick auf das Dorfleben. Gleichzeitig bringen sie aber auch Ideen und Engagement mit, welche die Dörfer auf neue Herausforderungen vorbereiten – wie dies in den Aus-

³⁵ Die Anregung zur Nutzung des Begriffs „Pionier“ kam vom Referatsleiter Dorfentwicklung des ALE Kamenz, Herrn Voigt.

³⁶ Es bleibt zu vermuten, dass einige der „Pioniere“, die zur Aufwertung von Gründerzeitvierteln beigetragen haben, sich in diesen „schick“ gewordenen Viertel nicht mehr zu Hause fühlen und, angekommen in einem neuen Lebensabschnitt mit Kindern, nun den nächsten für sie passenden Lebensraum suchen. Dieser bietet Qualitäten, die es in den enger werdenden Stadtvierteln so kaum gibt – Platz für die Kinder und Ruhe. So gaben 11 von 14 teilnehmenden Familien der Fokusgruppens Diskussion an, aus einer Stadt zugezogen zu sein.

führungen zu erneuerbaren Energien im 7. Kapitel deutlich wird. Diese Gruppe der „Pioniere“ ist am stärksten bei den befragten Familien anzutreffen, die in einem denkmalgeschützten Haus leben (siehe nachfolgende Tabelle). Gerade diese Familien engagieren sich ehrenamtlich im Dorf, beteiligen sich aktiv am Dorfleben und beleben dieses sowie die örtlichen Vereine wieder. Häufiger als andere Familien sind sie aus einer Großstadt zugezogen (19,8 Prozent, Anteil bei allen Familien 10 Prozent), verfügen durchschnittlich über höhere Bildungsabschlüsse und sind überproportional als Selbständige erwerbstätig.

Tabelle 11: „Pionier-“ und übrige befragte Familien im Vergleich

Indikatoren des Wohnens und der Beteiligung am Dorfleben	„Pionier“-Familien in denkmalgeschützten Häusern	übrige Familien
Wohnzufriedenheit (in Schulnoten)	1,5	1,7
würden ein solches Haus noch einmal kaufen (Zustimmung)	79 %	73 %
Beteiligungen am Dorfleben (Mittelwert der Anzahl)	1,9	1,5
- darunter Mitarbeit in der Gemeindevertretung	8 %	5 %
- darunter Mitarbeit an Vorhaben der Dorfentwicklung	19 %	14 %

Betrachtet man die Anzahl der Beteiligungen am Dorfleben, dann wird deutlich, dass sich in Summe die dorfansässigen Familien stärker engagieren als die zugezogenen Familien, was, wie weiter oben genannt, auf die längere Wohndauer vor Ort und die damit besseren Kontakte zurückzuführen ist. Gleichzeitig gibt es unter den zugezogenen Familien aber auch eine Gruppe von sehr aktiven Familien, von denen viele zur Gruppe der eben diskutierten „Pioniere“ gehören.

Tabelle 12: Anzahl der Beteiligung am Dorfleben pro befragter Familie

Anzahl der Beteiligungen	Alle Familien	Prozent	Dorfansässige	Zugezogene
keine	263	26	20	29
1	281	28	28	28
2-3	360	35	40	34
4 und mehr	91	8	12	7
Gesamt	995	100	322	663
Mittelwert	1,6		1,8	1,4

summierte Beteiligungen der Abbildung 8, $p < 0,000$

Regional betrachtet sind Familien in Chemnitz-Erzgebirge (Mittelwert 1,7) stärker engagiert als im Oberen Elbtal/Osterzgebirge (Mittelwert 1,5) und in Westsachsen (Mittelwert 1,5) (statistisch nicht signifikant).

Der Anteil der Bevölkerung, der in Sachsen freiwillig engagiert ist, lag 2004 bei 62 Prozent.³⁷ Die in dieser Untersuchung befragten Familien liegen noch über diesem Beteiligungswert – 72 Prozent aller Familien gaben ein Engagement im Dorf an. Wobei vermutet werden kann, dass hier auch viele Kinder (unter 14 Jahre) der befragten Familien mit erfasst worden sind und das Engagement der befragten Familien den Familien der Umfrage „Bürgerschaftliches Engagement in Sachsen 2004“ entspricht.

Nur 4 Prozent der Familien gaben an, sich nicht beteiligen zu wollen. Die wenigsten Familien sind also in ein Haus aufs Dorf gezogen, um sich vom sozialen Leben zurückzuziehen. Dies macht auch der Blick auf die gleiche Fragestellung, ausgewertet nach Dorfgröße, deutlich. Es konnte keinerlei Zusammenhang zwischen Dorfgröße und dem Wunsch nach Nichtbeteiligung festgestellt werden. Auch nimmt der Wunsch, sich nicht am Dorfleben zu beteiligen, mit steigender Bildung und auch steigendem Einkommen zwar sehr schwach, aber statistisch nachweisbar, ab ($r=-0,083$ und $r=-0,097$ bei $p<0,05$ und $p<0,01$). **Die Familien wollen zwar schön und ruhig leben, die wenigsten tun dies aber, um sich von der Gemeinschaft zurückzuziehen.**³⁸

In der sozialwissenschaftlichen Forschung gilt gemeinhin, dass sich Menschen mit höherem sozialem Status (also höheren Bildungs- und Berufsabschlüssen sowie höherem Einkommen) deutlich häufiger für die Allgemeinheit engagieren. Bei den hier untersuchten Familien korreliert die Anzahl der Beteiligungen erstaunlich schwach und vernachlässigbar mit der Bildung der Befragten, dem Berufsabschluss und dem Haushaltseinkommen. Weil die zugezogenen Familien überdurchschnittliche Bildungs- und Berufsabschlüsse haben, gleichzeitig aber durch die kurze Wohndauer im Dorf häufig noch nicht engagiert mitarbeiten, gelten diese Zusammenhänge so nicht bei den hier untersuchten Familien – dorfansässige Familien sind aktiver am Dorfleben beteiligt als zugezogene Familien. Die zugezogenen Familien werden dann ein Gewinn für das soziale Leben der Dörfer, wenn sie Kontakt zu anderen Dorfbewohnern aufbauen und sich am Dorfleben beteiligen. Auch wenn, unter Kontrolle der Dorfansässigkeit der Familien, der Zusammenhang zwischen dem Zusammenhalt im Dorf sowie der Summe der Beteiligungen am Dorfleben mit den Statusvariablen geprüft wird, ergeben sich nur sehr schwache, vernachlässigbare Zusammenhänge zwischen einer Beteiligung am sozialen Leben und dem sozioökonomischen Status der Familien (Bildung und Haushaltseinkommen).

Die Kommunen versuchen, auf verschiedensten Wegen die Familien zu integrieren. Viele Kommunen gaben an, für Baugrundstücke, die Bereitstellung von Plätzen in Kindertageseinrichtungen und (wo noch vorhanden) Schulen zu sorgen, als Grundvoraussetzung für eine Ansiedlung von Familien. Dabei gelingt diese Integration besser und reibungsfreier, wenn zuziehende Familien nicht in-

³⁷ Sächsisches Staatsministerium für Soziales (2006): Bürgerschaftliches Engagement in Sachsen 2004. Angaben zu Gemeinschaftsaktivität, freiwilliges und ehrenamtliches Engagement sächsischer Bürger ab 14 Jahre. S. 4.

³⁸ Der Versuch, die Familien neben ihrer Dorfansässigkeit nach ihrer Beteiligung im Dorf zu klassifizieren, brachte keine sinnvollen Gruppierungen.

nerhalb eines Neubaugebiets konzentriert, sondern relativ breit gestreut über die Dörfer angesiedelt werden – wie dies bei einer Ansiedlung in alten Häusern per se erfolgt. Dann besteht mehr Kontakt zwischen Dorfansässigen und Zugezogenen und letztere engagieren sich wahrscheinlicher im Dorf.³⁹

Einige der Kommunen, in denen es seit der Wiedervereinigung ein Bevölkerungswachstum oder eine stabile Bevölkerungszahl gibt, gehen über diese notwendigen Aktivitäten hinaus. So wird in einer Kommune für alle Neugeborenen des letzten Jahres und ihre Familien ein gemeinsames „Stammbaumpflanzen“ mit Fest organisiert, um damit mehr als nur symbolisch auf die Wurzel der Familien im Dorf zu verweisen. Andere führen explizit an, die Familien über Gespräche, Hilfsangebote und eine aktive Dorfgemeinschaft etc. zu integrieren. Dem intakten Dorf- und Vereinsleben kommt dabei eine wichtige Rolle zu – auffallend häufiger berichteten die Bürgermeister aus Kommunen mit stabiler oder steigender Bevölkerungszahl davon, dass es ein reges soziales Leben in den Dörfern gäbe als die Bürgermeister in Kommunen mit sinkender Bevölkerungszahl. Die Wirkkraft dieser „weichen“ sozialen Standortvorteile wird besonders wichtig, wenn die Kommunen und ihre Bürger die harten ökonomischen Faktoren kaum beeinflussen können.

In der Befragung der Bürgermeister sowie in den beiden Fokusgruppendifkussionen wurde deutlich, dass die Ansiedlung junger Familien weit reichende Wirkungen auf die Dörfer haben. Die Familiengruppendiskussion zeigte, dass es unter den zugezogenen Familien eine Gruppe gibt, die im besten Sinne Bewahrer, Konservatoren der traditionellen Dörfer sind. Neben ihren Häusern, die sie häufig aufwendig und liebevoll sanieren und damit nach Aussagen der Bürgermeister eine Vorbildwirkung für andere Bewohner haben, engagieren sie sich auf für das Bild des Dorfes und seiner Alltagskultur. So gehören für die Fokusgruppenteilnehmer Tiere zum Leben dazu, was durch den Funktionswandel der Dörfer von landwirtschaftlichen Produktions- und Lebensstätten hin zu Freizeit- und Schlafdörfern seltener wird. Bürgermeister wie Familien der Fokusgruppendifkussionen berichteten, dass Familien, die in Neubauhäusern leben und nur der Ruhe wegen aufs Land zogen, sich an normalen Abläufen des Landlebens störten. Auch wollen viele der Familien wichtige Funktionen des Dorfes wiederbeleben – einige Familien haben in ihrem Haus und Hof ihr Unternehmen eingerichtet, andere revitalisieren den Dorfgasthof usw. Damit werden diese Familien zu den viel beschworenen Leuchttürmen, die den Dörfern wichtige Impulse geben und sie damit gemeinsam mit anderen Dorfbewohnern, lokalen Vereinen und Geschäftsleuten sowie der kommunalen Verwaltung „fit“ machen für die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen. Damit entspricht die Ansiedlung von Familien in alten Häusern viel eher den Bedürfnissen der Dörfer als Neubausiedlungen.⁴⁰

³⁹ So das Ergebnis einer Projektarbeit am Lehrstuhl Raumordnung der TU Dresden zur „Integration von Neubaugebieten in das ‚alte‘ Dorf“, 1999.

⁴⁰ Die aber, wie ein Bürgermeister anmerkte, wichtig für die Auslastung der Kindertageseinrichtungen und Schulen seien. Hier kommt es darauf an, ein für jedes Dorf ausgewogenes Gleichgewicht zwischen Neu- und Altbauwohneigentum für junge Familien zu finden.

5.4 Angebot an und Erhalt von soziokulturellen Freizeiteinrichtungen

Durch den Funktionswandel der Dörfer, weg von Produktionsstandorten mit angeschlossener Wohnfunktion hin zu hauptsächlichlichen Freizeit- und Wohndörfern, erhalten Freizeiteinrichtungen und Angebote der soziokulturellen Infrastruktur einen höheren Stellenwert innerhalb der Bewertung der Attraktivität des Dorfes. Das Vorhandensein von Freizeiteinrichtungen in den Dörfern und Kommunen und die Zufriedenheit der befragten Familien mit diesen Einrichtungen ist der nachfolgenden Tabelle zu entnehmen.

Tabelle 13: Vorhandensein und Zufriedenheit mit der soziokulturellen Infrastruktur

Freizeiteinrichtungen	Anteil der Familien, bei denen Einrichtungen im Dorf und Kommune vorhanden sind, in %		Zufriedenheit mit den Einrichtungen (Mittelwert)
	im Dorf	in Dorf oder/ und Kommune	alle Familien
Gaststätte/Gasthof	57	84	2,3
Sportstätten/-vereine	50	80	2,1
Kulturelle Angebote, Bürgerhaus	35	66	2,5
Angebote für Kinder und Jugendliche	32	61	2,7

Zufriedenheit – Mittelwert auf einer Skala von 1 – „sehr zufrieden“ bis 5 – „sehr unzufrieden“

Nahezu 60 Prozent der befragten Familien gaben an, ihre Dörfer verfügten über einen Gasthof oder eine Gaststätte (84 Prozent der Familien gaben dies für ihr Dorf oder ihre Kommune an). Diese sind damit die am weitesten verbreiteten Einrichtungen der soziokulturellen Infrastruktur in den Dörfern. Die Hälfte der Familien haben in ihren Dörfern Zugang zu Sportstätten oder Sportvereinen (bzw. 80 Prozent in Dorf oder Kommune), ein Drittel der Familien kann in ihren Dörfern (bzw. 66 Prozent in Dorf oder Kommune) kulturelle Angebote oder ein Vereins-/Bürgerhaus nutzen.

Die höchste Zufriedenheit mit den Freizeiteinrichtungen herrscht bei den Familien mit den Sportstätten/-vereinen, gefolgt von Gastwirtschaften und kulturellen Angeboten bzw. dem Bürgerhaus im Dorf.⁴¹ Am schlechtesten bewerteten die Familien die Angebote für Kinder und Jugendliche. Diese Bewertung spiegelt sich auch in den Antworten auf die Frage, welche Einrichtungen die Familien am meisten in den Dörfern vermissten, wider. Hier nahmen die fehlenden Angebote und Einrichtungen für Kinder und Jugendliche von allen Einrichtungen den vierten Platz, von den soziokulturellen Einrichtungen gar die Führungsposition ein (11 Prozent aller Nennungen). Soziokulturelle Angebote, unter welche alle kulturellen und sportlichen Einrichtungen sowie ein Bürgerhaus/Vereinshaus zusammengezählt werden, folgen auf dem 2. Platz (9 Prozent aller Nennungen),

⁴¹ Eine Unterscheidung der Familien nach Dorfansässigkeit oder Dorfgröße brachte keine Unterschiede in der Nutzung und Bewertung der Einrichtungen zu Tage.

7 Prozent vermissten einen Gasthof in ihrem Dorf, wobei hier keinerlei Unterschiede zwischen den dorfansässigen und zugezogenen Familien bestehen.

In einigen Dörfern ist das soziokulturelle Leben nach Ansicht der befragten Familien dessen besonderer Pluspunkt. Das Vereins- und Dorfleben mit seinen Kultur-, Sport- und übrigen Freizeiteinrichtungen wird in 16 Prozent aller Nennungen als die Stärke des Dorfes gesehen, die Kinderfreundlichkeit des Ortes, viele Angebote für Kinder und Jugendliche, viele Kinder und eine Schule im Dorf machen 7 Prozent aller genannten Stärken aus. Diese werden von den dorfansässigen Familien wesentlich häufiger benannt als von den Zugezogenen, erstere schätzen diese Qualität ihres Dorfes deutlicher.

Bei der Befragung der Bürgermeister zeigte sich, dass in den Kommunen die Rolle von Vereinen und einem intakten Dorfleben zunächst für das Wohlfühlen und in Folge davon dann auch für die Verwurzelung der Menschen im Dorf erkannt wird. Fast 40 Prozent der Kommunen gaben an, das Vereinsleben in den Dörfern aktiv zu unterstützen, häufig auch finanziell. Gerade Jugendliche, die am stärksten „abwanderungsgefährdet“ sind, werden von einem Teil der Kommunen aktiv umworben – mit der Einrichtung oder Modernisierung von Jugendclubs (in Kommunen mit vielen Dörfern gibt es häufig auch mehrere Clubs), kostenlosen Freizeitangeboten, der gebührenfreien Nutzung von Sportstätten oder gar einer aktiven Einbeziehung in die Gemeindegarbeit.

In einer Gemeinde werden die Jugendclubs kostenfrei zur Verfügung gestellt, damit die Jugendlichen die sozial prägenden Erfahrungen, die bestimmend für ihr weiteres Leben sind, im Dorf machen können und darüber hinaus eine stärkere Bindung an das Dorf entsteht. Ein Bürgermeister drückte es so aus: „Persönliche Gespräche mit Familien und jungen Leuten, Gemeinschaft, Zusammenleben, Vereinsleben und Nachbarschaftshilfe sind der beste Weg, einen Teil der jungen Menschen und Familien zu halten.“ Dieses rege Vereins- und Dorfleben wird ganz bewusst eingesetzt, um Mankos wie fehlende Arbeitsplätze oder eine gute Verkehrsanbindung auszugleichen. In der Diskussion mit den Bürgermeistern wurde klar, dass Kommunen mit ihren beschränkten Handlungsoptionen die Bedeutung der sozialen, weichen Standortfaktoren erkennen. Ein Bürgermeister berichtete davon, wie er versucht, diese weichen Standortfaktoren seinen Einwohnern näher zu bringen („Ihr müsst freundlich zu unseren Besuchern sein! Nur dann kommen sie gern wieder.“) und auch von einem Dorf, dessen Bewohner wegen ihrer Freundlichkeit so bekannt seien, dass sich andere gern dort ansiedeln.

Aktive Vereine und ein intaktes Dorfleben ersetzen dabei immer häufiger andere Funktionen, die in den letzten Jahren im Dorf wegfielen. So wurden in einem Dorf der Kindergarten und Gasthof geschlossen, aber der Dorfverein ist so präsent, dass das Dorf weiter lebt und Menschen anzieht. **In der schriftlichen Befragung der Kommunen wurde deutlich, dass Kommunen mit stabiler oder steigender Bevölkerungszahl häufiger über ein reges Vereins- und Dorfleben bzw. die**

Unterstützung der örtlichen Vereine berichteten als Kommunen mit sinkender Bevölkerungszahl.

5.5 Die Ausbildungs- und Bildungschancen der jungen Generation

Die Ansiedlung junger Familien in alten Häusern hat nach Ansicht der Kommunen den stärksten Effekt bei der Auslastung von Kindertagesstätten und Schulen.⁴² Fast alle Kommunen nennen deshalb auch Investitionen in Kindertagesstätten und Schulen als ihre wichtigste Aufgabe, um junge Familien anzusiedeln.

Wir fragten die Familien, welche Einrichtungen in ihrem Dorf (und wenn nicht dort, dann in der Kommune) vorhanden sind. Für die Ausstattung der Dörfer der Familien mit Kindertagesstätten, Schulen und Ausbildungsplätzen ergibt sich das folgende Bild:

Tabelle 14: Ausstattung der Dörfer befragter Familien mit Kindertagesstätten, Schulen und Ausbildungsstätten

Einrichtungen für Kinder und Jugendliche	Familien, bei denen eine Einrichtung im Dorf vorhanden ist (Prozent)	Familien, bei denen eine Einrichtung im Dorf und/oder in der Kommune vorhanden ist (Prozent)
Kindertagesstätte/Hort	49	86
Schule (alle Typen)	24	71
Ausbildungsplätze	13	33

Nach Angaben der Familien gibt es in knapp der Hälfte aller Dörfer Kindertagesstätten im Dorf (49 Prozent) oder zumindest in der Kommune (37 Prozent; Summe beider Angaben 86 Prozent), diese Infrastruktureinrichtung ist nahezu flächendeckend wohnortnah vertreten.

Dieses Bild ändert sich, wenn die Ausstattung der Dörfer mit Schulen betrachtet wird. Nicht einmal mehr ein Viertel aller Familien gab an, dass ihr Dorf über eine Schule verfüge (im November 2005). Bei fast der Hälfte aller Familien existierte zu diesem Zeitpunkt zwar noch eine Schule innerhalb der Kommune,⁴³ viele dieser Familien hatten aber angemerkt, dass die Schule im Sommer 2006 oder in den folgenden Jahren geschlossen wird.

In einem Drittel der Dörfer und Kommunen befragter Familien sind Ausbildungsplätze vorhanden, wobei die nachfolgende Tabelle zeigt, dass diese örtlichen Ausbildungsplätze von den Familien nur in geringer Zahl genutzt werden (können).

⁴² Gleichzeitig ist dieser Effekt der drittstärkste überhaupt mit einem Mittelwert von 2,3 auf einer Skala von 1 – „sehr große Wirkung“ bis 5 – „gar keine Wirkung“.

⁴³ Bei der Befragung wurde nicht nach Schultypen differenziert.

Mit dem Ausstattungsgrad der Dörfer geht die Bewertung der Einrichtungen Hand in Hand. So sind die Familien am zufriedensten mit den Kindertageseinrichtungen im Dorf oder in der Kommune (Mittelwert von 1,9 auf einer Skala von 1 – „sehr zufrieden“ bis 5 – „sehr unzufrieden“). Damit sind die Kindertagesstätten die kommunalen Einrichtungen, mit denen die Bevölkerung am zufriedensten ist! Ihnen folgen die Schulen (Mittelwert 2,2). Weit fällt die Bewertung der Ausbildungsplätze von den beiden vorgenannten Einrichtungen ab (Mittelwert 4,1).

Durch die Schließung von Schulen und (im geringeren Maße nach 1990) von Kindertagesstätten verlängern sich die Wegestrecken zu Schulen und Kindertageseinrichtungen, die der folgenden Tabelle zu entnehmen sind.

Tabelle 15: Wege der befragten Familien zu Kindertageseinrichtungen, Schulen und Ausbildungsstätten

Weglänge zu Einrichtungen	Kita in Prozent	Schule in Prozent	Ausbildungsstätte in Prozent
unter 10 km	90	53	14
10 bis unter 25 km	10	39	23
25 bis unter 50 km	0	7	30
50 km und mehr	0	1	33
alle Wege	100	100	100
durchschnittliche Weglänge in km	4,0	10,4	76,2
Summe der Angaben (N =)	329	733	125

Die Wege zu den Kindertagesstätten liegen für 90 Prozent aller Familien noch unter 10 km, durchschnittlich bei 4 km. Betrachtet man aber den Schulweg, so kann von einer wohnstandortnahen Versorgung keine Rede mehr sein. Für nur noch etwas mehr die Hälfte aller Familien ist der Schulweg kürzer als 10 km. **Der durchschnittliche Schulweg betrug im November 2005 schon über 10 km und wird sich durch die weiteren Schulschließungen noch verlängern.** Die damit verbundenen häufig langen Fahrtzeiten sind gerade für kleinere Kinder kaum zumutbar und belasten deren schulisches Leistungsvermögen. In der nachfolgenden Tabelle sind die für diese Wege genutzten Verkehrsmittel aufgeführt.⁴⁴

⁴⁴ Im Kapitel 7 werden die für die Streckenüberwindung aufgewendeten Zeiten analysiert (Abschnitt 7.3).

Tabelle 16: Genutzte Verkehrsmittel für Wege zu Kindertagesstätten, Schulen und Ausbildungsstätten

Verkehrsmittel	Kita in Prozent	Schule in Prozent	Ausbildungsstätte in Prozent
zu Fuß	27	5	2
Fahrrad	4	4	2
Krad	0	0	7
Pkw	59	12	36
Bus/Bahn	2	68	42
Kombinationen	8	9	11
	100	100	100
Gesamt N	332	751	128

Während noch 27 Prozent der Kinder die Kindertagesstätte zu Fuß erreichen, trifft dies nur auf 5 Prozent aller Schulwege zu. Insgesamt können nur 9 Prozent aller Kinder ihren Schulweg allein zurücklegen, alle anderen sind darauf angewiesen transportiert zu werden und verursachen damit Kosten, welche die Familien weiter belasten, sei es durch Kosten für den privaten PKW oder für den Schulbus.

Zwei Drittel aller Schulkinder nutzen den Schulbus, durch Schulschließungen wird sich dieser Anteil noch weiter erhöhen. Sehr hoch ist der Anteil der Wege, die mit privaten PKW zurückgelegt werden, besonders bei den Kindertagesstätten und Ausbildungsplätzen.

Die Schulschließungen wurden in der Fokusgruppendifkussion stark kritisiert – gerade für Familien mit schulpflichtigen Kindern verliert das Dorf enorm an Wohnqualität, weil die Eltern ihre Kinder nur noch fahren müssten. Eine Familie schrieb dazu im Fragebogen: „Schließt die Schule, stirbt das Dorf.“ Auch ist es aufgrund der ausdifferenzierten Schultypen kaum möglich, die Kinder verschiedener Familien gemeinsam zu transportieren. Die Kinder des Dorfes gehen – so sagte es eine Mutter in der Fokusgruppendifkussion – in fünf verschiedene Schulen! Sie selbst kann ihre Kinder morgens nicht zur Schule fahren, weil diese 15 km in eine Richtung fahren, während ihr Arbeitsplatz 20 km in entgegen gesetzter Richtung liegt.

Auch wurden die langen Fahrtzeiten mit dem Schulbus gerade für kleinere Kinder kritisiert, weil sie kaum zumutbar sind - zeitlich nicht und auch dem kindlichen Bewegungsdrang nicht angemessen. In Tabelle 28 im Kapitel 7 sind Schulwege und dafür nötige Fahrtzeiten abgebildet. Für den mittleren Schulweg von 10,4 km werden durchschnittlich 28 min benötigt. Vorwegnehmend sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass der durchschnittliche Schulweg der Kinder befragter Familien schon heute nah an die im LEP benannte maximale Fahrtzeit des ÖPNV im Schulverkehr heran-

reicht, die Kinder also häufig längere Zeiten als die benannten zumutbaren Fahrzeiten zur Schule unterwegs sind!

Ein Vater von fünf Kindern hat in der Fokusgruppendifkussion die seiner Familie entstehenden Kosten für den Schulbus für eine 10-jährige Schulzeit hochgerechnet und kommt nach heutigem Stand auf die Summe von 16 000 Euro, die für seine Familie eine große Belastung darstellt. Eine Familie vermisste die Voraussicht der Gemeinden – wenn Bauplätze ausgeschrieben und verkauft würden, könnten andererseits nicht Kindertagesstätten und Schulen geschlossen werden. Zudem beklagten die Familien die Verschwendung finanzieller Mittel, wenn die Schulen noch vor wenigen Jahren aufwendig saniert werden und jetzt geschlossen wurden, die Kinder dafür streckenweise mit dem Taxi zu Schule gebracht werden. Ein Vater berichtet, dass die Kinder des Dorfes in eine weiter entfernte Schule müssen, die weder Sportplatz noch Turnhalle hat, die Schule im eigenen Dorf aber über beides verfügt und geschlossen wird.

Daher verwundert auch nicht, dass die Familien auf die Frage nach im Dorf fehlenden Einrichtungen Schulen und Kindertagesstätten bereits an dritter Stelle nannten (13 Prozent von 342 Nennungen), zugezogene Familien taten dies etwas häufiger als dorfansässige, und auffallend häufig wurden fehlende Schulen in den größeren Dörfern ab 501 Einwohnern genannt. Vor allem Menschen in der Region Oberlausitz-Niederschlesien (17 Prozent der Nennungen der Region), gefolgt von Familien in Südwestsachsen (14 Prozent der regionalen Nennungen) fehlt die Schule im Dorf.⁴⁵

Die meisten Kritikpunkte betrafen dabei die Landesschulpolitik, weniger die Kommunen. Letztere bemühen sich, wie einführend genannt, sehr stark darum, die Schulen wohnortnah zu erhalten, weil sie um deren Bedeutung für die Ansiedlung von Familien wissen. Eine Kommune hat insgesamt 7 Millionen Euro in die Sanierung von Grund- und Mittelschule investiert und dabei allein kommunale Mittel, keine Fördergelder, eingesetzt. Ein anderer Bürgermeister merkte an, dass sich Familien fast ausschließlich in dem Dorf seiner Kommune, in dem noch eine Schule existiert, ansiedelten (und nicht in den Dörfern ohne Schule). Einige Kommunen strukturieren derzeit ihren Schulbetrieb auf eine Ganztagschule um. Eine Gemeinde hat einen eigenen Schülerfahrdienst eingerichtet (3x täglich), um den Schulweg der Kinder kurz zu halten. Kritisch merkte eine andere Kommune an, dass sie zwar erfolgreich Arbeitsplätze angesiedelt hat, aber der Freistaat die Mittelschule schließt und die Kinder nun 25 km zur Schule fahren und damit die kommunalen Bemühungen zur Ansiedlung von Familien sehr erschwert werden.

Die Schulschließungen haben aber noch weitere Wirkungen. Eine Kommune stellt fest, dass es durch die Konzentration von Einrichtungen an zentralen Orten zur Einschränkung oder gar dem **Verlust von Ortsidentifikation** für die Menschen kommt. Längere Wege bedeuten eine geringer

⁴⁵ Nur in wenigen Fällen waren fehlende Kindertagesstätten benannt worden.

werdende Ortsbindung, die auch die dörflichen Vereine (dem anderen Rückgrat der Dörfer) gefährdet. Diesem Verlust an Ortsidentität gewahr zu sein und etwas entgegen zusetzen kann für die Dörfer überlebenswichtig sein. Eine Kommune geht hier den Weg, den Wert von Heimat und Wissen den Kindern bereits in Kindergarten und Schule zu vermitteln.

In ihre Kindertagesstätten investiert die Mehrheit der von uns befragten Kommunen. Dieses sowie die Bereitstellung von Bauland sind die am häufigsten genannten kommunalen Aktivitäten zur Ansiedlung junger Familien. Einige Kommunen zeichnen sich dabei durch ein besonders hohes Serviceangebot aus: In Zeiten, in denen immer mehr Familienmitglieder lange Arbeitswege auf sich nehmen müssen, öffnet eine Kommune ihre Kindertageseinrichtungen von 6 bis 18 Uhr, in Ausnahmefällen werden die Kinder auch darüber hinaus von den Kindergärtnerinnen daheim betreut.

5.6 Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung?

Der Abwanderung entgegenzuwirken bedeutet zunächst, dorfansässige Familien im Dorf zu halten. Rund 10 Prozent aller Familien bzw. ein Drittel der dorfansässigen Familien konnte durch den Erwerb von Wohneigentum in einem alten Haus von einer Abwanderung abgehalten werden. Zugezogene Familien (zwei Drittel aller Familien) konnten dazu bewegt werden, sich neu in den Dörfern anzusiedeln. Für eine Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung in den Dörfern der Familien sprechen auch die Zahlen der Familien, die im Dorf bleiben wollen (76 Prozent) und die sagen, dass ihre Gegend eine gute Gegend ist, ihre Kinder großzuziehen (73 Prozent).

Bleibebereitschaft der befragten Familien

Damit die Bevölkerungsentwicklung der Dörfer stabilisiert wird, dürfen die Familien nicht nur nicht abwandern, sie müssen auch in den Dörfern wohnen bleiben. Um dies abzuschätzen, fragten wir die Familien (neben den gerade genannten Absichten), ob sie schon einmal über einen Wegzug aus dem Dorf nachgedacht hätten oder diesen gar planten (siehe nachfolgende Grafik).

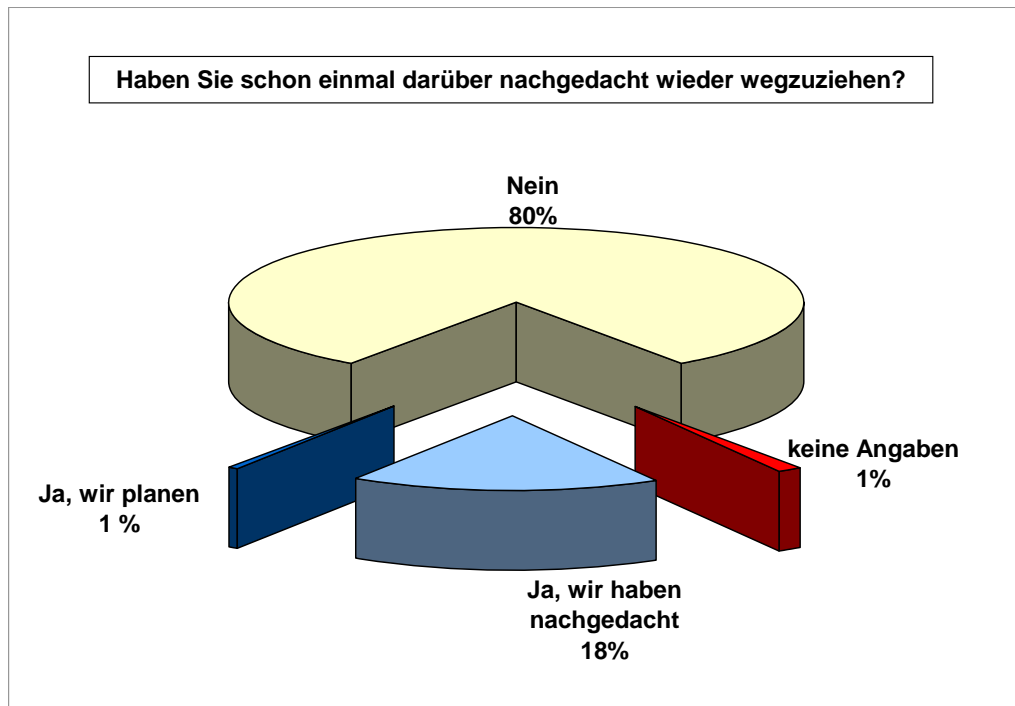


Abbildung 9: Integration der befragten Familien im Dorf – bleiben oder gehen

Vier von fünf Familien sagten, dass sie nicht wieder wegziehen wollen, gleichlautend alle Teilnehmern der Fokusgruppendifkussion der Familien (die alle neu in ihre Dörfer gezogen waren). Über einen Wegzug (schon einmal) nachgedacht haben 18 Prozent aller Familien – viele dieser Familien schränkten aber sogleich ein, dass sie aktuell nicht daran dächten. Nur sechs Familien planen ihren Wegzug tatsächlich. Zugezogene Familien haben etwas häufiger als dorfansässige schon einmal über einen Weggang nachgedacht; auch die sechs Familien, die den Weggang planen, sind zugezogen.

In Familien, bei denen ein Arbeitsweg länger als 100 km ist, verdoppelt sich der Anteil derer, die schon einmal über einen Wegzug nachgedacht haben (von 18 Prozent auf 36 Prozent). Gleichzeitig sind diese Familien hoch zufrieden mit ihrer Wohnsituation (Mittelwert 1,61, im Schulnotensystem von 1 bis 5) und würden genauso häufig wie alle anderen Familien ihr Haus wieder kaufen. Häufiger als andere Familien nannten sie als Bleibegrund, dass sie ihre Kinder in ihrer Gegend großziehen möchten (79 Prozent). In der Gegend alt werden möchten sie nur etwas seltener als andere Familien (72 Prozent). Selbst unter ungünstigen Voraussetzungen wie einem weiten Arbeitsweg möchten die Familien also in den Dörfern wohnen bleiben. Dies zeigt, dass selbst sehr lange Arbeitswege nicht notwendigerweise zur Abwanderung führen, sondern die Familien bei guter Erreichbarkeit der Arbeitsstätten bereit sind, solch lange Wege auf sich zu nehmen.

Eine stabile Bevölkerungsentwicklung hängt damit nicht nur vom Vorhandensein von Arbeit bzw. einer schnellen Erreichbarkeit der Arbeitsstätte ab. Wenn die Familien in ihren eigenen Häusern sehr zufrieden wohnen und die Dörfer und ihre Umgebung attraktiv, lebendig und schön sind, werden sie trotz ungünstiger Rahmenbedingungen im Dorf wohnen bleiben.

Für das Nachdenken über einen Weggang aus dem Dorf werden hauptsächlich fehlende Arbeits- und Ausbildungsplätze sowie eine allgemeine Perspektivlosigkeit angeführt (27 Prozent aller Nennungen), wobei von einigen Familien einschränkend angemerkt wurde, dass sie dies in Zeiten der Arbeitslosigkeit gedacht hätten.⁴⁶ Besonders häufig gaben dies Familien in der Region Oberlausitz-Niederschlesien an. Eher allgemeine Nachteile des Lebens in der Peripherie wie lange Wege, schlechte Infrastruktur, fehlende Kulturangebote sowie bei Verlust der Mobilität im Alter machten 13 Prozent der Nennungen der Familien für ihr Nachdenken über einen Wegzug aus. Nur 9 Prozent aller Nennungen betrafen Probleme mit dem Dorf – es sei nicht schön genug, zu laut, zu dreckig oder es gäbe Streit mit den Nachbarn. Finanzielle Probleme oder zuviel Arbeit mit dem Haus haben in 8 Prozent der Nennungen der Familien zum Nachdenken über einen Weggang geführt. Genauso viele Familien gaben an, dass sich bei ihnen die persönlichen Verhältnisse geändert haben und sie deshalb nachdächten (Kinder aus dem Haus, häufig in Westdeutschland, Trennung vom Partner oder schwere Erkrankung bzw. Tod eines Partners).

Mit deutlichem Abstand haben oder hatten Familien in Westsachsen über einen Wegzug wegen finanzieller Probleme, zu viel Arbeit am Haus und Schwächen des Dorfes nachgedacht. Eine schlechte Infrastruktur, lange Wege bei Mobilitätsverlust im Alter sowie fehlende Kulturangebote führten am häufigsten Familien im Oberen Elbtal/Osterzgebirge als Grund an. Die Bewohner der kleinsten Dörfer (<100 Einwohnern) gaben am häufigsten an, dass sie wegen fehlender Arbeitsplätze und schlechter Infrastruktur, langen Wegen, Mobilitätsverlust im Alter sowie fehlender Kulturangebote über einen Wegzug nachgedacht hätten.

Wenn Familien Gründe dafür angaben, nicht wieder wegziehen zu wollen, dann am häufigsten, weil sie sich vor Ort wohl fühlen und glücklich sind oder weil sie angekommen sind, ihre Heimat und den rechten Platz für sich gefunden haben. Damit wurde eines der Ziele einer nachhaltigen Ansiedlung von Familien mit Kindern erreicht: 80 Prozent der Familien möchten in den Dörfern wohnen bleiben!

Anzahl der Kinder in den befragten Familien

Die Kinderzahl pro Familie ist zu einer stark diskutierten Größe in der demografischen Debatte geworden. Durchschnittlich 2,1 Kinder müssten pro Familie/Frau in Deutschland leben, um die Bevölkerungszahl auf heutigem Niveau zu stabilisieren. Diese Zahl wird in Deutschland seit mehreren

⁴⁶ Angabe der Prozentwerte zu den Gründen des Nachdenkens über einen Weggang/Dableiben erfolgt ohne Abbildung. Die Angaben wurden offen abgefragt und nachträglich kodiert, wobei Pro und Kontra 100 Prozent ergaben. Insgesamt machten 248 Familien zusammen 278 Angaben, wobei 65 Prozent der Angaben eine Benennung der Gründe für einen (in Betracht gezogenen) Weggang betrafen, die übrigen 35 Prozent Angaben für den Verbleib im Dorf waren.

Jahrzehnten nicht mehr erreicht. Für Aufsehen sorgte der Geburteneinbruch in Ostdeutschland zu Beginn der 1990er-Jahre, wo zum Tiefpunkt nur noch 0,7 Kinder pro Frau zu verzeichnen waren.⁴⁷

In der nachfolgenden Grafik wurden die befragten Familien anhand ihrer Kinderzahl gruppiert abgebildet, wobei nur die Kinder berücksichtigt wurden, die zum Zeitpunkt der Befragung noch bei ihren Eltern lebten. Familien, in denen bereits Kinder ausgezogen sind, fallen mit in die Kategorie ‚kein Kind‘, genauso wie einige junge Paare, die ihren Kinderwunsch in den nächsten Jahren realisieren werden.

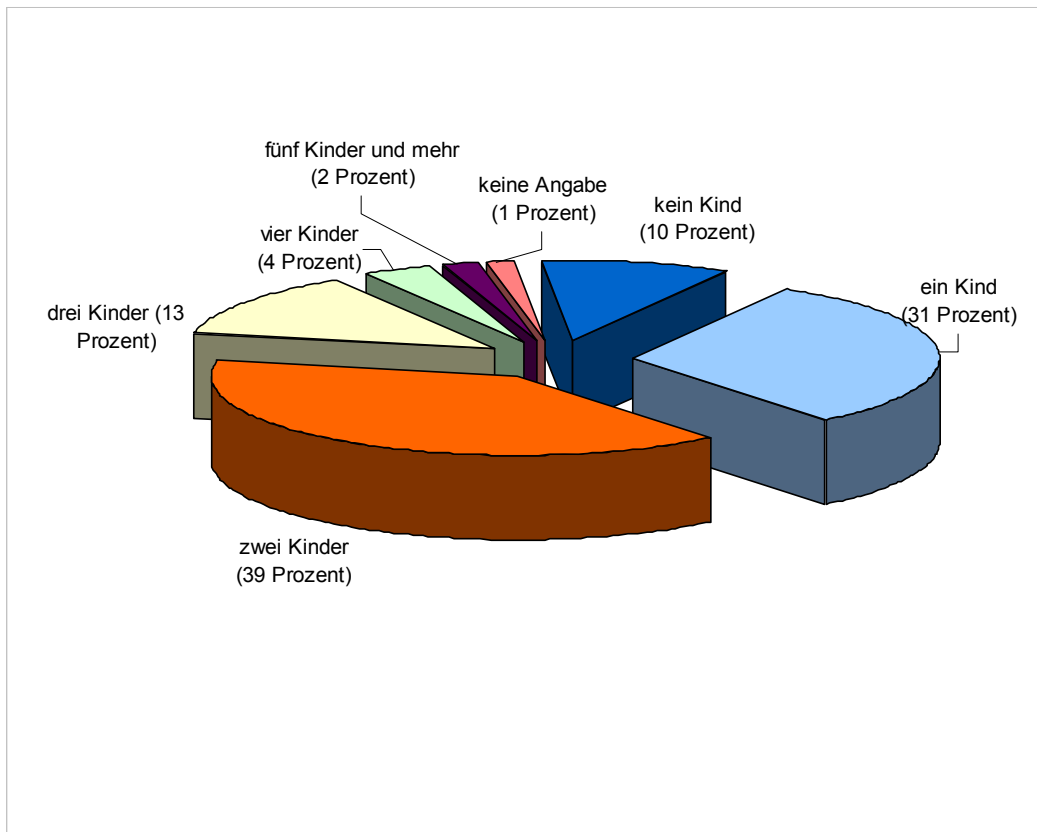


Abbildung 10: Befragte Familien mit der Anzahl im Hause lebenden Kinder (Stand 11/2005)

Zwar kleiner als im sächsischen Durchschnitt, aber dennoch beachtlich groß fällt die Gruppe ‚ein Kind‘ aus – hier sind viele der Familien vertreten, deren erstes Kind Mitte bis Ende der 1980er-Jahre geboren wurde und bei denen vermutlich weitere Kinder „Opfer“ des Nachwende-Geburtenknicks wurden. Durchschnittlich leben in jeder der befragten Familien gegenwärtig

⁴⁷ Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaat Sachsen (2007): Internationaler Hebammentag 05.05.2007. Pressemitteilung, im Internet am 13.11.07 unter: <http://www.statistik.sachsen.de/12/pressearchiv/archiv2007/pm10707.htm> zu finden.

1,7 Kinder im Haushalt – damit liegen sie über dem sächsischen Mittelwert von 1,3 Kindern pro Frau.⁴⁸

Die nachfolgende Tabelle umfasst die Angaben der in der Familie lebenden Kinder der Befragten und Zahlen für Sachsen. Die durchschnittlich höhere Anzahl der Kinder pro Familie wird deutlich – der Anteil der Ein-Kind-Familien ist wesentlich geringer als im Freistaat, die Anzahl der befragten Familien mit mindestens drei Kindern liegt über dem sächsischen Durchschnitt. Die Ansiedlung im eigenen alten Haus realisierten besonders kinderreiche Familien; darüber hinaus befördert diese Ansiedlung den Wunsch nach weiteren Kindern, wie Anmerkungen der Familien zur Kinderzahl deutlich machen („weitere Kinder in Planung“, „neues Haus macht Spaß“).

Tabelle 17: Anzahl der Kinder pro befragter Familie in der Umfrage und in Sachsen

Anzahl der Kinder in der Familie	Befragte Familien in Prozent ⁴⁹	Familien in Sachsen in Prozent ⁵⁰
ein Kind	35	41
zwei Kinder	44	44
drei Kinder	15	11
vier Kinder	4	3
fünf Kinder und mehr	2	1
Anzahl Familien mit Kindern (100 %)	883	975.100

Angaben für Sachsen vom Statistischen Landesamt des Freistaates Sachsen, Mikrozensus 2004, Stand: 3/2004

5.7 Erhalt und Entwicklung der Versorgungsinfrastruktur und des ÖPNV

Die Familien leben nicht nur in den Dörfern, sie müssen sich auch versorgen. In der nachfolgenden Tabelle sind die Angaben der Familien zum Vorhandensein von Versorgungseinrichtungen und einem Anschluss an den ÖPNV und ihrer Zufriedenheit mit diesen Einrichtungen dargestellt:

Die am weitesten verbreitete Versorgungsinfrastruktureinrichtung in den Dörfern ist der öffentliche Nahverkehr! Drei Viertel aller Familien gaben an, dass ihre Dörfer über einen Anschluss an Bus oder Bahn verfügten. Bezieht man die Kommunen in die Betrachtung mit ein, dann haben 90 Prozent der Familien Zugang zum ÖPNV.

⁴⁸ Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaat Sachsen (2007): Internationaler Hebammentag 05.05.2007. Pressemitteilung, im Internet am 13.11.07 unter:

<http://www.statistik.sachsen.de/12/pressearchiv/archiv2007/pm10707.htm> zu finden.

⁴⁹ In dieser Spalte sind nur die Kinder in Familien aufgeführt, die zum Zeitpunkt der Befragung im November 2005 im Haushalt lebten.

⁵⁰ Definiert als: ledige Kinder in Familien in Sachsen im März 2004 nach Anzahl der Kinder in der Familie.

Tabelle 18: Versorgungseinrichtungen und ÖPNV-Anschluss in Dörfern und Kommunen der befragten Familien

Einrichtung	Anteil der Familien, bei denen Einrichtung im Dorf und Kommune vorhanden ist, in %		Zufriedenheit mit den Einrichtungen (Mittelwert)*
	im Dorf	im Dorf und/oder Kommune	alle Familien
Anschluss an den ÖPNV	74	90	2,8
Einkaufsmöglichkeit für Waren des täglichen Bedarfs	41	74	2,7
Medizinische Versorgung	33	72	2,4
Bank-, Sparkassen- oder Postfiliale bzw. Geldautomat	21	65	2,7

* Zufriedenheit – Mittelwert auf einer Skala von 1 – „sehr zufrieden“ bis 5 – „sehr unzufrieden“

Mit weitem Abstand folgen Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs – 40 Prozent aller Familien haben die Möglichkeit, im Dorf einzukaufen und 74 Prozent der Befragten können im Dorf oder in der Kommune Waren des täglichen Bedarfs erwerben.

Am niedrigsten ist der Ausstattungsgrad mit einer Bank-, Sparkassen- oder Postfiliale bzw. einem Geldautomat – nur jede 5. Familie hat Zugang zu einer solchen Einrichtung im Dorf, nur knapp zwei Drittel aller Familien haben Zugang zu Geldinstituten und Postleistungen innerhalb ihrer Kommune. In der Fokusgruppe berichteten dementsprechend die Familien, dass es für sie sehr schwierig sei, sich wohnortnah mit Geld zu versorgen.

Die Familien sind mit der medizinischen Versorgung „zufrieden“, „teils zufrieden, teils unzufrieden“ mit dem Anschluss an ÖPNV – bei beiden unterscheiden sich dorfansässige und zugezogene Familien. Dorfansässige Familien sind mit dem ÖPNV und der medizinischen Versorgung im Durchschnitt etwas zufriedener (Mittelwert von 2,7 und 2,3) als zugezogenen Familien (2,9 und 2,5, beide Unterschiede auf dem Fehlerniveau $p < 0,05$ Niveau statistisch signifikant). Am häufigsten wird von den Familien kritisiert, dass abends und am Wochenende kaum Verbindungen angeboten werden. Dabei ist in einigen Kommunen aber nicht das fehlende Angebot das Problem, sondern dessen geringer Bekanntheitsgrad. So zitierte eine Bürgermeisterin der Fokusgruppendifkussion eine Studie, nach der es in ihrer Kommune ausreichend Busverbindungen gibt, die Bevölkerung diese aber nicht kennt. Die daraus zuziehende Schlussfolgerung ist deshalb, nicht nur das Angebot zu verstärken, sondern es der Öffentlichkeit gleichzeitig auch bekannter zu machen.

Wir fragten die Familien auch nach den Einrichtungen, die ihnen am meisten im Dorf fehlten (Mehrfachnennungen, nachträglich kodiert), die Antworten auf diese Frage sind nachfolgend abgebildet.

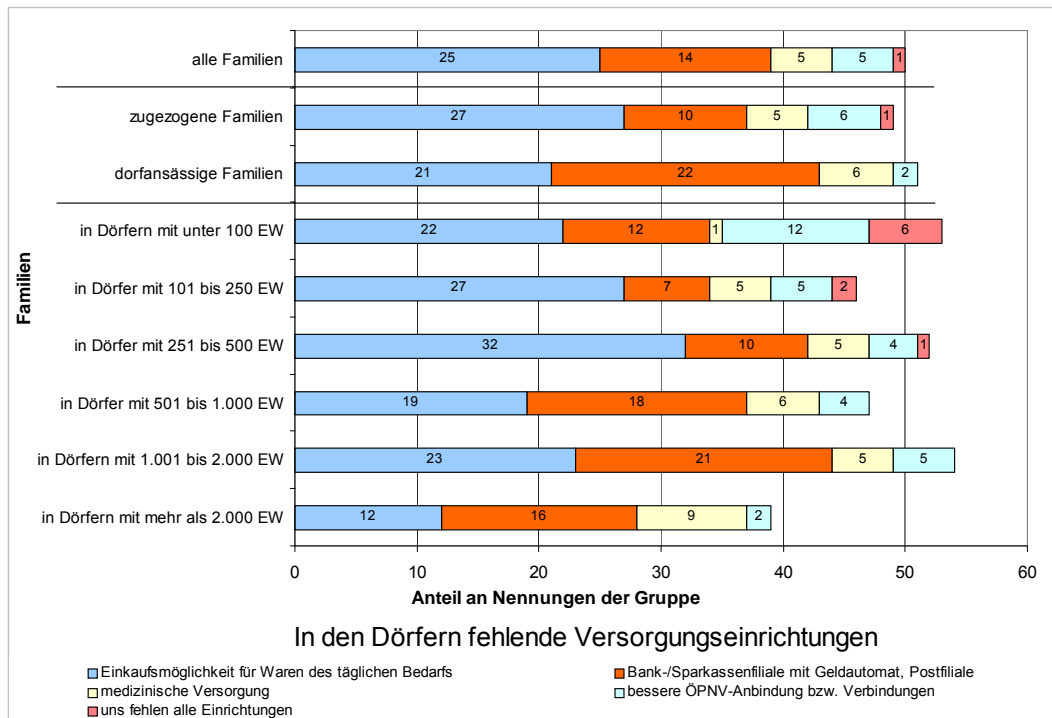


Abbildung 11: Fehlende Einrichtungen in den Dörfern der befragten Familien nach Dorfansässigkeit und Dorfgröße⁵¹

Am häufigsten fehlen den Familien Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs. Ein Viertel aller Nennungen betraf diese Versorgungseinrichtungen, wobei es sich um ein sehr breites Spektrum handelt, angefangen beim Tante-Emma-Laden vor allem für die älteren Bürger, über Bäcker und Fleischer bis hin zu einem großen Supermarkt oder Discounter. Zugezogene Familien vermissten diese Geschäfte häufiger als dorfansässige Familien. Eine Bank-, Sparkassen- oder Postfiliale vermissen dagegen besonders häufig dorfansässige Familien, doppelt so häufig wie zugezogene. Letztere wiederum wünschen sich dreimal so häufig wie die dorfansässigen Familien einen besseren Anschluss an den ÖPNV (6 Prozent).

Genauso häufig gaben Familien an, dass ihnen keinerlei Einrichtungen in ihrem Dorf fehlten. Familien aus den kleinsten Dörfern sagten dies überdurchschnittlich mit 15 Prozent und begründeten es damit, dass ihr Dorf sehr klein sei und sie deshalb keinerlei Einrichtungen erwarteten oder sich bewusst für ihr Dorf entschieden und deshalb keinen Grund zur Klage hätten.

Fehlende Einkaufsmöglichkeiten werden vor allem in den kleinen Dörfern bis 500 Einwohnern benannt, fehlende Geldinstitute oder eine Post sind dagegen in den Dörfern ab 500 EW ein Problem. Die medizinische Versorgung wird in Dörfern aller Größen gleich häufig benannt – nur die Familien

⁵¹ Fehlende Angaben bis 100 Prozent betreffen Bereiche wie Kinderfreizeitangebote, soziokulturelle Angebote, Arbeitsplätze etc. und werden im Bericht bei diesen Einrichtungen benannt.

in den größten Dörfern haben einen höheren Bedarf, die in den kleinsten dagegen fast keinen – diese wünschen dafür überdurchschnittlich häufig eine bessere ÖPNV-Anbindung.⁵² Regional betrachtet gibt es nur wenige größere Unterschiede bei Geldinstituten oder Postfilialen bzw. den ÖPNV. Fast jede fünfte Familie in der Region Oberlausitz-Niederschlesien vermisst ein Geldinstitut oder eine Post im Dorf. Familien in Westsachsen wünschen sich am häufigsten eine bessere Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr (8 Prozent).

Einkaufsmöglichkeiten, die am häufigsten vermissten Versorgungseinrichtungen, werden nur von drei der von uns befragten 67 Kommunen als attraktive Ansiedlungsfaktoren für junge Familien benannt. In der Fokusgruppendifkussion mit Vertretern der Kommunen äußerten sich einige Bürgermeister besorgt darüber, dass nicht genügend Geld in den Dörfern bleibe, es an kleinen Wertschöpfungskreisläufen fehle – bei den nicht vorhandenen Versorgungseinrichtungen liegt eines der fehlenden Glieder solcher Wertschöpfungskreisläufe. Eine Familie der Fokusgruppendifkussion berichtete darüber, dass in ihrem Dorf gerade ein Gebäude errichtet wurde, in das ein Geschäft für Waren des täglichen Bedarfs einziehen wird; in einer anderen Kommune wurden einer Apotheke und einer Arztpraxis preisgünstig Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, um die medizinische Versorgung zu gewährleisten – Lösungen, die, da waren sich die Familien einig, nur in größeren Dörfern funktionieren können. Eine mobile Versorgung ist für die meisten der Familien keine Alternative, weil diese zu Zeiten im Dorf ist, in denen die Familienmitglieder durch Berufstätigkeit und Schule nicht anwesend sind.

Als Reaktion auf den Rückzug von Banken, Sparkassen und der Post aus dem ländlichen Raum könnte, so wie von Prof. Winkel im MORO-Vorhaben für die Lommatzcher Pflege vorgeschlagen, ein Sicherheitsbereich in den Rathäusern oder anderen öffentlichen Gebäuden mit einem Geldinstitut (und möglichst einer Postfiliale) eingerichtet werden, der gegebenenfalls auch mit öffentlichen Mitteln unterstützt wird.⁵³

5.8 Einkommen und Lebenshaltungskosten der Familien

Die Sicherung angemessener Einkommen ist eines der sozialen Ziele einer nachhaltigen Entwicklung, das mittels einer Förderung zum Erwerb von Wohneigentum nicht direkt beeinflusst werden kann. Wir hatten die Familien nach ihrem monatlich verfügbaren Haushaltsnettoeinkommen gefragt. Auf diese Frage antworteten 909 der 995 Familien (siehe nachfolgende Tabelle).

⁵² Dies entspricht dem Ergebnis der Studie zur Lommatzcher Pflege, dort wird jedes vierte der kleinsten Dörfer vom ÖPNV überhaupt nicht bedient (Winkel, R. (2006) Moro-Vorhaben. Integrierte und effiziente Infrastrukturversorgung im ländlichen Raum. Lommatzcher Pflege (Projektbericht), S.49.).

⁵³ Winkel, R. (2006) Moro-Vorhaben. Integrierte und effiziente Infrastrukturversorgung im ländlichen Raum. Lommatzcher Pflege (Projektbericht), S. 141 und 179/80.

Tabelle 19: Monatlich verfügbares Haushaltsnettoeinkommen der befragten Familien

Einkommen der befragten Familien	
Monatliches Haushaltsnettoeinkommen	In Prozent befragter Haushalte
unter 1.000 €	5
1.000 bis unter 1.500 €	19
1.500 bis unter 2.000 €	29
2.000 bis unter 2.500 €	25
2.500 bis unter 3.500 €	17
3.500 bis unter 5.000 €	4
5.000 € und mehr	1
N	909
Anteil der Haushalte mit weniger als 2 000 € in %	53
Mittelwert	in der Gruppe 1 500 – 2 000 €

Die hier untersuchten Familien verfügen durchschnittlich über ein Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1 500 und 2 000 €. Dies liegt zwar über dem Durchschnitt im Freistaat Sachsen (1 492 €), letzterer beinhaltet aber 807 200 Ein-Personen-Haushalte, deren Einkommen häufig deutlich niedriger ist und die bei den von uns untersuchten Familien nicht vertreten sind.⁵⁴

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes verfügte eine vierköpfige Familien in den neuen Bundesländern 2003 im Durchschnitt über ein Haushaltsnettoeinkommen von 3 495 Euro, von dem 2 669 Euro für den privaten Konsum zur Verfügung stehen. Eine vierköpfige Familie der hier untersuchten Population verfügt dagegen durchschnittlich über monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 2 000 und 2 500 € (Medianeinkommen zwischen 1 500 und 2 000 €).⁵⁵ Während bei den Angaben des Statistischen Bundesamtes noch die Aufwendungen für Miete, Versicherungen etc. vom Haushaltsnettoeinkommen abzuziehen sind, haben die von uns befragten Familien aufgrund unserer Frage nach dem monatlich zur Verfügung stehendem Haushaltsnettoeinkommen wahrscheinlich das Einkommen nach Kreditabzug angegeben.

Das Statistische Bundesamt macht nicht nur zum Haushaltsnettoeinkommen von Familien eine Aussage, sondern errechnete auch die Ausgaben, die Familien durch ihre Kinder entstehen. Die Ausgaben für das erste Kind lagen danach bei monatlich durchschnittlich 549 Euro, für das zweite

⁵⁴ Angaben des Statistischen Landesamtes des Freistaates Sachsen (2005), Daten des Mikrozensus 2004.

⁵⁵ Angaben zum Einkommen der Familien in den neuen Bundesländern aus: Münnich, Margot (2006): Einkommensverhältnisse von Familienhaushalten und ihre Ausgaben für Kinder. S. 644-70 in: Statistisches Bundesamt: Wirtschaft und Statistik, Heft 6/ 2006, S. 668, Tabelle Anlage 1. Aufgrund der Frage nach dem monatlich Haushaltsnettoeinkommen enthalten die von den Familien gemachten Angaben keine zu den Kreditbelastungen durch das erworbene Haus. Im Vergleich zu den Angaben des Statistischen Bundesamtes und Statistischen Landesamtes sind damit die Mittel für Kosten des Wohnens bei den befragten Familien nicht im Haushaltsnettoeinkommen enthalten, sondern werden, soweit Kredite abzuzahlen sind, bereits vorher abgezogen.

Kind bei 454 Euro und 403 Euro für das dritte Kind eines Paares.⁵⁶ Rechnet man die Kosten für zwei Kinder pro Familie (in den hier untersuchten Familien leben durchschnittlich 1,7 Kinder) zusammen, dann geben die Familien durchschnittlich für ihre Kinder 1 000 Euro monatlich aus. Hieran wird deutlich, welche finanziellen Belastungen die Familien auf sich nehmen.

Die nachfolgende Grafik zeigt, dass dorfansässige Familien durchschnittlich über geringere Durchschnittseinkommen verfügen als zugezogene Familien. Zur Verdeutlichung dieses Fakts wurden der Anteil der Familien errechnet, der mit einem durchschnittlichen Haushaltseinkommen von bis zu 2 000 € leben muss. Dieser beträgt für die dorfansässigen Familien 61 Prozent, für die zugezogenen Familien aber nur 49 Prozent. Die vorgefundenen Unterschiede sind auf dem Niveau $p < 0,05$ statistisch signifikant.⁵⁷ Damit stellen die zugezogenen Familien einen finanziellen Zugewinn für die Kommunen dar und unter der Annahme, dass sie sich in der Region versorgen, erhöhen sie außerdem die Kaufkraft der Region. Weil die Dörfer besonders unter der Abwanderung junger und/oder gut ausgebildeter Menschen leiden, wirkt sich der Zuzug der Familien hier ausgleichend aus und auf eine gerechtere Einkommensverteilung zwischen Stadt und Land hin. Somit ist der Zuzug von Familien aus der Stadt aufs Land, der rund ein Drittel der hier untersuchten Familien betrifft, ein partieller **Ausgleich für die Abwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen**.

⁵⁶ Münnich, Margot (2006): Einkommensverhältnisse von Familienhaushalten und ihre Ausgaben für Kinder. S. 644-70 in Statistisches Bundesamt: Wirtschaft und Statistik, Heft 6/2006. Kosten sind Konsumausgaben der Familien und enthalten noch keine Versicherungen sowie Zukunftsvorsorgebeiträge für die Kinder deren Kosten nach Angaben der Autorin in den letzten Jahren überproportional gestiegen sind.

In den 10 Prozent Familien mit dem niedrigsten Einkommen lagen die Ausgaben für das erste Kind bei 335 Euro, für zwei Kinder bei 572 Euro. Bei den 10 Prozent Familien mit dem höchsten Einkommen waren es Ausgaben für das erste Kind in Höhe von 861 Euro und für zwei Kinder 1 341 Euro. S. 669.

⁵⁷ Signifikanter Chi-Quadrat Test für Einkommensunterschiede zwischen Dorfbewohnern und Zugezogenen Chi-Quadrat = 15,6, $p = 0,16$; 2 Zellen erfüllen nicht die Bedingung der Mindestzellenbesetzung und müssen deshalb mit Vorsicht interpretiert werden – dies betrifft die Gruppe mit einem Haushaltseinkommen vom mehr als 5 000 €.

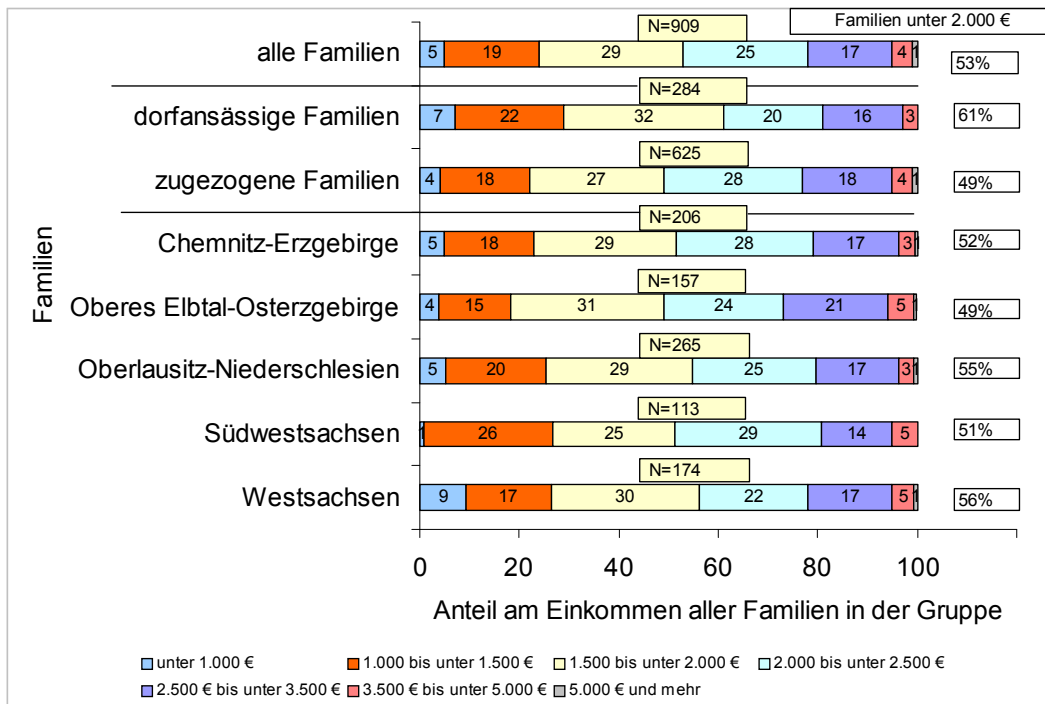


Abbildung 12: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen der befragten Familien nach Dorfansässigkeit und Region

Auch regional betrachtet finden sich Unterschiede: So verfügen die Familien in der Region Oberes Elbtal-Osterzgebirge über das höchste durchschnittliche Einkommen (der Median liegt in dieser Gruppe als einziger in der Kategorie 2 000 bis 2 500 €, der Anteil der Haushalte mit weniger als 2 000 € Einkommen liegt bei 49 Prozent). Das niedrigste Einkommen (gemessen am Anteil der Haushalte mit einem Einkommen von unter 2 000 €) steht Familien in der Region Oberlausitz-Niederschlesien und in Westsachsen zur Verfügung – hier verfügen 55 bzw. 56 Prozent der Familien über ein Haushaltseinkommen von weniger als 2 000 €.

Das Haushaltsnettoeinkommen der Familien nach Dorfgröße betrachtet ergibt Abweichungen nur für die kleinsten und größten Dörfer. In ersteren ist der Anteil von Familien mit weniger als 2 000 € (mit 52 Prozent) größer als in den größten Dörfern (47 Prozent, Unterschied aber nicht statistisch signifikant).

Neben dem Haushaltsnettoeinkommen wurden Familien auch gefragt, wie sich ihre Lebenshaltungskosten seit dem Hauskauf verändert haben (siehe nachfolgende Abbildung).⁵⁸

⁵⁸ Die Frage lautete: „Wenn Sie Ihre Lebenshaltungskosten heute vergleichen mit denen, bevor Sie Ihr Haus kauften und einzogen: Würden Sie sagen, Sie haben heute niedrigere oder heute höhere Kosten?“ Eine Anfrage beim Statistischen Landesamt des Freistaates Sachsen nach einer Aufstellung der Lebenshaltungskosten für den ländlichen Raum konnte durch das Landesamt wegen der ungeeigneten Datengrundlage nicht realisiert werden.

Bis auf dem Bereich Kleidung haben sich die Lebenshaltungskosten seit dem Hauskauf (und Einzug) für über 50 Prozent der Familien erhöht. Dies entspricht den Ergebnissen einer Wanderstudie der Stadt Leverkusen,⁵⁹ wonach sich nach dem Wegzug von Familien aus der Stadt für circa 50 Prozent der Familien höhere Lebenshaltungskosten ergaben. Bei allen hier befragten Familien haben sich, nicht zuletzt wegen des gestiegenen Ölpreises, die Kosten für Benzin und Fahrzeuge mit Abstand am stärksten verteuert.

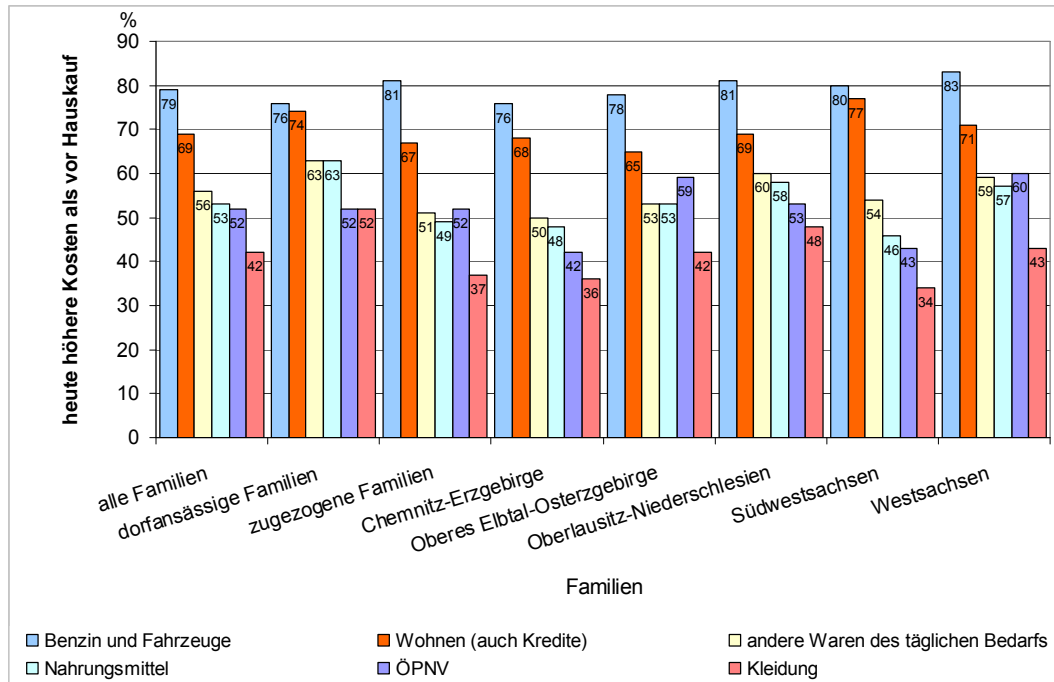


Abbildung 13: Entwicklung der Lebenshaltungskosten befragter Familien seit Hauserwerb

Auch die Kosten für Wohnen haben sich für mehr als zwei Drittel der Familien erhöht – vermutlich wegen der für Kauf und Sanierung des Hauses aufgenommenen Kredite. Dies trifft auf die zugezogenen Familien etwas weniger häufig zu, diese verfügen aber gleichzeitig auch über ein höheres Einkommen. Einige Familien hatten im Fragebogen gleichzeitig angemerkt, dass sie die hohen Kosten für das Wohnen nur noch bis zur Tilgung der Kredite haben, danach dann sehr günstig leben.

Auch in anderen Bereichen gaben die zugezogenen Familien durchschnittlich etwas geringere gestiegene Kosten an als dorfansässige Familien. Hierbei handelt es sich zwar nur um einen betragsmäßig geringen Zusammenhang, der aber statistisch signifikant ist und alle Bereiche außer

⁵⁹ Stadt Leverkusen (2000): Die Wanderungen zwischen Leverkusen und der Umlandregion 1999. Leverkusen, zitiert nach Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr RWTH Aachen und Fachgebiet Raumordnung und Landesplanung Fakultät Raumplanung Universität Dortmund: Akteure, Beweggründe, Triebkräfte der Suburbanisierung, Motive des Wegzugs – Einfluss der Verkehrsinfrastruktur auf Ansiedlungs- und Mobilitätsverhalten. 2. Zwischenbericht 2005., S. 64.

den Mobilitätskosten (Benzin, Fahrzeuge sowie ÖPNV) betrifft. Die Verteuerung des Lebens, vor allem für die dorfansässigen Familien, verdeutlicht den Rückzug vieler Versorgungseinrichtungen und den daraus resultierenden längeren Wegen, die überwunden werden müssen.

Eine Unterscheidung nach Dorfgröße ergab keinerlei Bewertungsunterschiede bei den Lebenshaltungskosten. Auch regional betrachtet gibt es in Sachsen wenig Unterschiede in der Bewertung der Entwicklung der Lebenshaltungskosten.

Es wurde geprüft, ob sich die Höhe des zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommens auf die Wahrnehmung der Veränderung der Lebenshaltungskosten auswirkt. Die Korrelation zwischen Haushaltseinkommen und den Lebenshaltungskosten zeigt, dass erwartungsgemäß die Haushalte mit dem niedrigsten Einkommen am häufigsten angeben, dass sich ihre Lebenshaltungskosten erhöht haben. Dabei sehen diese Familien die geringste Erhöhung der Kosten bei den Wohnkosten (53 Prozent). Die Familien haben also nicht bedingt durch den Hauskauf höhere Kosten, sondern durch einen allgemeinen Anstieg der Lebenshaltungskosten im ländlichen Raum. Dieser Anstieg ist vor allem auf erhöhte Mobilitätskosten zurückzuführen, die sich wegen schließender Versorgungseinrichtungen und damit verlängerten Wegen ergeben. Mit zunehmendem Einkommen des Haushalts steigt auch die finanzielle Belastung durch Kosten des Wohnens.

Den höchsten Anteil von Haushalten, die mit einem Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 2 000 € monatlich auskommen müssen, gibt es in der Region Oberlausitz-Niederschlesien und Westsachsen – dies korrespondiert mit der Wahrnehmung der dort beheimateten Familien, die häufiger eine Steigerung der Lebenshaltungskosten feststellten als in anderen Regionen.

Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse des 5. Kapitels:

- ☼ Selbstgenutztes Eigentum erhöht die Lebensqualität der Menschen: 88 Prozent der befragten Familien verfügen heute über mehr Wohnraum als vor dem Hauskauf. Dies trifft auf zugezogene Familien häufiger als auf dorfansässige Familien zu. Heute zufriedener mit ihrer Wohnsituation als vor dem Hauskauf sind 86 Prozent der Familien.
- ☼ Selbstgenutztes Wohneigentum fördert die Zufriedenheit der Menschen: 90 Prozent aller Familien sind „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ mit ihrer Wohnsituation und liegen damit weit über dem bundesdeutschen Durchschnitt von 75 Prozent. Familien in denkmalgeschützten Häusern sind zufriedener mit ihrer Wohnsituation als die übrigen befragten Familien.
- ☼ „Schönheit“ in der Form schöner und landschaftlich schön gelegener Dörfer, ruhig und naturnah, ist für Familien der wichtigste Ansiedlungsgrund in Dorf und Gegend (54 Prozent).
- ☼ „Lebendige Dörfer“ mit vielen Familien, guter Verkehrsanbindung und Infrastruktur sind für Familien ein genauso wichtiger Grund für das Wohnen in Dorf und Gegend (19 Prozent) wie „Heimat“ (wenn die eigene Familie aus Dorf oder Gegend stammt und die Freunde im Dorf leben: ebenfalls 19 Prozent).
- ☼ Während „Schönheit“ und „Lebendigkeit“ die wichtigsten Ansiedlungsfaktoren für zugezogene Familien sind, sind es bei den dorfansässigen Familien „Schönheit“ und „Heimat.“
- ☼ Nahezu 10 Prozent aller Familien gaben an, ein Haus gesucht zu haben, in das sie als Selbständige ihr Unternehmen unterbringen konnten.
- ☼ Die Gemeinschaft der Menschen und der Zusammenhalt der Bewohner werden von den Familien als eine der größten Stärken ihrer Dörfer gesehen. Sie sind eine besondere Qualität des Lebens in Dörfern.
- ☼ Die Familien beteiligen sich in ihren Dörfern aktiv am Dorfleben. Neben tradierten Beteiligungsformen werden die Familien über Projekte der Dorfentwicklung zur Mitwirkung aktiviert – und dies besonders in den kleineren Dörfern mit bis zu 250 Einwohnern.
- ☼ Familien in denkmalgeschützten Häusern wirken in ihren Dörfern besonders aktiv mit: in Vereinen, der kommunalen Verwaltung und bei der Verschönerung der Dörfer. Diese Gruppe der Aktiven („Pioniere“) sollte unterstützt werden, weil sie wichtige Impulsgeber für eine positive Entwicklung ihrer Dörfer sind.
- ☼ Der Erwerb von Wohneigentum in alten Häusern wirkt nicht nur durch die Sanierung der Häuser der Familien auf die Attraktivität des Dorfes, sondern hat auch eine Vorbildwirkung auf andere Dorfbewohner.
- ☼ Durch den Erwerb von Wohneigentum werden die Menschen deutlich emotional gebunden – unter den Familien besteht eine sehr hohe Bereitschaft, im ländlichen Raum wohnen zu bleiben (80 Prozent), drei Viertel aller Familien wollen in ihrer Gegend alt werden.
- ☼ Ein reges Vereins- und Dorfleben ist ein wichtiger Faktor bei Ansiedlung bzw. Bleibebereitschaft der Familien und war in Kommunen mit stabiler oder steigender Einwohnerzahl häufiger zu finden als in Kommunen mit sinkender Bevölkerungszahl.

- ☀ Rund die Hälfte aller Familien hat in ihrem Dorf Zugang zu einer Kindertagesstätte/Hort, fast 90 Prozent können eine solche Einrichtung in ihrer Kommune nutzen.
- Einrichtungen der soziokulturellen Infrastruktur sind in den Dörfern in unterschiedlichem Maße vertreten: Während mindestens die Hälfte der Familien in ihren Dörfern Zugang zu einem Gasthof sowie zu Sportstätten und -angeboten hat, können nur rund ein Drittel aller Familien kulturelle Angebote und Einrichtungen (Bürgerhaus) sowie Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche nutzen. Bei letzteren Angeboten besteht den Familien nach auch der größte Bedarf (im soziokulturellen Bereich), diese Angebote wurden besonders häufig als ‚im Dorf fehlend‘ benannt.
 - Weniger als ein Viertel der befragten Familien verfügen im Dorf über eine Schule und nur 13 Prozent der Familien gaben an, dass es in ihrem Dorf Ausbildungsplätze gibt.
 - Während drei Viertel aller befragten Familien Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr haben, können sich nur zwei von fünf Familien mit Waren des täglichen Bedarfs im Dorf versorgen. Zu einem Geldinstitut bzw. einer Postfiliale hat nur eine von fünf Familien in den Dörfern Zugang. Die Familien vermissen in ihren Dörfern dementsprechend am häufigsten Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs sowie die Filiale eines Geldinstituts bzw. eine Postfiliale.
 - Der durchschnittliche Schulweg betrug im November 2005 10 km, dafür waren die Kinder durchschnittlich 28 min unterwegs – dies liegt nah der Grenze der im LEP definierten zumutbaren maximalen Wegezeit von 30 min (Grundschule)/45 min (Mittelschule und Gymnasium). Aufgrund der Schulschließungen werden sich die Wege weiter verlängern.
 - Das durchschnittliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Familien liegt zwischen 1 500 und 2 000 Euro, das einer vierköpfigen Familie zwischen 2 000 und 2 500 Euro. Dorfansässige Familien verfügen im Durchschnitt über weniger Einkommen als zugezogene Familien, damit sind letztere ein Zugewinn für die Kommunen im ländlichen Raum.
 - Für nahezu 50 Prozent der Familien haben sich die Lebenshaltungskosten seit dem Hauswerb erhöht. Dies spiegelt die steigenden Kosten der Mobilität sowie den Rückzug von Versorgungseinrichtungen im ländlichen Raum wider. Besonders häufig gaben dorfansässige Familien eine Verteuerung der Lebenshaltung an. In den beiden Regionen mit dem höchsten Anteil niedriger Haushaltsnettoeinkommen wurde am häufigsten eine Steigerung der Lebenshaltungskosten festgestellt.
 - Die Kosten einer dem Alter der Häuser und den Anforderungen des Denkmalschutz gerecht werdenden Sanierung sprechen am häufigsten gegen einen Hauskauf.
- ☀ **Weiche Standortfaktoren wie die „Schönheit von Dorf und Landschaft“ und ein lebendiges Dorf- und Vereinsleben können Einschränkungen bei harten Faktoren wie Arbeitsplätzen und Versorgungseinrichtungen ausgleichen und die Menschen weiterhin zufrieden in den Dörfern leben lassen.**

6 Ökonomische Impulse der Ansiedlung von Familien in Dörfern

Neben den bereits in Kapitel 4 besprochenen ökonomischen Wirkungen der Ansiedlung wie den Erwerbskosten, die als Investition in die Dörfer gesehen werden können, gibt es weitere zu verzeichnende Wirkungen der Ansiedlung von Familien in alten Häusern.

6.1 Hohe Bildungs- und Berufsabschlüsse machen Berufstätigkeit zukunftssicherer

Wie bereits im Abschnitt 5.8 gezeigt, verfügen die zugezogenen Familien durchschnittlich über ein höheres Haushaltseinkommen als Familien, die bereits vor dem Hauskauf im Dorf lebten. Dieses ist auch auf deren durchschnittlich höhere Bildungs- und Berufsabschlüsse und den damit einhergehenden besser bezahlten Tätigkeiten zurückzuführen (siehe nachfolgende Grafik und Tabelle).

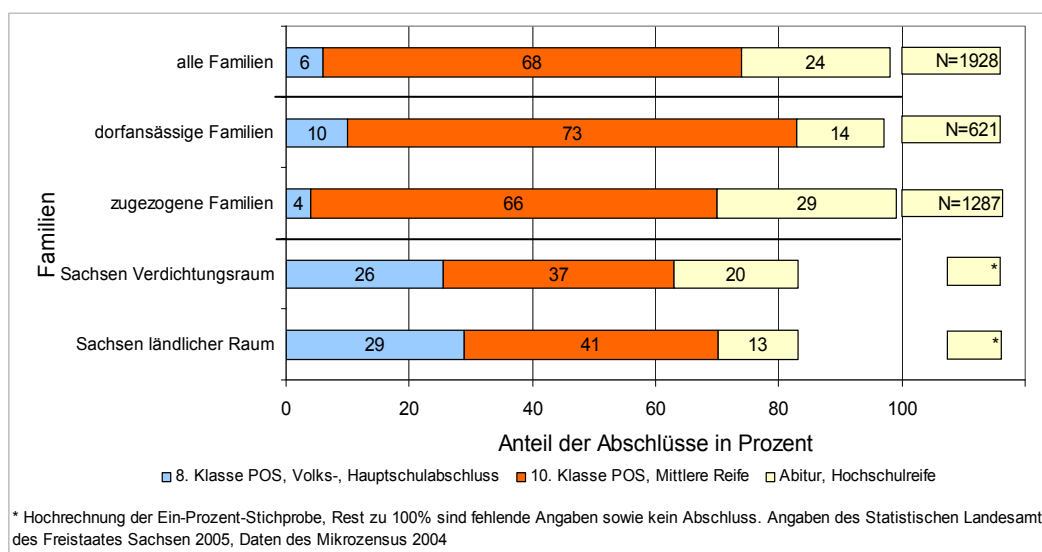


Abbildung 14: Höchster Schulabschluss der Befragten und ihrer Partner im Vergleich zu Sachsen*

* Der Rest zu 100 Prozent sind Personen ohne Schulabschluss.

Vergleicht man die Schulabschlüsse der befragten Familien mit Vergleichsdaten des Statistischen Landesamtes (Mikrozensus 2004), dann fallen die höheren Abschlüsse der hier untersuchten Familien auf. Für diese Abschlüsse ist zum einen das geringere Durchschnittsalter der Familien (im Vergleich zur „restlichen“ Bevölkerung im ländlichen Raum) und dem damit verbundenen fast durchgängigen Abschluss der 10. Klasse einer Polytechnischen Oberschule verantwortlich. Aber auch unter Berücksichtigung dieses Umstandes liegen die durchgängig hohen Bildungsabschlüsse der Familien noch über denen des Verdichtungsraums Sachsens. Durch die Ansiedlung junger Familien in alten Häusern gewinnen die Dörfer im großen Umfang Bildungskapital zurück, das ihnen zunächst durch die Abwanderung junger und gut ausgebildeter Menschen verloren geht. Unter dem

Aspekt der Nachhaltigkeitsbewertung wird damit ein wichtiger Beitrag zur Zukunftssicherung der Dörfer geleistet.

Tabelle 20: Berufsabschlüsse der Befragten und ihrer Partner

Berufsabschlüsse der Befragten und ihrer Partners	Anteil	Anteil an dorfansässigen Familien	Anteil an zugezogenen Familien
Kein Abschluss	1	1	1
Facharbeiter	54	64	50
Meister	6	7	6
Fachschule	21	18	23
Hochschule und Universität	16	8	19
Keine Angabe	2	2	1
Gesamt	1 928	621	1 287

Bei den Berufsabschlüssen verfügen nahezu zwei Drittel der dorfansässigen Befragten und ihrer Partner über einen Facharbeiterabschluss, 26 Prozent über einen Fach-/Hochschul- oder Universitätsabschluss. Bei den zugezogenen Familien sinkt der Anteil der Facharbeiterabschlüsse auf 50 Prozent, während der Anteil mit einem Fach-/Hochschul- bzw. Universitätsabschluss auf 42 Prozent steigt. In der Nachhaltigkeitsdebatte wird immer wieder daraufhin gewiesen, dass höhere Berufsabschlüsse zukunftssicherer sind und die Wahrscheinlichkeit, in Erwerbsarbeit zu stehen, erhöhen. Damit sind die Familien gut aufgestellt. Dies ist auch am Erwerbsstatus der Befragten und ihrer Partner zu erkennen (nachfolgende Grafik⁶⁰):

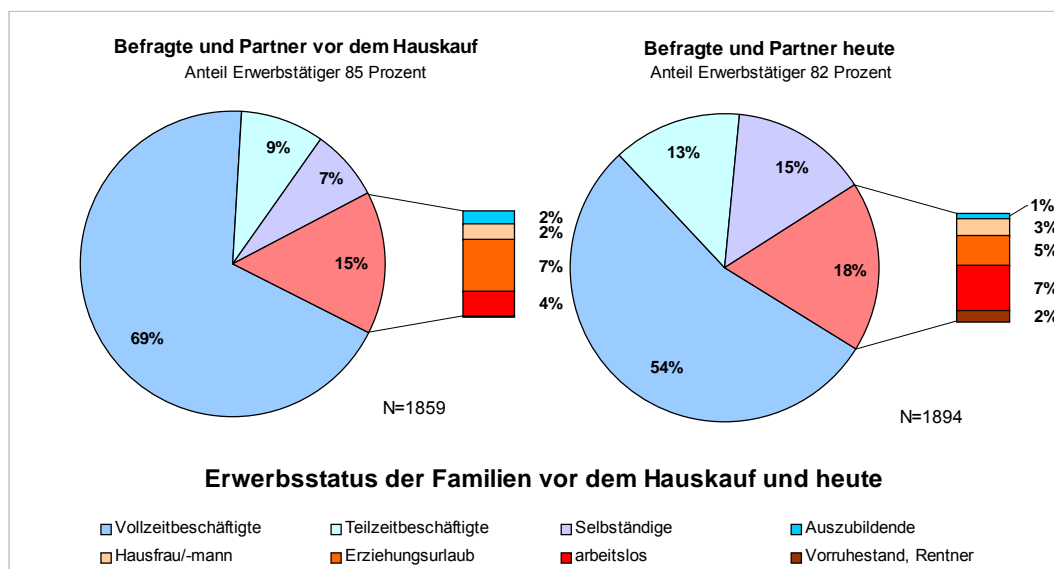


Abbildung 15: Erwerbsstatus der Befragten und ihrer Partner

⁶⁰ Für diese Grafik wurden die Angaben aller Befragten verwendet. Die in der Grafik abgebildeten Prozentwerte bleiben auch erhalten, wenn nur Befragte und ihre Partner mit gültigen Angaben zum Erwerbsstatus vor und nach dem Hauskauf berücksichtigt werden, dann N=1762.

Erwerbstätig waren zum Zeitpunkt der Befragung 82 Prozent der Befragten und ihrer Partner. Diese Zahl liegt deutlich sowohl über dem Wert des ländlichen Raums als auch dem des Verdichtungsraums Sachsens (je 61 Prozent⁶¹).

Besonders fällt der Rückgang des Anteils voll-erwerbstätiger (abhängig) Beschäftigter im Vergleich zum Erwerbsstatus vor dem Kauf des Hauses auf, der von 69 Prozent auf 55 Prozent zurückging. Nur der kleinste Teil dieser nicht mehr abhängig Vollzeitbeschäftigten ist aber arbeitslos geworden: Die meisten Zuwächse gab es bei den Teilzeitbeschäftigten und Selbständigen, auf letztere wird im nächsten Abschnitt noch ausführlich eingegangen. Der Anteil an Arbeitslosen (7 Prozent aller Befragten/Partner bzw. 8 Prozent der befragten Erwerbspersonen) ist verglichen mit dem sächsischen Durchschnitt (17 Prozent⁶²) deutlich niedriger. Aber selbst dieser niedrige Anteil war vor dem Hauskauf der Familien nur halb so hoch. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt wirkte sich damit auch auf die hier untersuchten Familien aus, wobei Arbeitslosigkeit die Familien deutlich seltener betrifft als andere in Sachsen.

Viele der befragten Familien haben den Schritt in die Selbständigkeit gewagt mit dem Ergebnis, dass von den Familien gegenwärtig 15 Prozent (bzw. 18 Prozent der befragten Erwerbstätigen) selbständig sind. Sachsenweit liegt der Anteil der Selbständigen bei 11 Prozent aller Erwerbstätigen!⁶³

Tabelle 21: Erwerbsstatus dorfansässiger und zugezogener Familien (Befragter und Partner)

Erwerbsstatus der Befragten und ihrer Partner in Prozent	Dorfansässige Familien vor Hauskauf	Dorfansässige Familien heute	Zugezogene Familien vor Hauskauf	Zugezogene Familien heute
voll erwerbstätig	73	61	67	52
Teilzeitbeschäftigung	8	12	9	14
Selbstständige	5	9	8	17
Auszubildende	2	1	2	1
Hausfrau/Hausmann	1	3	2	3
Erziehungsurlaub	7	4	8	5
Arbeitslose	3	8	4	7
Rentner, Vorruhestand etc.	1	2	0	1
Personen mit Angabe Ortsansässigkeit	588	600	1 251	1 274
Erwerbstätigenquote	86%	82%	84%	83%

⁶¹ Freitag, T. und S. Kecková (2006): Sozioökonomische Analyse. Sozioökonomische Analyse des ländlichen Raums, der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Umwelt des Freistaates Sachsen, S. 15. Berichte der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft 07/2006.

⁶² Quelle: Bundesagentur für Arbeit (2005): Arbeitslosenstatistik.

⁶³ Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2005): Mikrozensus 2004 (Erwerbstätige).

Tabelle 21 zeigt, dass dorfansässige Familien vorrangig abhängig beschäftigt sind. Von den zugezogenen Familien waren nicht nur vor dem Hauskauf deutlich mehr Familienmitglieder selbständig, auch nach dem Hauskauf kamen die stärksten Impulse für eine Selbständigkeit von diesen Familien, die damit zur Branchenvielfalt und Arbeitsplatzsicherung in den Dörfern und deren Umgebung beitragen.

Aber nicht alle zugezogenen Familien(-mitglieder) haben sich in gleichem Umfang selbständig gemacht. Überdurchschnittlich viele der Selbständigen sind aus einer sächsischen Großstadt oder den alten Bundesländern zugezogen. Gerade in letzterer Gruppe ist der Anteil derer, die sich seit dem Hauskauf selbständig gemacht haben, sehr hoch (siehe nachfolgende Abbildung). Am seltensten selbständig machten sich Mitglieder von Familien, die aus dem Dorf stammen bzw. Menschen, die aus den übrigen neuen Bundesländern zugezogen sind.

Regional betrachtet gibt es die meisten Selbständigen in den befragten Familien in der Region Oberes Elbtal-Osterzgebirge (20 Prozent aller Personen im erwerbsfähigen Alter), gefolgt von Oberlausitz-Niederschlesien und Westsachsen (je 14 Prozent).

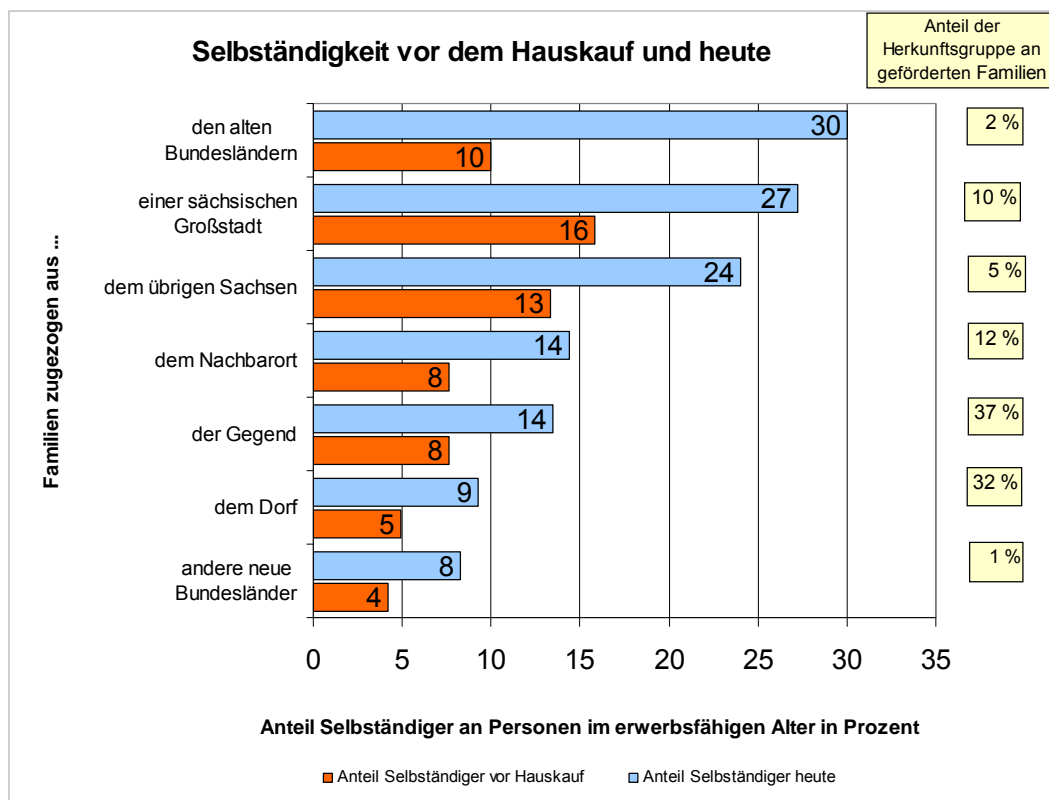


Abbildung 16: Anteil Selbständiger an Befragten und ihren Partnern

Die größte Gruppe der heute Selbständigen war, wie die nachfolgende Tabelle zeigt, bereits vor dem Hauskauf selbständig. Am häufigsten wagten (vor dem Hauskauf) Erwerbstätige den Sprung in die Selbständigkeit: 39 Prozent Vollzeit-erwerbstätige und 5 Prozent Teilzeitbeschäftigte. Für vor dem Hauskauf Arbeitslose war der Schritt in die Selbständigkeit seltener eine Option.

Tabelle 22: Vorheriger Erwerbsstatus der heute Selbständigen

vorheriger Erwerbsstatus der heute Selbständigen	Anzahl	Prozent
selbständig	119	43
voll erwerbstätig (abhängig)	108	39
teilweise erwerbstätig (abhängig)	14	5
Erziehungsurlaub	14	5
Arbeitslose	8	3
Ausbildung, Hausfrau etc.	5	2
keine Angaben	9	3
Gesamt	277	100

Vor dem Erwerb des Hauses waren insgesamt 138 Personen selbständig tätig. Von diesen haben 19 ihre Selbständigkeit in der Zwischenzeit wieder aufgegeben: 14 sind abhängig beschäftigt (Voll- und Teilzeit), zwei sind heute Hausfrauen, eine Person ist im Erziehungsurlaub und zwei Personen sind zurzeit arbeitslos.

Ob die Personen, die vor dem Hauskauf voll erwerbstätig waren und heute Selbständige sind, dies freiwillig taten (chancenmotiviert) oder weil sie ihren Arbeitsplatz verloren oder vom Arbeitsplatzverlust bedroht waren (notmotiviert), kann anhand der Daten nicht geschlossen werden.

Wir fragten die Familien auch, ob in ihrem Dorf Arbeitsplätze vorhanden seien (und falls nicht, dann in der Kommune) und wie zufrieden sie mit diesen Arbeitsplätzen sind. Von den befragten Familien gaben 31 Prozent an, dass es in ihrem Dorf Arbeitsplätze gibt und insgesamt 56 Prozent benannten Arbeitsplätze in Dorf und/oder Kommune. Der Mittelwert der Zufriedenheit mit dem Vorhandensein von Arbeitsplätzen ist mit 3,5 (auf einer Skala von 1 – „sehr zufrieden“ bis 5 – „sehr unzufrieden“) recht niedrig. Trotz dieser hohen Unzufriedenheit gaben nur wenige Familien explizit an, dass ihnen Arbeitsplätze im Dorf (und seiner Umgebung) fehlen (insgesamt gaben dies 4 Prozent der Familien an). Die Familien haben sich damit arrangiert, dass Arbeitsplätze am Wohnort nur selten zur Verfügung stehen und fordern diese auch nur selten ein. Stattdessen sind für die Familien die gute Erreichbarkeit der Arbeitsstätte und damit eine gute Verkehrsanbindung der Dörfer wichtig. Eine Gruppe, die häufig wohnortnah über Arbeitsplätze verfügt oder schafft, wird im nun folgenden Abschnitt näher diskutiert.

6.2 Selbständigkeit und Vergabe von Bauaufträgen wirken auf den Erhalt und die Entwicklung der örtlichen Produktivkraft, Branchen- und Unternehmensvielfalt

Aus der Gruppe der Selbständigen kommen nicht nur für deren eigene wirtschaftliche Existenz Impulse, viele dieser Personen haben auch über den eigenen Arbeitsplatz hinaus Möglichkeiten der Beschäftigung für Menschen vor Ort geschaffen. Rund die Hälfte aller Selbständigen machte sich erst nach dem Einzug in das Haus selbständig. Über ein Drittel aller befragten Familien mit einem selbständig tätigen Familienmitglied hat weitere Arbeitsplätze geschaffen, insgesamt 560 Arbeitsplätze. Die Selbständigkeit hat einen direkten Effekt auf den Arbeitsmarkt: Jeder Selbständige, der über den eigenen Arbeitsplatz hinaus weitere Arbeitsplätze schuf, hat durchschnittlich vier weitere Menschen angestellt.⁶⁴ Diese Familien haben damit eine deutliche Leuchtturmfunktion – und dies auf dem ‚harten‘ Arbeitsmarkt.

Tabelle 23: Selbständigkeit befragter Familien und geschaffene Arbeitsplätze

Selbständigkeit und Beschäftigungseffekte	Anzahl
Selbständige (Befragte und Partner)*	277
- davon weitere Arbeitsplätze geschaffen** (Summe weiteren Arbeitsplätze: 560***)	94
- davon selbständig gemacht, seit im Haus lebend	139

* die 277 Selbständigen verteilen sich auf 260 Familien

** die Abfrage geschaffener Arbeitsplätze erfolgte pro Familie

*** davon einen Familie allein 200 Arbeitsplätze

Regional betrachtet wurden im Gebiet Oberlausitz-Niederschlesien über den eigenen Arbeitsplatz hinaus weitere 302 (200 Arbeitsplätze durch eine Familie), im Oberen Elbtal/Osterzgebirge 92, in Westsachsen 75, im Raum Chemnitz-Erzgebirge 48 und in Südwestsachsen 43 Arbeitsplätze geschaffen. Damit sind in wirtschaftlich schwächeren Regionen spürbare Beschäftigungseffekte zu verzeichnen.

Die Familien haben aber nicht nur direkt neue Arbeitsplätze geschaffen – auch indirekt schufen oder sicherten sie Arbeitsplätze durch die an ihren Häusern notwendigen Sanierungsarbeiten. Von 995 Familien gaben 926 an, an ihrem Haus umfangreiche Bauarbeiten vorgenommen zu haben (93 Prozent). Ein Großteil der Arbeiten führten die Familien selbst aus – für welche sie zumindest Baumaterialien erwerben mussten (und den Umsatz der regionalen Baustoffanbieter erhöhten). Die Familien vergaben dabei auch zahlreiche Bauaufträge, die vorrangig der regionalen Bauwirtschaft erteilt wurden. Bei der Auswahl der Firmen war es der Mehrheit der Familien wichtig, dass diese Firmen aus der Region kamen (57 Prozent); bei 61 Prozent aller Familien waren dies Firmen aus einem Umkreis von bis zu 20 km, weitere 24 Prozent aus einem Umkreis von 20 bis 50 km. Vor allem die dorfansässigen Familien legten Wert auf Firmen aus der Gegend: Von diesen Familien sag-

⁶⁴ Kalkulation ohne die befragte Person, welche allein 200 Arbeitsplätze schuf – bezieht man diese ein, so wurde von dem Drittel Selbständiger, die Arbeitsplätze schufen, durchschnittlich 6 Arbeitsplätze geschaffen.

ten fast zwei Drittel, dass die beauftragten Firmen aus einem Umkreis von 20 km stammten.⁶⁵ Somit verhalf der Erwerb eines alten Hauses nicht nur den Familien zu Wohneigentum, sondern darüber hinaus „zahlt“ er sich auch für die regionale Bauwirtschaft in Form erteilter Aufträge und damit der Sicherung von Arbeitsplätzen aus.

Auf die Frage, was den Familien wichtig bei der Auftragsvergabe an Firmen war (Mehrfachnennungen möglich), antworteten – wie oben schon genannt – 57 Prozent der Familien, Firmen aus der Umgebung beauftragen zu wollen. Die Familien agieren ganz offensichtlich im Bewusstsein des Erhalts regionaler Wirtschaftskreisläufe oder kleiner Wertschöpfungsprozesse und damit im Sinne des Verbleibs von Geld und Arbeit in der Region. Der zweitwichtigste Grund war die Empfehlung der Firmen durch Dritte (39 Prozent), der besonders wichtig für zugezogene Familien war. Die preiswerteste Firma wählten weniger als 30 Prozent der Familien.

Tabelle 24: Faktoren der Entscheidung der befragten Familien für die Baufirmen

Entscheidung für Baufirmen (Mehrfachnennungen)	Anteil an allen Familien	Anteil an dorfansässigen Familien	Anteil an zugezogenen Familien
Aufträge an Baufirmen aus der Gegend	57	59	55
Firmen wurden empfohlen	39	32	42
preiswerteste Firma	29	30	28
Bekannte arbeiten in Firmen	23	24	22
arbeiten in Branche und kennen die Firmen	17	16	18

Diese Effekte sind auf kommunaler Ebene aber kaum wahrnehmbar: Die in der Befragung der Kommunen erhobenen Indikatoren zur ökonomischen Wirkung wurden nur mit „mittlerer Wirkung“ bis „kaum eine Wirkung“ bewertet. Die Nachfrage nach Leistungen der örtlichen Wirtschaft lag mit einem Mittelwert von 3,4 (auf der Skala 1 – „sehr große Wirkung“ bis 5 – „überhaupt keine Wirkung“) noch am weitesten vorn. Aber schon die Schaffung von Arbeitsplätzen (Mittelwert 3,9) und die Ansiedlung von Unternehmen (Mittelwert 4,1) wurden nach Ansicht der Kommunen kaum noch positiv beeinflusst.

In der Fokusgruppendifkussion der Bürgermeister formulierten diese, dass die kleinen Wertschöpfungsprozesse noch nicht im für die Kommunen befriedigenden Maße funktionierten und zu wenig Geld in den Dörfern bleibt. Eine Rolle dabei spielt auch die Vergabepolitik. Eine Familie der Fokusgruppendifkussion merkte zur Vergabe von Aufträgen an, dass Handwerker im Dorf noch nie einen Auftrag der Gemeinde bekommen haben. Nur eine Kommune hatte im Fragebogen explizit darauf

⁶⁵ Weitere 20 Prozent der Firmen kamen aus dem Umkreis von 20 bis 50 km. Bei den zugezogenen Familien stammten 59 Prozent der beauftragten Firmen aus einem Umkreis von weniger als 20 km und 26 Prozent der Firmen kam aus einem Umkreis von 20 bis 50 km. Von allen Familien konnten 13 Prozent nicht sagen, woher die Firmen kamen oder machten dazu keine Angaben. Geprüft wurde, ob die Dorfgröße Einfluß auf die ausgewählten Firmen hatten – es konnte kein Zusammenhang nachgewiesen werden.

hingewiesen, dass bei Baumaßnahmen die Lose so geteilt werden, dass auch regionale Baufirmen eine Chance haben, den Auftrag zu erhalten. Dies mag kurzfristig betrachtet aufwändig sein, aber im Sinne einer nachhaltigen regionalen Entwicklung ist die Förderung der lokalen Wirtschaft durch Auftragsvergabe eine der besten Strategien.

6.3 Erhalt und höhere Auslastung der technischen Infrastruktur und die Stabilisierung öffentlicher Haushalte

Durch die Ansiedlung junger Familien sollten auch ein höherer Auslastungsgrad der in den meisten Dörfern in den Jahren seit der Wiedervereinigung modernisierten technischen Infrastruktur sowie eine Stabilisierung der kommunalen Haushalte erreicht werden. Diese Wirkungen haben wir innerhalb der Befragung der Kommunen erfragt (und gemeinsam mit anderen von den Kommunen wahrgenommenen Effekten in folgender Abbildung abgebildet).

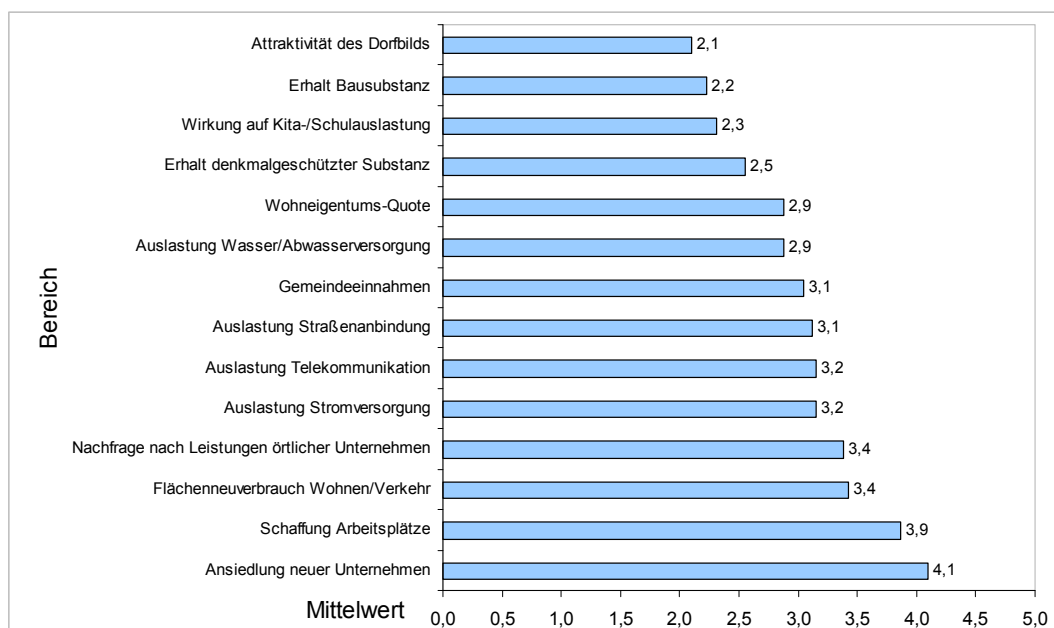


Abbildung 17: Wirkung der Erwerbs von Wohneigentum in alten Häusern auf verschiedene kommunale Bereiche

(Mittelwerte auf einer Skala von 1 – „sehr hohe Wirkung“ bis 5 – „überhaupt keine Wirkung“)

Die von den Kommunen wahrgenommenen Auswirkungen der Ansiedlung von Familien auf die Auslastung der technischen Infrastruktur sind alle nur von mittlerer Stärke, wobei die stärkste Wirkung für die Wasserver- und Abwasserentsorgung festgestellt wurde (Mittelwert 2,9).

Der Effekt der Ansiedlung auf die Gemeindeeinnahmen wird von den Kommunen als ein mittlerer eingeschätzt, gefolgt von der Auslastung der Straßen, Telekommunikationsanlagen und der Stromversorgungsanlagen (alles mittlere Effekte). Die Ansiedlung wirkt sich auf die kommunalen Ein-

nahmen in mehrfacher Hinsicht aus – zum einen durch die von den Familien im Dorf gezahlten Steuern und Gebühren. Zum zweiten erhöhen sich die Schlüsselzuweisungen an die Kommunen aufgrund der höheren Einwohnerzahl. Aufgrund der von den Kommunen angeführten Zahlen von neu gebauten Eigenheimen junger Familien (N = 2 554) und den Familien in alten Häusern (N = 517)⁶⁶ erscheint die Angabe eines mittleren Effekts auf die kommunalen Finanzen aber etwas zu hoch.

Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse des Kapitels 6:

- ☀ Die Familien weisen höhere (zukunftsichere) Bildungs- und Berufsabschlüsse im Vergleich zur sächsischen Bevölkerung bzw. zur Bevölkerung des ländlichen Raums auf: mehr als ein Drittel aller befragten Familien verfügt über einen Fachschul- bzw. Hochschulabschluss, besonders hoch ist dieser Anteil unter den zugezogenen Familien (42 Prozent).
- ☀ Die Erwerbsquote der untersuchten Familien liegt mit 82 Prozent über dem Durchschnitt des ländlichen Raums im Freistaat (61 Prozent).
- ☀ Nur vier Prozent der Familien benennen fehlende Arbeitsplätze als ein Defizit ihres Dorfes.
- ☀ Der Anteil der Selbständigen und Freiberuflern an den Erwerbspersonen (18 Prozent) liegt deutlich über dem Durchschnitt in Sachsen (11 Prozent), nahezu die Hälfte aller Selbständigen gründete ihre Existenz nach Einzug in das erworbene Haus.
- ☀ Mehr als ein Drittel der Selbständigen hat weitere Arbeitsplätze geschaffen (durchschnittlich 4), besonders viele in strukturschwachen Regionen Sachsens.
- ☀ Die Familien trugen zur Stabilisierung der lokalen Bauwirtschaft bei – zu 61 Prozent erfolgte die Vergabe von Bauaufträgen an Firmen in einem Umkreis von 20 km.
- Aufgrund der geringen Anzahl von Familien ist auf die Auslastung der technischen Infrastruktur und die kommunalen Finanzen ein mittlerer Einfluss zu verzeichnen. Nach Angaben der Kommunen hat die Ansiedlung aber einen hohen Einfluss auf die Auslastung von Kindertagesstätten und Schulen.

⁶⁶ Angaben von 51 der befragten 67 Kommunen für die Jahre 1993 - 2005.

7 Ökologische Auswirkungen der Ansiedlung junger Familien in alter Bausubstanz

Neben sozialen und ökonomischen Effekten entfaltet die Ansiedlung von Familien in alter Bausubstanz ihre nachhaltigste Wirkung im ökologischen Bereich, der hier weiter gefasst wird als der reine Natur- und Umweltschutz und vorrangig Aspekte des Erhalts von Kulturlandschaft und Siedlungsformen umfasst.

7.1 Erhalt und Entwicklung der Kulturlandschaft – Siedlungsformen und Denkmalschutz

Für den Erhalt der Kulturlandschaft und ihrer Siedlungsformen leistet die Ansiedlung einen Beitrag, der weit über die Eigentumsbildung hinausgeht. Neben der Attraktivitätssteigerung der Dörfer und dem Erhalt alter und denkmalgeschützter Bausubstanz⁶⁷ wird durch den Erhalt der Häuser die gewachsene Siedlungsform des Dorfes bewahrt. Dieser Effekt kann in den meisten Dörfern durch den Anschluss von Neubausiedlungen nicht erreicht werden und führt häufig zu uniformen suburbanisierten Ortsteilen. Eine gewachsene Siedlungsstruktur wird denn auch von einigen Familien als die besondere Stärke ihres Dorfes gesehen, ablesbar auch am Alter der Häuser. Die nachfolgende Tabelle vereint Angaben zum Baujahr der Häuser und der Anzahl denkmalgeschützter Häuser.

Tabelle 25: Baujahr der Häuser der befragten Familien und Denkmalschutz

Baujahr des Hauses (kategorisiert)	Häufigkeit	Prozent
vor 1800 ⁶⁸	113	13
1801 bis 1850	111	12
1851 bis 1900	307	34
1901 bis 1950	311	34
nach 1951 ⁶⁹	60	7
alle Angaben	902	100
mittleres Baujahr (Median des Baujahrs)	1884 (1900)	
denkmalgeschützte Häuser und Höfe	187	19

Einige Familien hatten als Grund für den Kauf ihres Hauses angegeben, dass der Charme und der Charakter der alten Häuser unvergleichlich seien, ihre Häuser eine Seele hätten. Die Häuser wurden durchschnittlich im Jahre 1884 erbaut und sind damit zum jetzigen Zeitpunkt rund 120 Jahre alt.⁷⁰

⁶⁷ Diese drei Wirkungen der Ansiedlung bilden nach Ansicht der Bürgermeister die Spitzengruppe der vier am höchsten bewerteten Wirkungen auf die Kommunen, siehe Abschnitt 6.3.

⁶⁸ Das älteste Haus in der Befragung ist nach Angaben der Familie um 1500 erbaut worden.

⁶⁹ Einige Familien gaben Baujahre aus den 1990er-Jahren an: Diese Häuser sind zum einen neu auf einem bestehenden Grundstück gebaut worden, bei anderen ist es das Jahr der durch die Familien vorgenommenen Sanierung.

⁷⁰ Im Durchschnitt sind die Häuser 120 Jahre alt – Familien, deren Haus unter Denkmalschutz steht, gaben ein durchschnittliches Alter von rund 180 Jahren an.

Zum Erscheinungsbild eines alten Grundstücks oder Gehöftes gehört aber nicht nur die gebaute Struktur – die besondere Attraktivität besteht in den durchschnittlich größeren Grundstücken⁷¹ sowie im alten Baumbestand, einem Standortvorteil, den Neubaugrundstücke normalerweise nicht aufweisen. Über die Hälfte aller Familien gab an, dass zu ihrem Grundstück solche alten Bäume gehören (54 Prozent). Häufiger trifft dies auf die Grundstücke der zugezogenen Familien zu (59 Prozent) – im Gegensatz zu dorfansässigen Familien (42 Prozent). Diese Qualität wäre für die Mehrzahl der zugezogenen Familien in einer Stadt kaum möglich gewesen.

In denkmalgeschützten Häusern und Höfen leben 19 Prozent der befragten Familien, wobei sich die zugezogenen Familien für den Schutz dieser Häuser besonders stark machten. Während von den dorfansässigen Familien nur 14 Prozent in denkmalgeschützten Häusern wohnen, sind es unter den zugezogenen Familien 21 Prozent. Regional fällt der Anteil denkmalgeschützter Häuser im Raum Chemnitz-Erzgebirge mit 23 Prozent am höchsten aus, am geringsten in Südwestsachsen (16 Prozent) und Westsachsen (14 Prozent).

Mehrere Bürgermeister hatten angegeben, dass Familien in denkmalgeschützten Häusern auch sehr engagiert am Dorfleben mitwirken (siehe auch Abschnitt 5.3 zu den „Pionier“-Familien). In der Fokusgruppendifkussion mit den Familien kristallisierte sich heraus, dass der Schutz alter Häuser und Siedlungsformen mit einem hohen Engagement der Familien für das Dorf und seinem Erscheinungsbild einhergeht. Seltener als andere Familien gaben solche Familien an, keine Zeit für ein Engagement im Dorf zu haben oder eine solche Beteiligung nicht zu wünschen.

Dabei bedeutet Rettung der Kulturlandschaft und Siedlungsformen nicht nur einen konservierenden Blick in vermeintlich gute alte Zeiten, sondern auch die Aufmerksamkeit für die Zukunft. Gerade diesen Blick nach vorn haben die befragten Familien, die auch das Alte bewahren wollen. Von den weiter oben als „Pionieren“ bezeichneten Familien kommen Impulse für das Dorfleben wie beispielsweise das Wiederherstellen eines Dorfzentrums oder der Schaffung eines überörtlich wirkenden Kulturzentrums, eines Gravitationszentrums also, um das sich das soziale Leben im Dorf bewegen kann.

Etwas anders ausgerichtet, aber genauso wichtig ist es, den Dörfern nach der (teilweisen) Sinnentleerung als Produktionsort eine neue Identität zu geben oder vorhandene Vorteile zu bündeln und einem Dorfthema unterzuordnen. So berichtete ein Bürgermeister, dass er für eines der zu seiner Kommune gehörenden Dörfern ein Thema suche („Themendorf“), um so den Ort attraktiv zu gestalten und Menschen anzuziehen. Andere Bürgermeister sehen besonders für die großen Drei- und Vierseithöfe (und auch ehemalige Guts- und Ritterhöfe) Nutzungsprobleme, weil diese durch eine normal verdienende Familie allein nicht zu unterhalten seien.

⁷¹ Im Vergleich dazu haben Neubaugrundstücke, wie ein Bürgermeister in der Fokusgruppendifkussion argumentierte, häufig nur 300 qm Grundfläche.

7.2 Flächenneuanspruchnahme und Wohnraumleerstand

Auf die Minimierung der Flächenneuanspruchnahme für Wohnen und Verkehr sehen die Bürgermeister eine mittlere Wirkung der Ansiedlung (Mittelwert 3,4 auf einer Skala von 1 – „sehr große Wirkung“ bis 5 – „überhaupt keine Wirkung“) im Dorf.⁷² Zieht man in Betracht, dass durch den Erwerb eines alten Hauses zumeist vorhandene Versorgungsmedien und der Anschluss an das Straßennetz genutzt werden und es nicht zur Neuversiegelung von Flächen kam, dann erklärt sich der von den kommunalen Vertretern geschätzte Effekt bei der gleichzeitig geringen Anzahl von hier betrachteten Objekten (siehe übernächster Abschnitt zum Verhältnis von Neu- und Altbauansiedlung junger Familien). Durch den Verzicht auf Flächenneuversiegelung, wie sie bei einem Neubau anfällt, werden wie im Abschnitt 7.1 aufgeführt, häufig typisch sächsische Kulturlandschaften erhalten. Einige Familien haben darüber hinaus durch den Abriss baufälliger Nebengebäude sogar zur Flächenentsiegelung beigetragen.

Von 67 machten 56 Kommunen Angaben zu ihren Initiativen gegen den Wohnungsleerstand – meist wurden dabei mehrere Maßnahmen benannt.⁷³ Am häufigsten vermitteln die Kommunen zwischen Verkäufern und Kaufinteressierten (25 Nennungen, 31 Prozent), gefolgt von der Beratung zu und Vermittlung von Fördermöglichkeiten (21 Nennungen, 26 Prozent) und der Ausschreibung von Objekten über die Gemeinde (15 Nennungen, 19 Prozent). Seltener werden dagegen Objekte im Internet angeboten (7 Nennungen, 9 Prozent) oder alte Gebäude abgerissen und Baufreiheit geschaffen (3 Nennungen, 7 Prozent). In 12 Prozent der Nennungen (10) gaben die Kommunen an, dass es kaum leer stehende Gebäude gibt bzw. diese Gebäude ungeklärte oder sehr schwierige Eigentumsverhältnisse aufwiesen.

Insgesamt 51 Kommunen machten im Fragebogen Angaben zu neu gebauten Eigenheimen (1993 - 2005) sowie darin wohnenden jungen Familien und Paaren. Danach wurden 3 804 Eigenheime gebaut, von denen nach Einzug 2 554 von jungen Familien bewohnt werden. In diesen Kommunen erwarben gleichzeitig nur 517 junge Familien (gefördert) alte Häuser. Zählt man diese Angaben zum Wohneigentum junger Familien zusammen, dann waren nur 17 Prozent der in diesem Zeitraum bezogenen Häuser in den befragten Kommunen alte Häuser! Gleichzeitig wird am Verhältnis von alten und neuen Häusern deutlich, dass hier ein Umdenken einsetzen muss – wenn Flächenneuversiegelung minimiert und Gebäudeleerstand verhindert werden soll!

Die hier untersuchte Ansiedlung wirkt sich auch direkt gegen einen Leerstand von Wohnraum aus – zum einen sind rund zwei Drittel der Familien neu in die Dörfer zugezogen und haben somit aktiv gegen den Leerstand ganzer Häuser und Höfe (häufig sehr großer, ortsbildprägender Höfe) gewirkt. Zum anderen haben von den 319 Familien, die bereits vor dem Hauskauf im Dorf lebten,

⁷² Aus den Angaben der Familien kann keine Aussage zur Minimierung der Flächenneuanspruchnahme durch den Erwerb eines alten Hauses gemacht werden.

⁷³ Die ersten zwei Nennungen werden in der Analyse genutzt – insgesamt 81 Angaben.

116 schon im Haus gelebt (36 Prozent der dorfansässigen Familien) und dieses erworben, damit sie bei einem Verkauf nicht ausziehen mussten. Weitere 128 Familien gaben an, noch bei den Eltern gewohnt und ein eigenes Haus gesucht zu haben (13 Prozent).

Von Kritikern der Ansiedlung von Familien in alten Häusern des ländlichen Raums wird angeführt, dass diese zur Abwanderung aus sächsischen Städten geführt und damit deren Leerstandsprobleme verstärkt hätten. Gegen diese Kritik sprechen mehrere Punkte – zum einen sind nur rund ein Drittel (N = 334) der untersuchten Familien aus einer sächsischen Ortschaft mit mehr als 5 000 Einwohnern (und damit vermutlich einer Stadt) zugezogen. Wenn man diese Zahl mit der Zahl der in Sachsen ausgereichten Eigenheimzulagen (1995 - 2001: 211 560 Eigenheimzulagen)⁷⁴ vergleicht, fällt der geringe Anteil der Ersteren ins Auge. Zum zweiten, und dies zeigte die Fokusgruppendifkussion, haben sich von den 334 Familien viele sehr bewusst für ein Leben auf dem Land und im Dorf entschieden. Diese Familien wären nicht in den Städten wohnen geblieben. Inzwischen schlägt bei einigen von ihnen das Herz für das Dorfleben so stark, dass sie zu den Bewahrern der Dörfer geworden sind. Daneben haben die Familien eine Wohnqualität gesucht, die sie so in Städten nicht vorfinden oder finanzieren können – in schöner Umgebung, ruhig und naturnah, mit viel Platz auf dem Grundstück für Kinder und einem Haus mit ganz eigenem Charme. Die Ansiedlung von Familien in alten Häusern sächsischer Dörfer hat nicht zur Leerstandsproblematik in den Städten beigetragen. Einen gravierenden Einfluss dürfte die Eigenheimzulage mit ihrer bundesweit zu verzeichnenden suburbanisierenden Wirkung gehabt haben.

Zur Vermeidung von Leerstand in Wohnbauten im ländlichen Raum sollte es wieder ein öffentliches Forum ähnlich der 2005 eingestellten „Ländliche Gebäudebörse“ geben. Im Gegensatz zu dieser müsste die neue Internetpräsenz aber für Interessenten wie Anbieter kostenfrei sein, um langfristig erfolgreich zu sein.

7.3 Wege übers Land: Erreichbarkeit von Ausbildungs- und Arbeitsstätten sowie Versorgungseinrichtungen

Familien, die in Dörfern des ländlichen Raums Sachsens wohnen, müssen mobil sein. Im nachfolgenden Abschnitt zeigen wir, wie stark die zurückzulegenden Entfernungen das Leben der Familien prägen.

7.3.1 Die Erreichbarkeit von Arbeits- und Ausbildungsstätten

Die Erreichbarkeit von Einrichtungen sowie die dafür zurückzulegenden Wege sind ein Bereich, in dem die Ansiedlung von Familien in alten Häusern eine nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums nur sehr selten unterstützt. Bei den meisten Familien hat der Hauserwerb zu einer starken Zunahme von (motorisierten) Fahrten geführt. Dafür sind aber selten die Familien, die sich beispielsweise in weit abgelegenen Häusern angesiedelt haben, verantwortlich. Einige Familien

⁷⁴ Quelle: Sächsische Aufbaubank (SAB, 2003): Monitoring Wohnungswirtschaft 2002 (Eigenheimzulage).

schrieben, dass es bei ihrem Einzug im Dorf noch eine Schule und Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs gegeben hätte, aber inzwischen alles geschlossen wurde. In der folgenden Tabelle sind die Arbeitswege der Familien im Vergleich zu denen aller sächsischen Erwerbstätigen aufgeführt.

Die Familien haben lange Wege zu überwinden, um insbesondere zur Arbeit oder zur Schule zu gelangen. Durchschnittlich legen die befragten Erwerbstätigen einen Arbeitsweg von 37 km zurück. Im Vergleich zu Angaben des Statistischen Landesamtes des Freistaates zur Länge von Arbeitswegen (keine Angabe eines Mittelwertes) fallen die deutlich längeren Arbeitswege der befragten Familien auf. So ist der Anteil der Arbeitswege der Familien, die länger als 25 km sind, mehr als doppelt so hoch wie der aller sächsischer Erwerbstätigen. Weil im mittleren Arbeitsweg der von uns befragten Familien überdurchschnittlich viele Arbeitswege mit mehr als 50 km enthalten sind, ist ein Vergleich anhand des Medianes (des Wertes, bei dem 50 Prozent der Verteilung erreicht werden) sinnvoll. Eine Studie zum Verkehrsverhalten der Region Dresden kommt für den Arbeitsweg innerhalb der Kernstadt Dresden auf einen Median von 6 km, in den Umlandgemeinden Dresdens beträgt der Median dann schon 13 km.⁷⁵ Die von uns befragten Familien gaben Arbeitswege an, deren Median bei 15 km liegt.

Tabelle 26: Länge der Arbeitswege der befragten Familien und sächsischer Erwerbstätiger⁷⁶

Weglänge	Arbeitswege der Familien ⁷⁷	Arbeitswege sächsischer Erwerbstätiger (2000)
unter 10 km	32	57
10 bis unter 25 km	40	30
25 bis unter 50 km	17	9
50 km und mehr	11	4
Summe Weglängen in km	59 608	-
Mittlere Weglänge in km	37,1	k. A.
N	1 606	k. A.
Median Weglänge in km	15	k. A.

Mehr als 5 Prozent der Arbeitswege der befragten Familien sind länger als 100 km und werden vermutlich nicht täglich zurückgelegt. Damit nehmen viele der Familien auf sich, dass einer der Partner nicht mit der Familie leben kann, die Kinder kaum aufwachsen sieht und die Familie zwei Haushalte finanzieren muss.

⁷⁵ Bauer, U., C. Holz-Rau und J. Scheiner (2005): Standortpräferenzen, intraregionale Wanderungen und Verkehrsverhalten. Ergebnisse einer Haushaltsbefragung der Region Dresden. In: Raumforschung und Raumordnung Jg. 63, 4/2005 S. 275.

⁷⁶ Ernst, B.A. (2004): Die Arbeit im Wandel – ausgewählte Ergebnisse zu den Veränderungen in der sächsischen Arbeitswelt. In: Statistisches Landesamt des Freistaat Sachsen: Statistik in Sachsen 2/2004, S. 6.

⁷⁷ Hier wurden die Angaben der Befragten und ihrer Partner berücksichtigt. Eine Person mit einem Arbeitsweg von 2 000 km (mit Flugzeug) wurde wegen des Extremwertes aus der Analyse ausgeschlossen, weil diese allein den durchschnittlichen Arbeitsweg für alle Befragten um 2 km verlängern würde.

Dabei ist für die Familien nicht die absolute Länge des Arbeitsweges entscheidend. Auch Familien mit einem Arbeitsweg von mehr als 100 km wohnen genauso zufrieden wie die anderen untersuchten Familien und würden auch ihr Haus genauso häufig wie andere Familien wieder kaufen (Kapitel 5). Entscheidend ist eine gute Verkehrsanbindung! So geben es 10 Prozent der Familien auf die Frage nach der Stärke ihres Dorfes an und so bestätigt es auch ein kommunaler Vertreter der Region Oberlausitz-Niederschlesien: Wenn Familien auch weit entfernte Arbeitswege gut und schnell überwinden können, dann werden sie in ihrem Dorf sehr wahrscheinlich wohnen bleiben!

Aber nicht nur die Wege zur Arbeit sind bei den befragten Familien beträchtlich. Auch die Wege, welche die Kinder der Familien zu bewältigen haben (nachfolgende Tabelle, teilweise identisch mit Tabelle 15). Die Entfernung der Ausbildungsplätze liegt – auch im Vergleich zu den Arbeitswegen – noch deutlich höher und relativiert sich nur, weil hier auch Wege zu höheren Bildungseinrichtungen wie Fach-, Hochschulen und Universitäten mitgerechnet werden, die meist nur in größere Städten oder Großstädten und nicht immer in Sachsen zu erreichen sind.

Deutlich kürzere Wege werden zum Erreichen der Kindertagesstätten zurückgelegt (4 km), weil die meisten dieser Einrichtungen, wie im Abschnitt 5.5 gezeigt, im Dorf oder der Kommune genutzt werden.

Tabelle 27: Wege der befragten Familien zu Ausbildungs-, Kindertagesstätten und Schulen

Weglänge	Kindertagesstätte	Schule	Ausbildung
unter 10 km	90	53	14
10 bis unter 25 km	10	39	23
25 bis unter 50 km	0	7	30
50 km und mehr	0	1	33
Summe Weglängen in km	1 314	7 632	9 529
Mittlere Weglänge in km	4,0	10,4	76,2
N	329	728	125
Median Weglänge in km	3	8	30

Länger sind dagegen die Schulwege mit durchschnittlich 10 km; diese Wege werden sich in den nächsten Jahren noch weiter verlängern, wenn alle geplanten Schulschließungen umgesetzt werden. Zur Sicherung und Entwicklung gleichwertiger Lebensbedingungen gibt der Landesentwicklungsplan 2003 Orientierungswerte für die Organisation des Schülerverkehrs über den ÖPNV vor, welche einen zumutbaren Schulweg mit einer maximalen Fahrzeit von 30 min für den Weg zu einer Grundschule und 45 min zu einer Mittelschule bzw. Gymnasium vorsieht.⁷⁸ Wir hatten bei den hier

⁷⁸ Sächsisches Staatsministerium des Inneren (2003): Landesentwicklungsplan 2003 für den Freistaat Sachsen. S. 95-97.

untersuchten Familien bei der Abfrage von Schulweg und dafür aufzuwendender Zeit nicht nach Grund-, Mittelschulen bzw. Gymnasium unterschieden. Die nachfolgende Tabelle zeigt für verschiedene Weglängen die durchschnittlichen Wegezeiten.

Tabelle 28: Notwendige Zeit für die Schulwege der befragten Familien

Schulwege und dafür benötigte Zeiten	Anteil an allen Schulwegen in Prozent	benötigte durchschnittliche Wegezeit in Minuten
unter 10 km	53	17
10 bis unter 25 km	39	36
25 bis unter 50 km	7	58
50 km und mehr	1	76
Mittelwert	10,4 km	28 min
Median	8 km	20 min
N=	728	732

Im Durchschnitt legen die Schüler aller untersuchten Familien ihren Schulweg in knapp 30 min zurück – dieser Durchschnittswert entspricht damit fast der maximalen Fahrzeit eines Schulbusses für Grundschüler. Bereits heute können 10 Prozent aller Schulwege von den Kindern in nicht weniger als einer Stunde (pro Strecke) zurückgelegt werden.

Auch wenn wir nach der insgesamt für den Schulweg aufzuwendenden Zeit (und nicht nur nach der Fahrzeit des ÖPNV) gefragt hatten, wird deutlich, dass Schulwege, für welche die Kinder mehr als eine Stunde brauchen (bzw. zwei Stunden täglich), nicht zumutbar sind. Durch die künftig anstehenden Schulschließungen verlängern sich viele dieser Beförderungszeiten noch einmal und dürften dann deutlich über den von der Landesregierung anvisierten maximalen Fahrzeiten liegen. Schulschließungen verstärken allein durch die erhöhten Ausbleibzeiten die Ungleichheit der Lebensbedingungen. Zu Zeiten, in denen schulstandortnah wohnende Kinder sich Schulaufgaben oder der Freizeit widmen können, werden Kinder im ländlichen Raum befördert – verbunden mit hohen Kosten für Beförderung, Zeitverlust für die Familien und die Umwelt belastende Emissionen. Ein Umdenken in der Schulpolitik ist deshalb notwendig; zumindest sollte die im LEP 2003 enthaltene Regelung des „Schulerhalts auch in nichtzentralen Orten bei bestehendem öffentlichen Interesse“ stärker genutzt werden. Vor allem für die jüngeren Kinder müssen Schulen wohnortnah erhalten bleiben.

7.3.2 Erreichbarkeit von Versorgungs- und Freizeiteinrichtungen

Neben den täglich nötigen Wegen sind auch die von den Familien zurückzulegenden Wege für Einkauf und Freizeit nicht unerheblich (siehe nachfolgende Tabelle):

Tabelle 29: Wege zur Erreichung von Versorgungseinrichtungen, Freizeit- und Kulturstätten

Weglänge	Einkauf	Freizeit	Kultur	Anderes
unter 10 km	57	54	28	46
10 bis unter 25 km	36	35	37	29
25 bis unter 50 km	6	9	26	20
50 km und mehr	1	2	9	5
Summe Weglängen	17 318	10 024	12 954	2 065
Mittlere Weglänge	9,8	10,6	20,3	20,9
N	1 763	942	637	99
Median Weglänge	8	8	16	10

Wie in einer Studie zu Suburbanisierung und Mobilitätsverhalten gezeigt wurde, pendeln die meisten Menschen, die aus einer Stadt wegzogen, wegen ihrer Arbeitsstätte weiter in die Kernstädte. Für die Erledigung des Einkaufs werden dagegen meist Umlandgemeinden des Wohnortes vorgezogen.⁷⁹ Dieses Ergebnis wird auch durch die Angaben der untersuchten Familien bestätigt, deren durchschnittliche Arbeitsweg 37 km beträgt, der Weg zum Einkauf durchschnittlich aber „nur“ 10 km. Damit wird aber auch deutlich, dass für die meisten Familien ein schneller Einkauf („um die Ecke“) nicht möglich ist und es gilt, ein weiteres Mosaiksteinchen in der Ungleichheit der Lebensverhältnisse – hier der Versorgung – festzustellen.

Die Freizeitstätten sind ähnlich weit wie die Einkaufsmöglichkeiten entfernt und werden in rund 50 Prozent aller Fälle im Umkreis von 10 km erreicht. Anders sieht dies bei den Kultureinrichtungen aus: Hier beträgt die mittlere Entfernung zum Wohnort schon 20 km.

7.3.3 Arten der Fortbewegung nach Wegeart

Die vorgenannten Weglängen verdeutlichen, dass der Großteil von ihnen nicht mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurückgelegt werden kann. In der nachfolgenden Grafik wurden die für diese Wege genutzten Verkehrsmittel nach Zweck der Fahrt zusammengestellt. Dabei wurden nach täglich „zwingend notwendigen“ Fahrten und denen im „Freizeitbereich“ unterschieden.

Die dominierende Stellung des Autoverkehrs wird aus der Abbildung sehr deutlich. Im Arbeits- und Ausbildungsbereich werden nahezu 60 Prozent aller Wege mit dem Pkw zurückgelegt, nur ein Fünftel aller Wege mit dem öffentlichen Personennahverkehr. Während bundesweit Wege am zweithäufigsten „zu Fuß“ zurückgelegt werden (Anteil an allen Wegen: 23 Prozent),⁸⁰ spielt diese

⁷⁹ Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr RWTH Aachen und Fachgebiet Raumordnung und Landesplanung Fakultät Raumplanung Universität Dortmund (2005): Akteure, Beweggründe, Triebkräfte der Suburbanisierung, Motive des Wegzugs – Einfluss der Verkehrsinfrastruktur auf Ansiedlungs- und Mobilitätsverhalten. 2. Zwischenbericht 2005., S. 55.

⁸⁰ Bundesinstitut für Bauwesen und Raumordnung (2006): Raumordnungsbericht 2005, S. 72.

Fortbewegungsart bei unseren Familien für notwendige Wege eine deutlich geringere Rolle, auch das Fahrrad wird deutlich seltener als im Bundesdurchschnitt genutzt.

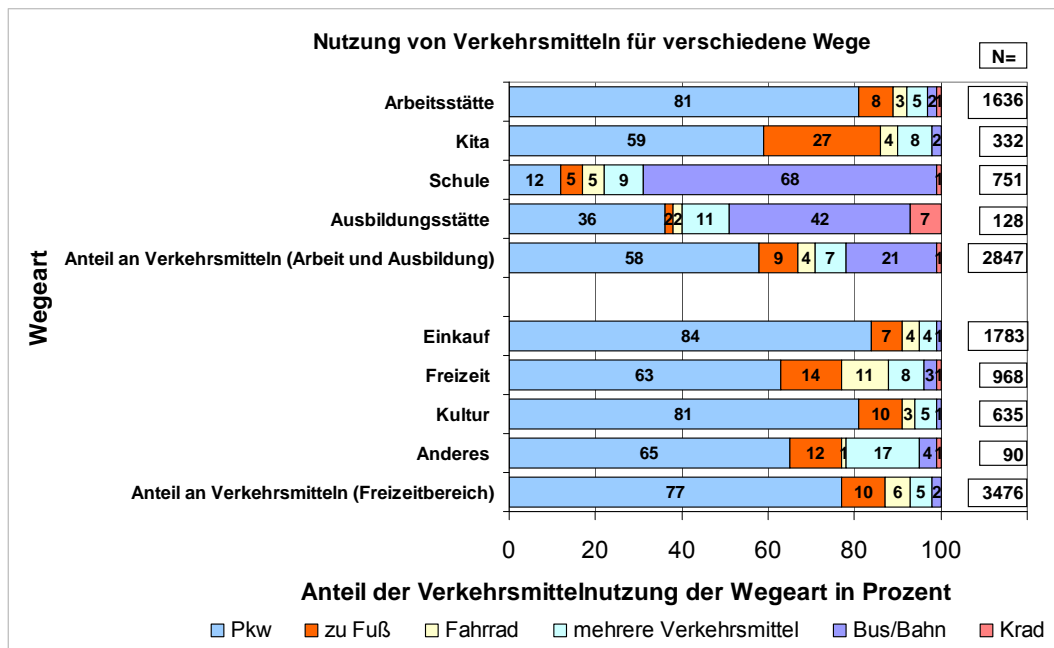


Abbildung 18: Von den befragten Familien genutzte Verkehrsmittel nach Wegart

Während Menschen in Dresden 2003 im Berufsverkehr nur in 43 von 100 Fällen einen Pkw nutzen mussten, 15 Prozent zu Fuß zur Arbeit gingen, 14 Prozent das Fahrrad nutzten und 28 Prozent den öffentlichen Personennahverkehr,⁸¹ nutzen die von uns untersuchten Familien fast doppelt so häufig ein Pkw; kaum dagegen den öffentlichen Personennahverkehr und das Fahrrad.

Betrachtet man das Mobilitätsverhalten des Freizeit- und Einkaufsbereiches, dann wird die überragende Rolle des Pkws noch deutlicher. Der ÖPNV spielt als Verkehrsmittel im ländlichen Raum kaum eine Rolle, weil er sehr stark auf den Schulverkehr ausgerichtet ist und ansonsten sehr wenig von den Familien genutzt werden kann. Dies entspricht den Ergebnissen der ÖPNV-Analyse innerhalb des MORO-Vorhabens in der Lommatzcher Pflege, welche Defizite des Angebots vor allem innerhalb der „Freizeit“ feststellte – abends, am Wochenende und während der Ferien.⁸²

Fast drei Viertel aller Familien haben in ihrem Dorf Anschluss an den öffentlichen Nahverkehr. Aber die Zufriedenheit mit dem ÖPNV-Angebot ist deutlich niedriger als die mit anderen Versorgungseinrichtungen (siehe dazu auch Abschnitt 5.8).

⁸¹ Landeshauptstadt Dresden (2004): Mobilität in Dresden und Umland. Ergebnisse der Verkehrserhebung SrV 2003. S. 12.

⁸² Winkel, R. (2006:) MORO-Vorhaben. Integrierte und effiziente Infrastrukturversorgung im ländlichen Raum. Lommatzcher Pflege (Projektbericht), S.49/50.

7.3.4 Familien und Dörfer brauchen kurze Wege

Die Dominanz des motorisierten Verkehrs, gerade auch im Vergleich zum Mobilitätsverhalten in Verdichtungsräumen, ist ein Bereich, der einer ökologisch nachhaltigen Entwicklung entgegensteht.⁸³ In der nachfolgenden Tabelle wird aufgezeigt, wie sich Weglängen und die damit verbundenen Kosten und Aufwendungen verringern, wenn die Familien einen Arbeitsplatz oder eine Freizeiteinrichtung im Dorf oder der Kommune nutzen.

Familien, die wenigstens einen Arbeitsplatz im Dorf oder der Gemeinde haben, legen im Durchschnitt nur noch einen halb so langen Arbeitsweg zurück, wie Familien, die zur Arbeit pendeln. Alle Wege sind durchschnittlich und statistisch signifikant kürzer, wenn Familien diese Einrichtungen im Ort vorfinden. Damit sparen die Familien nicht nur Kosten (viele Familien gaben an, sich nach dem Einzug noch ein zweites Auto gekauft zu haben⁸⁴), sondern auch für sie besonders wertvolle Zeit und schonen damit noch die Umwelt.

Tabelle 30: Wege zu Einrichtungen bei Nutzung/Nichtnutzung in Dorf oder Kommune

Zieleinrichtung	Nutzung in Dorf oder Kommune		keine Nutzung in Dorf oder Kommune		Differenz in km
	N	Durchschnitt km	N	Durchschnitt km	
Arbeitsplatz	246	21	1 360	40	19
Kita	216	6	113	9	3
Schule	329	8	404	12	4
Einkauf	941	9	822	11	2
Freizeit (hier Sportstätte)	403	8	539	12	4
Kultur	239	17	398	23	6

Aber nicht nur aus Kosten- und Zeitgründen sind die Wege für die Familien zu lang. Auch für das Leben der Dörfer ist die weitere Verlängerung aller Wege und damit die Dominanz des Autoverkehrs abträglich, wie bereits im Abschnitt 5.3 diskutiert wurde. Familien in der Fokusgruppendifkussion merkten an, dass sie für ihre schulpflichtigen Kinder zum Fahrdienst „degradiert“ werden, weil für diese ohne Auto in der Freizeit Einrichtungen und Angebote nicht erreichbar sind.

Die aufzuwendende Zeit für die langen Wege fehlt den Menschen nicht nur für die Familie und die Arbeit an ihrem Haus und Grundstück – sie fehlt vor allem für den „Kitt“, der die Dörfer zusammen und am Leben hält – die Gemeinschaft in den Dörfern, den sozialen Zusammenhalt der Menschen

⁸³ Hier wird auch eine Widersprüchlichkeit der verschiedenen Dimensionen des Nachhaltigkeitskonzepts deutlich. Über einen erhöhten motorisierten Individualverkehr vermeiden die Familien weitere soziale Ungerechtigkeiten und wirken damit in Richtung der sozialen Gerechtigkeit als einer Zieldimension der Nachhaltigkeit.

⁸⁴ Im ländlichen Raum Sachsens verfügen durchschnittlich 60 Prozent aller Haushalte über zwei oder mehr Pkw. Siehe dazu: Landesanstalt für Landwirtschaft, Referat 34 (2005): Handlungskonzept und Umsetzungsbegleitung einer nachhaltigen Dorfentwicklung im Stadt-Land-Bereich der Stadt Penig, S. 30.

vor Ort. Das Leben im Dorf braucht kurze Wege – zur Arbeit, zur Schule, zur Ausbildung, zum Einkauf.

Wie im Kapitel 5 schon benannt, braucht es zudem ein verkehrstechnisches Umdenken, um nicht nur den sicheren Verkehr für Fußgänger und Fahrradfahrer in den Dörfern möglich zu machen, sondern auch den Lebensraum Dorf zu erhalten bzw. wieder zu beleben. Für Dörfer mit Ortsumgehungsstraßen ergibt sich vor allem die Möglichkeit, das gesamte Dorf zur „Tempo-30-Zone“ zu erklären, weil dieses Tempo dem Charakter der Dörfer angemessener ist.⁸⁵ Dann wird auch die vielfach beklagte Lärmbelästigung durch den Verkehr vermindert. Wo dies nicht möglich ist oder gewünscht wird, besteht eine Möglichkeit darin, Fuß- und Radwege (auch gemeinsam) anzulegen.

7.4 Der Verbrauch fossiler Brennstoffe und der Einsatz regionaler Baustoffe

Die Verkürzung der Wege ist auch aus Sicht der Minimierung des Verbrauchs fossiler Brennstoffe notwendig, weil es hier statt zu einer Minimierung des Verbrauchs zu einer Erhöhung kam.

Daneben sind die Familien im Wohnbereich sehr aktiv, den Verbrauch fossiler Brennstoffe zu verringern. Fast jede fünfte Familie gewinnt Energie oder Wärme aus erneuerbaren Energien wie Sonne, Wind und Wasser bzw. Erdwärme oder Biomasse. Besonders aktiv sind hier die zugezogenen Familien, von denen 21 Prozent erneuerbare Energien nutzen (und 12 Prozent der dorfansässigen Familien). Der Bürgermeister einer Kommune berichtete, dass inzwischen kommunale Wohnungen nur noch zu vermieten seien, wenn sie über eine Holzheizung verfügten. Dazu kommen viele Familien, die derzeit die Umstellung ihrer Wärmeversorgung auf Erdwärme oder Holzheizung planen.

Jede zehnte Familie hat auf ihrem Grundstück eine Regenwassernutzungsanlage – wiederum häufiger zugezogene Familien als dorfansässige. Ein Drittel der Familien hat ihr Haus wärmegeklämt.

⁸⁵ Traditionell war das Leben in den Dörfern und damit ihr Tempo langsam, das Leben in den Städten dagegen galt als schnell. Durch den zunehmenden Verkehr hat sich dies geändert – in den Dörfern ist der Verkehr häufig sehr viel schneller geworden als in den Städten, wo der Verkehr durch hohes Aufkommen und Ampeln stellenweise bis auf Schrittempo verlangsamt wurde – so beträgt die Geschwindigkeit am Blauen Wunder in Dresden nach einer aktuellen Verkehrsuntersuchung nur 5 km/h. Dieses hohe Tempo stört aber das Lebensgefühl im Dorf und gefährdet auch die Bewohner – Fußgänger und Fahrradfahrer, Kinder und alte Menschen.

Tabelle 31: Nutzung erneuerbarer Energien und Regenwassernutzungsanlagen durch befragte Familien

Maßnahme	alle Familien in Prozent	dorfansässige Familien in Prozent	zugezogene Familien in Prozent
Nutzung erneuerbarer Energien	18	12	21
Nutzung einer Regenwassernutzungsanlage	11	5	13
Haus verfügt über eine Wärmedämmung	36	30	39

Regionale Spitzenreiter bei der Nutzung erneuerbarer Energien ist die Region Südwestsachsen mit einem Anteil von 25 Prozent aller Familien, die erneuerbare Energien nutzen, gefolgt vom Oberen Elbtal/Osterzgebirge (21 Prozent). Am geringsten fällt die Nutzung in der Region Oberlausitz-Niederschlesien (16 Prozent) und Westsachsen (14 Prozent) aus.

Am häufigsten verfügen Familien in Westsachsen über eine Regenwassernutzungsanlage (13 Prozent), seltener dagegen nutzen Familien in Südwestsachsen solche Anlagen (9 Prozent). Den höchsten Anteil wärmedämmter Häuser gibt es in Südwestsachsen (43 Prozent), den geringsten Anteil in der Region Oberlausitz-Niederschlesien (29 Prozent). Viele Familien nutzen daneben noch einen Hausbrunnen, einige sogar Wasserläufe für die Wasserversorgung ihres Grundstücks.

Die Verwendung regionaler Baustoffe gaben einige Familien zusätzlich an, weil dies im Fragebogen nicht direkt erfragt wurde. Dementsprechend gering fielen hier auch die Nennungen aus – beispielsweise gaben 10 Familien die Wiederherstellung von Lehmhäusern an.

Zusammenfassung der wichtigsten Erkenntnisse des Kapitels 7:

- ☼ Die Ansiedlung leistet einen Beitrag zum Erhalt der sächsischen Kulturlandschaft und dörflicher Siedlungsstrukturen. Durchschnittlich wurden die Häuser der Familien im Jahre 1884 erbaut (Median 1900).
- ☼ Nahezu jede fünfte Familie lebt in einem denkmalgeschützten Haus.
- ☼ Die Sanierung eines alten Hauses wirkt sich weit über die Nachbarschaft aus, das gesamte Dorf gewinnt an Attraktivität.
- ☼ Über alten Baumbestand auf ihrem Grundstück verfügen 54 Prozent der Familien.
- ☼ Die Flächenneuanspruchnahme für Wohnen und Verkehr wird durch den Erwerb eines alten Hauses durch 1 340 Familien deutlich minimiert, weil diese die vorhandene ortsübliche Infrastruktur nutzen und keine neuen Verkehrsflächen verbrauchen.
- ☼ Erneuerbare Energien werden von 18 Prozent der Familien genutzt, über eine Regenwassernutzungsanlage verfügen 11 Prozent der Familien.
- ☼ Kindertageseinrichtungen sind die Einrichtungen, zu denen die Familien die kürzesten Wege zurückzulegen haben (durchschnittlich 4 km).
 - Das Verhältnis von neu gebauten Eigenheimen junger Familien und der Eigentumbildung im Bestand durch die Familien beträgt nach Angaben der befragten Kommunen 83 zu 17.
 - Nicht im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung wirkt sich die Ansiedlung junger Familien auf die Minimierung des Verkehrsaufkommen aus – die Familien haben weite Wege zu Arbeits- (37 km) und Ausbildungsstätte (76 km) und Schule (10 km), Versorgungs- (10 km) und Freizeiteinrichtungen (11km) zurückzulegen.
 - Als Nachteil des Wohnens im ländlichen Raum stellen sich für die Familien die langen Wege und zunehmenden Aufwendungen für Mobilität dar.
 - Die zurückzulegenden Wege werden zu etwa zwei Drittel mit dem Pkw überwunden, nur rund 10 Prozent der Entfernungen werden zu Fuß zurückgelegt.
 - Der ÖPNV ist im ländlichen Raum sehr stark auf den Schulverkehr ausgerichtet (68 Prozent aller Schulwege werden mit dem ÖPNV zurückgelegt), in der Freizeit wird er dagegen kaum genutzt oder kann aufgrund des fehlenden Angebotes nicht genutzt werden (für nur 2 Prozent der Wege wird der ÖPNV genutzt). Allerdings gaben nur 5 Prozent der Familien Defizite beim ÖPNV an.

8 Politik für die Dörfer – Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Zunächst werden hier die Zielkriterien der Nachhaltigkeit durch die Ergebnisse der Untersuchung untersetzt und zusammenfassend dargestellt. Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen bilden den Abschluss des Kapitels.

8.1 Übersicht der Zielkriterien der Nachhaltigkeitsbewertung und Ergebnisse der Untersuchung

8.1.1 Soziale und räumliche Gerechtigkeit – Soziale Kriterien der Nachhaltigkeitsbewertung

Adäquate Versorgung mit Wohnraum

Der Erwerb von Wohneigentum in alter Bausubstanz wird überwiegend regional bestimmt – 81 Prozent der hier untersuchten Familien stammen aus dem Dorf oder der Region.

Fast die Hälfte der Familien leben in kleinen Dörfern (bis zu 500 Einwohner: 48 Prozent der Familien); zugezogene Familien bevorzugen eher kleinere Dörfer, dorfansässige Familien leben dagegen häufiger in größeren Dörfern.

Die 1 340 Familien haben zwischen 1994 und 2005 alte Häuser und Grundstücke im Gesamtwert von 75 Millionen Euro in kleinen Dörfern Sachsens erworben.

Die Ansiedlung in alten Häusern ist breit über den sächsischen Raum gestreut – in zwei Dritteln aller Dörfer lebt jeweils nur eine der hier untersuchten Familie.

Zufriedenheit mit Lebens- und Arbeitsbedingungen im Dorf und der Region

Selbstgenutztes Eigentum erhöht die Lebensqualität der Menschen: Fast 90 Prozent der befragten Familien verfügen heute über mehr Wohnraum als vor dem Hauskauf. Dies trifft auf zugezogene Familien häufiger als auf dorfansässige Familien zu. Heute zufriedener mit ihrer Wohnsituation als vor dem Hauskauf sind 86 Prozent der Familien.

Selbstgenutztes Wohneigentum fördert die Zufriedenheit der Menschen: 90 Prozent aller Familien sind „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ mit ihrer Wohnsituation und liegen damit weit über dem bundesdeutschen Durchschnitt von 75 Prozent. Familien in denkmalgeschützten Häusern sind nochmals zufriedener mit ihrer Wohnsituation.

„Schönheit“ in der Form schöner und landschaftlich schön gelegener Dörfer, ruhig und naturnah, ist für Familien der wichtigste Ansiedlungsgrund in Dorf und Gegend (54 Prozent).

„Lebendige Dörfer“ mit vielen Familien mit Kindern, guter Verkehrsanbindung und Infrastruktur sind für Familien ein genauso wichtiger Grund für das Wohnen in Dorf und Gegend (19 Prozent) wie

„Heimat“ (wenn die eigene Familie aus Dorf oder Gegend stammt und die Freunde im Dorf leben, ebenfalls 19 Prozent).

Während „Schönheit“ (59 Prozent) und „Lebendigkeit“ (20 Prozent) die wichtigsten Ansiedlungsfaktoren für zugezogene Familien sind, sind es bei den dorfansässigen Familien „Schönheit“ (44 Prozent) und „Heimat“ (31 Prozent).

Nahezu 10 Prozent aller Familien gaben an, ein Haus gesucht zu haben, in dem sie als Selbständige ihr Unternehmen unterbringen konnten.

Die Gemeinschaft der Menschen und der Zusammenhalt der Bewohner werden von den Familien als eine der größten Stärken ihrer Dörfer gesehen. Sie sind die besondere Lebensqualität in Dörfern.

Die Kosten einer dem Alter der Häuser und den Anforderungen des Denkmalschutzes gerecht werdenden Sanierung sprechen am häufigsten gegen den Erwerb eines alten Hauses.

Integration in die Dorfgemeinschaft, Identifikation mit dem Dorf sowie Teilhabe und Gestaltungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene

Die Familien beteiligen sich in ihren Dörfern aktiv am Dorfleben. Neben tradierten Beteiligungsformen werden die Familien über Projekte der Dorfentwicklung zur Mitwirkung aktiviert – und dies besonders in kleinen Dörfern mit bis zu 250 Einwohnern.

Familien in denkmalgeschützten Häusern wirken in ihren Dörfern besonders aktiv mit: In Vereinen, der kommunalen Verwaltung und bei der Verschönerung der Dörfer. Diese Gruppe der Aktiven („Pioniere“) sollte im Rahmen der ländlichen Entwicklung unterstützt werden, weil sie wichtige Impulsgeber für eine positive Entwicklung ihrer Dörfer sind.

Der Hauserwerb durch die Familien wirkt nicht nur durch die Sanierung der Häuser auf die Attraktivität des Dorfes, sondern hat auch eine Vorbildwirkung auf andere Dorfbewohner.

Angebot an und Erhalt von Freizeiteinrichtungen

Einrichtungen der soziokulturellen Infrastruktur sind in den Dörfern der befragten Familien in unterschiedlichem Maße vertreten: Während mindestens die Hälfte der Familien in ihren Dörfern Zugang zu einem Gasthof sowie zu Sportstätten und -angeboten hat, können nur rund ein Drittel aller Familien kulturelle Angebote und Einrichtungen (Bürgerhaus) sowie Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche nutzen. Bei letzteren Angeboten besteht den Familien nach auch der größte Bedarf (im soziokulturellen Bereich), diese Angebote wurden häufig als ‚im Dorf fehlend‘ benannt.

Ein reges Vereins- und Dorfleben ist ein wichtiger Faktor bei der Ansiedlung bzw. Bleibebereitschaft der Familien und wurde in Kommunen mit stabiler oder steigender Einwohnerzahl häufiger benannt als in Kommunen mit sinkender Bevölkerungszahl.

Ausbildungs- und Bildungschancen der jungen Generation

Rund die Hälfte aller Familien hat in ihrem Dorf Zugang zu einer Kindertagesstätte/einem Hort, fast 90 Prozent können eine solche Einrichtung in ihrer Kommune nutzen. In weniger als einem Viertel der Dörfer der befragten Familien gibt es eine Schule und nur 13 Prozent der Familien gaben an, dass es in ihrem Dorf Ausbildungsplätze gibt.

Der durchschnittliche Schulweg betrug im November 2005 10 km, dafür waren die Kinder im Mittel 28 min unterwegs – dies liegt nah der Grenze der im LEP definierten zumutbaren maximalen Wegezeit von 30 min (Grundschule) bzw. 45 min (Mittelschule und Gymnasium). Aufgrund der geplanten Schulschließungen werden sich die Schulwege weiter verlängern.

Stabile Bevölkerungsentwicklung in Hinsicht auf Altersstruktur und Migration

Durch den Erwerb von Wohneigentum werden die Menschen deutlich emotional gebunden – unter den Familien besteht eine sehr hohe Bereitschaft, im ländlichen Raum wohnen zu bleiben (80 Prozent) und drei Viertel aller Familien wollen in ihrer Gegend alt werden.

Mit 1,7 Kindern leben durchschnittlich mehr Kinder in den Familien als im übrigen Sachsen (2001: 1,3) – damit leisten die Familien einen überproportionalen Beitrag zur demografischen Entwicklung des ländlichen Raums.

Die Ansiedlung im alten Haus wirkt der Abwanderung von mindestens 30 Prozent der dorfansässigen Familien sowie der Überalterung kleiner Dörfer in Sachsen durch den Zuzug junger Familien entgegen.

Erhalt und Erweiterung der Versorgungsinfrastruktur und des ÖPNV

Während drei Viertel aller befragten Familien Zugang zum öffentlichen Personennahverkehr haben, können sich nur zwei von fünf Familien mit Waren des täglichen Bedarfs im Dorf versorgen. Zu einem Geldinstitut bzw. einer Postfiliale hat nur eine von fünf Familien in den Dörfern Zugang. Die Familien vermissen am häufigsten Einkaufsmöglichkeiten für Waren des täglichen Bedarfs sowie eine Filiale eines Geldinstituts bzw. eine Postfiliale.

Sicherung angemessener Einkommen

Das durchschnittliche monatliche Haushaltsnettoeinkommen der Familien liegt zwischen 1 500 und 2 000 Euro, das einer vierköpfigen Familie zwischen 2 000 und 2 500 Euro. Dorfansässige Familien verfügen im Durchschnitt über weniger Einkommen als zugezogene Familien, damit sind letztere ein Zugewinn für die Kommunen im ländlichen Raum.

Für nahezu 50 Prozent der Familien haben sich die Lebenshaltungskosten seit dem Hauserwerb erhöht. Dies spiegelt die steigenden Kosten der Mobilität sowie den Rückzug von Versorgungseinrichtungen im ländlichen Raum wider. Besonders häufig gaben dorfansässige Familien eine Verteuerung der Lebenshaltung an. In den beiden Regionen mit dem höchsten Anteil niedriger Haushaltsnettoeinkommen wurde auch am häufigsten eine Erhöhung der Lebenshaltungskosten festgestellt.

8.1.2 Ökonomische Kriterien der Nachhaltigkeitsbewertung

Erhalt und Förderung zukunftsfähiger Qualifikationen und Berufe, Zugang zu gesellschaftlich anerkannter Tätigkeit, adäquate Versorgung mit Arbeitsplätzen

Die Familien weisen hohe (zukunftssichere) Bildungs- und Berufsabschlüsse im Vergleich zur sächsischen Bevölkerung bzw. zur Bevölkerung des ländlichen Raums auf: Mehr als ein Drittel der Befragten und ihrer Partner verfügt über einen Fachschul- bzw. Hochschulabschluss, besonders hoch ist dieser Anteil unter den zugezogenen Familien (42 Prozent).

Die Erwerbsquote der Familien liegt mit 82 Prozent über dem Durchschnitt des ländlichen Raums im Freistaat (61 Prozent).

Nur 4 Prozent der Familien benennen fehlende Arbeitsplätze explizit als ein Defizit ihres Dorfes.

Der Anteil von Selbständigen und Freiberuflern an den Erwerbspersonen in den befragten Familien (18 Prozent) liegt deutlich über dem Durchschnitt in Sachsen (11 Prozent), nahezu die Hälfte aller Selbständigen gründete ihre Existenz nach Einzug in ihr altes Haus.

Erhalt und Entwicklung der örtlichen Produktivkraft, Branchen- und Unternehmensvielfalt, Stabilisierung der örtlichen Wirtschaft

Mehr als ein Drittel der Selbständigen hat durchschnittlich vier weitere Arbeitsplätze geschaffen, besonders häufig in strukturschwachen Regionen Sachsens.

Die Familien trugen zur Stabilisierung der lokalen Bauwirtschaft bei – zu 61 Prozent erfolgte die Vergabe von Bauaufträgen an Firmen in einem Umkreis von 20 km.

Erhalt und Auslastung der Infrastruktur und Stabilisierung der kommunalen Haushalte

Aufgrund der geringen Anzahl der Familien ist auf die Auslastung der technischen Infrastruktur und die kommunalen Finanzen nur ein mittlerer Einfluss zu verzeichnen. Einen erheblichen Einfluss hat die Ansiedlung nach Angaben der Kommunen allerdings auf die Auslastung von Kindertagesstätten und Schulen.

8.1.3 Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen – Ökologische Kriterien

Erhalt und Entwicklung der Kulturlandschaft

Die Ansiedlung von Familien in alten Häusern leistet einen Beitrag zum Erhalt der sächsischen Kulturlandschaft und dörflicher Siedlungsstrukturen. Durchschnittlich wurden die Häuser der Familien im Jahre 1884 erbaut (Median 1900) und durchschnittlich 120 Jahre alt.

Nahezu jede fünfte Familie lebt in einem denkmalgeschützten Haus, das Durchschnittsalter dieser Häuser liegt bei 180 Jahren.

Die Sanierung eines alten Hauses wirkt sich weit über die Nachbarschaft aus, das gesamte Dorf gewinnt an Attraktivität.

Über alten Baumbestand auf ihrem Grundstück verfügen 54 Prozent der Familien.

Verminderung von Flächeninanspruchnahme für Siedlung und Verkehr

Die Flächenneuanspruchnahme für Wohnen und Verkehr wird durch den Erwerb eines alten Hauses durch 1 340 Familien minimiert, welche die vorhandene ortsübliche Infrastruktur nutzen und keine neuen Verkehrsflächen verbrauchen.

Verkehrsaufkommen und Erreichbarkeit von Arbeitsplätzen, Schulen, Ausbildungsorten, Freizeitangeboten sowie Versorgungseinrichtungen

Nicht im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung wirkt sich die Ansiedlung junger Familien auf die Minimierung des Verkehrsaufkommens aus – die Familien haben weite Wege zu Arbeits- (37 km) und Ausbildungsstätte (76 km) und Schule (10 km), Versorgungs- (10 km) und Freizeiteinrichtungen (11 km) zurückzulegen. Die Kindertageseinrichtungen stellen mit durchschnittlich 4 km eine Ausnahme dar.

Als Nachteil des Wohnens im ländlichen Raum stellen sich für die Familien die langen Wege und zunehmenden Aufwendungen für Mobilität dar.

Die zurückzulegenden Wege werden zu etwa zwei Drittel mit dem Pkw überwunden, nur rund 10 Prozent der Entfernungen werden zu Fuß zurückgelegt.

Der ÖPNV ist im ländlichen Raum sehr stark auf den Schülerverkehr ausgerichtet (68 Prozent aller Schulwege werden mit dem ÖPNV zurückgelegt). In der Freizeit wird oder kann er dagegen kaum genutzt werden (für nur 2 Prozent der Wege in der Freizeit wird der ÖPNV genutzt). Aber nur 5 Prozent der Familien gaben Defizite beim ÖPNV an.

Minimierung des Verbrauchs fossiler Rohstoffe sowie Einsatz regionaler und regenerativer Rohstoffe/Energien

Erneuerbare Energien werden von 18 Prozent der Familien genutzt, über eine Regennutzungsanlage verfügen 11 Prozent der Familien.

8.2 Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen

Der Erwerb alter Häuser durch junge Familien ist bisher nachhaltig

Im Ergebnis der Untersuchung kann festgestellt werden, dass die Ansiedlung der Familien nachhaltig ist und die mit ihr beabsichtigten Ziele erreicht – auch wenn dies hier nicht in einem wünschenswerten quantitativen Ausmaß darstellbar ist, weil für eine im gesamten ländlichen Raum Sachsens zu verzeichnende Wirkung zu wenige Familien ein altes Haus erwarben.

Durch die geförderte Ansiedlung wurden verschiedene Gruppen von Familien erreicht und damit unterschiedliche Wirkungen erzielt. So wurden viele einkommensschwache Familien unterstützt. Besonders viele kinderreiche Familien erhielten die Möglichkeit, ihre Kinder im eigenen Haus groß zu ziehen, den Kindern damit ein optimales Zuhause zu bieten. Es zogen viele Familien in denkmalgeschützte Häuser ein, die sich darüber hinaus stark im Dorf engagierten und dem Dorfleben neue Impulse gaben. Viele Selbständige erhielten die Möglichkeit, ihre wirtschaftliche Existenz anzusiedeln zu können und darüber hinaus weitere Arbeitsplätze in den Dörfern oder der Region zu schaffen. Und nicht zuletzt zogen viele gut ausgebildete und gut verdienende Familien neu in die Dörfer und schufen damit einen Ausgleich zur Abwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen aus den Dörfern.

Nachhaltig wirkt die Ansiedlung besonders auf den Erhalt alter und denkmalgeschützter Bausubstanz und damit der Siedlungsstrukturen sächsischer Dörfer. Daneben wird das Ziel des sozialen Ausgleichs in den Dörfern durch den Erwerb von Wohneigentum auch durch einkommensschwache Familien erreicht.

Aber nicht nur den Familien, auch den Dörfern kam die Ansiedlung zugute. Im Zuge der Sanierung der alten Häuser gewannen diese und das gesamte Dorf an Attraktivität und häufig wurden andere Dorfbewohner stimuliert, Haus und Hof zu verschönern. Die in den Dörfern in den letzten Jahren modernisierte technische und soziale Infrastruktur wird besser ausgelastet oder kann überhaupt erst durch den Zuzug oder Verbleib junger Familien erhalten werden. Auch der soziale Zusammenhalt der Dörfer wird von den untersuchten Familien gestärkt. Häufig bringen sich diese aktiv ins soziokulturelle Leben ein und werten so die „weichen“ Standortfaktoren der Dörfer auf.

Nicht im Sinne der Nachhaltigkeit ist das *erhöhte Verkehrsaufkommen* zu sehen. Hier ist durch den Rückzug von Versorgungseinrichtungen, Unternehmen und Schulen eine starke Zunahme des motorisierten Individualverkehrs festzustellen. Dieser Rückzug von Einrichtungen macht es zudem

unmöglich, die Dauerhaftigkeit der Ansiedlung der Familien und den Verbleib auch der Kinder in den Dörfern zu prognostizieren.

Eigenwertigkeit des Lebens auf dem Dorf macht zukunftsfähig

Aus der Befragung der Familien und Bürgermeister und Fokusgruppendifkussionen ist deutlich geworden, dass Leben und Wohnen in Dörfern eine ganz eigene Qualität hat, die so in Städten für die Familien nicht zu erreichen wäre. Die Familien schätzen dabei vor allem die Schönheit der Häuser, der Dörfer und/oder ihrer Umgebung, Ruhe und Naturnähe sowie den sozialen Zusammenhalt zwischen den Menschen bzw. das Heimatgefühl, die Gemeinschaft in den Dörfern. Vielen der Familien wurde mit dem geförderten Erwerb eines alten Hauses aber nicht nur die Bildung von Wohneigentum möglich, sondern sie konnten auch Werte wie Freiheit, Individualität und Selbstentfaltung im Rahmen ihres eigenen Hauses und Grundstücks verwirklichen.

Wie weiter?

Die Nachhaltigkeit einer Bleibe- und Ansiedlungsstrategie für junge Familien muss eingebettet sein in eine integrierte Strategie, die zukünftige Herausforderungen an die Weiterentwicklung der ländlichen Räume insgesamt berücksichtigt.

Für sich aus dem ländlichen Raum zurückziehende Versorgungseinrichtungen sollten Abhilfen im Sinne einer Bündelung verschiedener Funktionen innerhalb einer Einrichtung geschaffen werden, ähnlich dem MarktTreff in Schleswig-Holstein, der neben einer Grundversorgung mit Waren des täglichen Bedarfs auch ärztliche Versorgung, postalische und kommunale Dienstleistungen übernimmt. Alternativ dazu sollte erprobt werden, in Gemeindeverwaltungen und Rathäusern auch Dienstleistungen von Geldinstituten anzubieten bzw. mobile Versorgungseinrichtungen bereitzustellen.

Dörfer brauchen – soweit sie diese verloren haben – wieder Zentren, Kristallisationspunkte, um die herum sich das soziale und kulturelle Leben sammelt und konzentriert. Dazu sind multifunktionale Einrichtungen notwendig, die Versorgungs- und Kommunikationsfunktionen vereinen.

Für die vorgenannten Bereiche Verkehrswege, ÖPNV, Schulen und Versorgungseinrichtungen sowie Kommunikationsorten besteht weiterer Untersuchungsbedarf hinsichtlich innovativer Lösungen.

Durch den Funktionswandel der Dörfer hin zu Wohndörfern müssen besonders die Ansprüche der Bewohner an das Wohnen, Wohnumfeld und den Freizeitbereich erfüllt werden. Hohe Zufriedenheitswerte in diesen Bereichen können zumindest partiell Defizite (wie die hohe Mobilität und fehlende Arbeitsplätze) ausgleichen.

Die Ansiedlung wurde unter dem Aspekt ihrer Wirkung auf eine nachhaltige Entwicklung im ländlichen Raum hin untersucht. Die Nachhaltigkeit einer solchen Maßnahme wird aber erst in Ansätzen

(die ersten Familien zogen 1994/95 in ihre Häuser ein) deutlich. Hier sollte deshalb mit einigem zeitlichen Abstand noch einmal eine Nachhaltigkeitsuntersuchung vorgenommen werden.

Von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung in den Dörfern ist ein positives Image, das die Eigenwertigkeit der Lebensverhältnisse in einen positiven Kontext stellt. Dementsprechend brauchen die Dörfer eine – so von befragten Familien benannte – „Politik für Dörfer“, die im Sinne der Nachhaltigkeit der Entwicklung wirkt. Dörfer brauchen eine kontinuierliche, langfristige und verlässliche Politik, auf welche die Lebensplanung der Menschen abgestellt werden kann – nur so ist Nachhaltigkeit zu erreichen.

Literaturverzeichnis

BAUER, UTA, CHRISTIAN HOLZ-RAU UND JOACHIM SCHEINER (2005): Standortpräferenzen, intraregionale Wanderungen und Verkehrsverhalten. Ergebnisse einer Haushaltsbefragung der Region Dresden. In: Raumforschung und Raumordnung, 4/2005 S. 275.

BERLIN-INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG (2005): demos Newsletter 17. Vom Babyboom zur Rentenlücke. (16.08.2005): http://www.berlin-institut.org/newsletter/newsletter_16september05.htm#lang1

BERLIN-INSTITUT FÜR BEVÖLKERUNG UND ENTWICKLUNG (2007): demos Newsletter 34. Not am Mann, Die klugen Mädchen vom Lande lassen die ostdeutschen Arbeiterjungen zurück und Wo junge Frauen fehlen, erhalten rechte Parteien Zulauf. (30.05.2007) http://www.berlin-institut.org/newsletter/34_30_Mai_2007.html.pdf

BLACH, ANTONIA UND ELEONORE IRMEN (1999): Indikatoren für eine nachhaltige Raumentwicklung. In Informationen zur Raumentwicklung, 7/1999, S. 451- 476.

BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (2005): Arbeitslosenstatistik.

BUNDESINSTITUT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2006): Raumordnungsbericht 2005, S. 72.

ERNST, BABE ANKE, (2004): Die Arbeit im Wandel – ausgewählte Ergebnisse zu den Veränderungen in der sächsischen Arbeitswelt. In: Statistisches Landesamt des Freistaat Sachsen: Statistik in Sachsen, 2/2004, S. 6.

FREITAG, THOMAS und SIMONA KECKOVÁ (2006): Sozioökonomische Analyse. Sozioökonomische Analyse des ländlichen Raums, der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Umwelt des Freistaates Sachsen, S. 15. Berichte der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft 07/2006.

INSTITUT FÜR STADTBAUWESEN UND STADTVERKEHR RWTH AACHEN UND FACHGEBIET RAUMORDNUNG UND LANDESPLANUNG FAKULTÄT RAUMPLANUNG UNIVERSITÄT DORTMUND (2005): Akteure, Beweggründe, Triebkräfte der Suburbanisierung, Motive des Wegzugs – Einfluss der Verkehrsinfrastruktur auf Ansiedlungs- und Mobilitätsverhalten. 2. Zwischenbericht 2005, S. 55.

JOKL, STEFAN (1997): Eigentum statt Miete. Die eigenen vier Wände als optimale Wohn- und Vermögensform.

LANDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT (2005): Handlungskonzept und Umsetzungsbegleitung einer nachhaltigen Dorfentwicklung im Stadt-Land-Bereich der Stadt Penig, S. 30.

LANDESHAUPTSTADT DRESDEN (2004): Mobilität in Dresden und Umland. Ergebnisse der Verkehrserhebung SrV 2003. S. 12.

LEHRSTUHL RAUMORDNUNG DER TU DRESDEN, Studentearbeit (1999): Integration von Neubaugebieten in das ‚alte‘ Dorf.

MÜLLER, BERNHARD, OLAF SCHMIDT UND MICHAEL HOLZWEISSIG (1997): Wohnverhältnisse und Migrationsmotive der Einwohner von Neubaugebieten in Umlandgemeinden von Dresden. IÖR Texte 114, Institut für ökologische Raumentwicklung e.V. Dresden, S.9, S. 66.

- MÜNNICH, MARGOT (2006): Einkommensverhältnisse von Familienhaushalten und ihre Ausgaben für Kinder. in Statistisches Bundesamt: Wirtschaft und Statistik, 6/2006, S. 644-70.
- KAWKA, RUPERT UND GABRIELE STURM (2006): Objektive und regionale Lebensqualität und subjektives Wohlbefinden. In: Informationen zur Raumentwicklung, 6/7.2006, S. 309-316.
- PORST, ROLF (2001): Wie man die Rücklaufquote bei postalischen Befragungen erhöht. ZUMA How-to-Reihe, Nr. 09.
- SAB (2003): Monitoring Wohnungswirtschaft 2002 (Eigenheimzulage). Dresden.
- SAB (2006): Wohnungsbaumonitoring 2005/2006, (Preisentwicklung Immobilien). Dresden, S.86.
- Sächsisches Amtsblatt Nr. 3/2001 vom 18.01.2001, S. 72.
- Sächsisches Amtsblatt Nr. 52/1994 vom 22.09.1994, S. 1214.
- SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM DES INNERN (2003): Landesentwicklungsplan 2003 für den Freistaat Sachsen, S. 95-97.
- SÄCHSISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR SOZIALES (2006): Bürgerschaftliches Engagement in Sachsen 2004. Angaben zu Gemeinschaftsaktivität, freiwilliges und ehrenamtliches Engagement sächsischer Bürger ab 14 Jahre, S. 4.
- STADT LEVERKUSEN (2000): Die Wanderungen zwischen Leverkusen und der Umlandregion 1999. Zitiert nach Institut für Stadtbauwesen und Stadtverkehr RWTH Aachen und Fachgebiet Raumordnung und Landesplanung Fakultät Raumplanung Universität Dortmund (2005): Akteure, Beweggründe, Triebkräfte der Suburbanisierung, Motive des Wegzugs – Einfluss der Verkehrsinfrastruktur auf Ansiedlungs- und Mobilitätsverhalten. 2. Zwischenbericht 2005, S. 64.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2004): Demographische Standards. Methoden – Verfahren - Entwicklungen.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2006): Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005, S. 43.
- STATISTISCHES LANDESAMT DES FREISTAATES SACHSEN (2005): Bevölkerungsentwicklung im Freistaat Sachsen 1990-2004 nach kreisfreien Städten, Landkreisen und Gemeinden, CD.
- STATISTISCHES LANDESAMT DES FREISTAATES SACHSEN (2005): Mikrozensus 2004 (Angaben zur Haushaltsgröße und Lebensform in privaten Haushalten).
- THIEME, MARKUS (2000): Umweltwirkung und Nachhaltigkeit der Dorfentwicklung in Sachsen. Schriftenreihe der Sächsischen Landesanstalt für Landwirtschaft, Heft 5, S. 2 und 73.
- TU CHEMNITZ, PROFESSUR FÜR FINANZWIRTSCHAFT UND BANKBETRIEBSLEHRE (2005): Studie: Wohnzufriedenheit liegt in Chemnitz über dem Durchschnitt. Pressemitteilung vom 3.8.2005, <http://www.tu-chemnitz.de/tu/presse/2005/08.03-11.10.html>.
- WINKEL, RAINER (2006): MORO-Vorhaben. Integrierte und effiziente Infrastrukturversorgung im ländlichen Raum. Lommatzscher Pflege (Projektbericht), S. 49/50, S.141 und S.179/180.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Vorheriger Wohnort der befragten Familien	13
Abbildung 2: Anteil der befragten Familien nach Einwohnerzahl ihres vorherigen Wohnortes.....	14
Abbildung 3: Anteil der befragten Familien nach Einwohnerzahl ihres heutigen Wohnortes.....	15
Abbildung 4: Gründe für und gegen den nochmaligen Kauf eines alten Hauses	21
Abbildung 5: Gründe für das Wohnen der befragten Familien in Dorf und Gegend	23
Abbildung 6: Gründe für das Wohnen in Dorf und Gegend nach Dorfgröße	24
Abbildung 7: Kontakte der befragten Familien zu anderen Dorfbewohnern	27
Abbildung 8: Beteiligung der befragten Familien am Dorfleben	28
Abbildung 9: Integration der befragten Familien im Dorf – Bleiben oder Gehen	40
Abbildung 10: Befragte Familien mit der Anzahl im Hause lebenden Kinder	42
Abbildung 11: Fehlende Einrichtungen in den Dörfern der befragten Familien nach Dorf- ansässigkeit und Dorfgröße	45
Abbildung 12: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen der befragten Familien nach Dorfansässigkeit und Region	49
Abbildung 13: Entwicklung der Lebenshaltungskosten befragter Familien seit Hauserwerb.....	50
Abbildung 14: Höchster Schulabschluss der Befragten und ihrer Partner im Vergleich zu Sachsen*	54
Abbildung 15: Erwerbsstatus der Befragten und ihrer Partner	55
Abbildung 16: Anteil Selbständiger an Befragten und ihren Partner	57
Abbildung 17: Wirkung der Erwerbs von Wohneigentum in alten Häusern auf verschiedene kommunale Bereiche	61
Abbildung 18: Von den befragten Familien genutzte Verkehrsmittel nach Wegeart.....	71

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht der Kriterien und Indikatoren der Nachhaltigkeitsbewertung	3
Tabelle 2: Rücklauf der Fragebogenaktion der Familien.....	7
Tabelle 3: Brutto- und Nettorücklauf der Fragebogenaktion der Familien.....	8
Tabelle 4: Rücklaufquote der kommunalen Befragung	9
Tabelle 5: Verteilung der Familien nach Kreisen.....	11
Tabelle 6: Anzahl der in den Familien lebenden Personen.....	15
Tabelle 7: Wohnzufriedenheit mit dem erworbenen Haus nach vorherigem Wohnort	18
Tabelle 8: Gründe für den Erwerb des Hauses	19
Tabelle 9: Stärken des Dorfes.....	25
Tabelle 10: Gründe der Nichtbeteiligung befragter Familien am dörflichen Leben	27
Tabelle 11: „Pionier-“ und übrige befragte Familien im Vergleich.....	30
Tabelle 12: Anzahl der Beteiligung am Dorfleben pro befragter Familie	30
Tabelle 13: Vorhandensein und Zufriedenheit mit der soziokulturellen Infrastruktur	33
Tabelle 14: Ausstattung der Dörfer befragter Familien mit Kindertagesstätten, Schulen und Ausbildungsstätten	35
Tabelle 15: Wege der befragten Familien zu Kindertageseinrichtungen, Schulen und Ausbildungsstätten	36
Tabelle 16: Genutzte Verkehrsmittel für Wege zu Kindertagesstätten, Schulen und Ausbildungsstätten	37
Tabelle 17: Anzahl der Kinder pro befragter Familie in der Umfrage und in Sachsen	43
Tabelle 18: Versorgungseinrichtungen und ÖPNV-Anschluss in Dörfern und Kommunen der befragten Familien.....	44
Tabelle 19: Monatlich verfügbares Haushaltsnettoeinkommen der befragten Familien	47
Tabelle 20: Berufsabschlüsse der Befragten und ihrer Partner	55
Tabelle 21: Erwerbsstatus dorfansässiger und zugezogener Familien (Befragter und Partner).....	56
Tabelle 22: Vorheriger Erwerbsstatus der heute Selbständigen	58
Tabelle 23: Selbständigkeit befragter Familien und geschaffene Arbeitsplätze	59
Tabelle 24: Faktoren der Entscheidung der befragten Familien für die Baufirmen.....	60
Tabelle 25: Baujahr der Häuser der befragten Familien und Denkmalschutz	63
Tabelle 26: Länge der Arbeitswege der befragten Familien und sächsischer Erwerbstätiger	67
Tabelle 27: Wege der befragten Familien zu Ausbildungs-, Kindertagesstätten und Schulen	68
Tabelle 28: Notwendige Zeit für die Schulwege der befragten Familien.....	69
Tabelle 29: Wege zur Erreichung von Versorgungseinrichtungen, Freizeit- und Kulturstätten.....	70
Tabelle 30: Wege zu Einrichtungen bei Nutzung / Nichtnutzung im Dorf oder Kommune.....	72
Tabelle 31: Nutzung erneuerbarer Energien und Regenwassernutzungsanlagen durch befragte Familien.....	74

Anlage: Ergebnis der Faktorenanalyse zu Gründen des Wohnens in Dorf und Gegend

Dokumentation der zur Faktorenerstellung herangezogenen Indikatoren der Gründe für das Wohnen im Dorf und der Gegend.

Test auf Güte der Anpassung

Chi-Quadrat	df	Signifikanzgüte
171,264	62	,000

Rotierte Faktorenmatrix

	Faktoren			
	Heimat	Schönheit	Lebendigkeit	wirtschaftliche Existenz
Entscheidung für Dorf: Meine/ unsere Familie stammt von hier/ lebt hier.	,865			
Gründe für die Gegend: Unsere Familie/n lebt/leben hier, kommen von hier.	,677			
Entscheidung für Dorf: Wir wohnten bereits im Dorf.	,597			
Entscheidung für Dorf: Unsere Freunde leben hier..	,594			
Gründe für die Gegend: Die Gegend ist landschaftlich sehr schön.		,592		
Gründe für die Gegend: Wir möchten hier alt werden.		,578		
Gründe für die Gegend: Wir wollen ruhig und nahe der Natur leben.		,568		
Gründe für die Gegend: Hier ist eine gute Gegend, um unsere Kinder großzuziehen.		,559		
Entscheidung für Dorf: Wir finden das Dorf und die Umgebung schön.		,532		
Gründe für die Gegend: Die Gegend hat erhaltenswerte Traditionen und eine eigene Kultur.		,419		
Entscheidung für Dorf: Hier leben viele Familien mit Kindern.			,706	
Entscheidung für Dorf: Es ist ein lebendiges Dorf.			,631	
Entscheidung für Dorf: Es gibt eine Schule im Dorf.			,335	
Entscheidung für Dorf: Die Verkehrsanbindung ist gut.			,323	
Gründe für die Gegend: Wir haben hier unsere Arbeitsplätze/ unsere Existenz in der Nähe.				,976
Entscheidung für Dorf: Hier konnten wir unseren Betrieb/ unsere Existenz ansiedeln.				

Extraktionsmethode: Maximum-Likelihood.

Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung.

a. Die Rotation ist in 5 Iterationen konvergiert.

Die letzte Variable lädt auf den Faktor wirtschaftliche Existenz nur geringfügig, wird aber zur vollständigen Darstellung der Faktorenanalyse mit abgebildet.

Impressum

- Herausgeber:** Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft
August-Böckstiegel-Straße 1, 01326 Dresden
Internet: www.landwirtschaft.sachsen.de/lfl/publikationen/
- Autoren:** Sächsische Landesanstalt für Landwirtschaft
Fachbereich Agrarökonomie, Ländlicher Raum
Ute Roericht, Dr. Angela Kunz
Söbrigener Str. 3a
01326 Dresden
Telefon: 0351/2612-472
Telefax: 0351/2612-450
E-Mail: ute.roericht@smul.sachsen.de
- Redaktion:** siehe Autoren
- Foto Titelseite:** R. Müller
- Endredaktion:** Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Anne-Christin Matthies-Umhau, Ramona Scheinert, Matthias Löwig
Telefon: 0351/2612-345
Telefax: 0351/2612-151
E-Mail: anne-christin.matthies@smul.sachsen.de
- ISSN:** 1861-5988
- Redaktionsschluss:** Dezember 2007

Für alle angegebenen E-Mail-Adressen gilt:

Kein Zugang für elektronisch signierte sowie für verschlüsselte elektronische Dokumente

Verteilerhinweis

Diese Informationsschrift wird von der Sächsischen Staatsregierung im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.